

Elbenland

Von bad_lover

Inhaltsverzeichnis

Prolog: Einführung	2
Kapitel 1: Ein lustiger Morgen	3
Kapitel 2: 2. Keine Bewegung	5
Kapitel 3: 3. Die Gefangene	7
Kapitel 4: 4. Ein aufregender Tag	10
Kapitel 5: 5. Die Befreiung	14
Kapitel 6: 6. Eendlich ein ganz normaler Tag	18
Kapitel 7: 7. Ein Abenteuer beginnt	22
Kapitel 8: 8. Der dunkle Wald	26
Kapitel 9: 9. Vergangenheitsträume	29
Kapitel 10: 10. Die Schlacht auf der Lichtung	34
Kapitel 11: 11. Das Ende	39
Kapitel 12: 12. Ein schreckliches Resultat	42
Kapitel 13: 13. Lucy	46
Kapitel 14: 14. Larion	51
Kapitel 15: 15. Thalearas Abschied - Alex wacht auf	55
Kapitel 16: 16. Larion wo bist du?	61
Kapitel 17: 17. Ein Wechsel	67
Kapitel 18: 18. Rückkehr?	72
Kapitel 19: 19. Die letzte Hürde	77

Prolog: Einführung

Elbenland

Ein neuer Tag brach an. Schon im Morgengrauen stand Alexandra auf. Sie war sehr aufgeregt. Morgen würde sie endlich 100 Jahre alt werden. Als Elbin bedeutete das für sie, endlich volljährig zu sein. Ihre Mutter, die Königin von Kimopanor, hatte ein großes Fest organisiert. Nur wusste Alexandra noch nicht, wer aller eingeladen war. Sicher, die Verwandten waren eingeladen, unter anderen ihr Cousin Sebastian, den sie sehr mochte und mit dem sie gerne herumalberte. Aber wen ihre Mutter und ihr Vater noch eingeladen hatten, wusste sie nicht.

Alexandra war ein eigenartiges Mädchen. Jede normale Elbin würde es lieben, sich in hübsche Kleider hüllen zu können und überall als ein sehr hübsches Mädchen zu gelten. Nicht so die junge Elbenprinzessin. Äußerlich war sie ein wunderschönes Mädchen, doch sie mochte das nicht besonders. Viel lieber würde sie in Hosen herumlaufen und nicht dauernd alberne Kleider tragen. Sie lernte, wie sonst nur wenige Mädchen den Umgang mit Pfeil und Bogen und mit dem Schwert. Noch dazu war Alexandra sehr geschickt darin. Die meisten Mädchen in ihrem Alter interessierten sich nicht einmal für eine der beiden Kampfkünste.

Alexandra blickte in das Sonnenlicht, das alle Blätter glitzern lies, da überall Tautropfen hingen. Ein erstes Anzeichen für den Frühling. Endlich war kein Rauheif mehr zu sehen, die Tage wurden länger und es würde wärmer werden. Im ganzen Wald schossen schon die ersten Triebe aus der Erde und die Bäume begannen auch allmählich zu blühen. Alexandra liebte diese Zeit. Da war niemand mit schlechter Laune.

Und wieder sah sie auch das Haus, ein paar Meilen entfernt, welches noch nie irgendjemand betreten hatte. auch sie und ihre Schwester hatten es schon oft probiert, doch der Bewohner hatte sie immer entdeckt, und die beiden wieder fort geschickt. Den Herrn dieses Hauses hatten die beiden noch nie während dem Tageslicht gesehen. Sie wussten nur, wie sein Schatten aussah. Es war kein gewöhnliches Haus. Dieses war fast so groß wie ein Schloss.

Was hatte es auf sich mit diesem Haus, dass nicht einmal der König es betreten durfte. Kein Elb war so abweisend. Aber auf dieser Insel lebten doch nur Elben, oder?

Kapitel 1: Ein lustiger Morgen

1. Ein lustiger Morgen

Inzwischen war Alexandra 110 Jahre alt geworden, doch ihr Wesen hatte sich nicht verändert. Manchmal übte sie gemeinsam mit Sebastian Bogenschießen, oder sie machten einen kleinen Probekampf mit ihren Schwertern. Sie war inzwischen richtig gut geworden. Leider mussten sie das schon seit einiger Zeit geheim machen, denn die Eltern hatten Alexandra den Umgang mit Waffen verboten, da sie sich um ihre Tochter sorgten. "Was würde Alexandra für eine Königin von Kimopanor werden?", dachten die Eltern immer.

Alexandra stand wieder mal in der Früh auch ihrem Balkon. Ihr Balkon war sehr breit und hölzern. Von ihm konnte man, wenn man früh genug aufstand, den Sonnenaufgang bewundern. Man konnte auch zu zweit draußen übernachten, was Sebastian und sie auch schon einige Male getan hatten.

Sie ging immer in der Früh auf den Balkon hinaus um die frische Morgenluft zu schnuppern, wenn sie noch viel Zeit bis zu dem allmorgendlichen Frühstück hatte. Sie konnte von dort schön in den Wald sehen. Sie sah sogar bis zum Meer. Leider war sie erst ein Mal dort gewesen, sie wünschte sich aber schon lange, zu diesem Ort zurückzukehren.

Der zarte Morgenwind spielt mit ihren langen, blonden Haaren, die sich schnell lockten, wenn sie nicht gerade frisch frisiert waren. Alexandra hatte noch ihr Nachtgewand an. Sie wollte gar nicht daran denken, sich bald in eines ihrer hübschen, aber in ihren Augen albernen Kleider hineinzwängen zu müssen.

Ihr fröstelte. Sie wollte schon in ihr Zimmer zurückgehen, als ihr eine lustige Idee kam. Schnell lief sie zu ihrem Kasten und holte eine Hose heraus, normaler Weise besaßen Mädchen so etwas nicht, die ein Geschenk von ihrem Cousin war, und schlüpfte hinein. Das tat sie auch nur, wenn entweder ihre Eltern nicht da waren oder wenn sie wieder mit Sebastian traf. Ihr Haar band sie mit einem Zopfring zusammen, streifte sich ein Jackett über, zog Stiefel an und lief wieder auf den Balkon.

Sie schaute sich um. Niemand war zu sehen. Alexandra kletterte über das Geländer des Balkons und sprang hinunter. Der Balkon lag höchstens 1 ½ Meter über dem Boden, das machte also kein Problem für sie. Sie kam mit einem leisen Geräusch am Boden auf. Trotzdem lief sie schnell hinter den nächsten Baum um sich zu verstecken. Elben hatten gute Ohren und sie wollte nicht allzu schnell entdeckt werden. Ihre Eltern würden sehr böse sein, aber Alexandra wollte sich diesen Spaß unbedingt gönnen. Ihr war heute einfach danach. Sie hatte sich lange keinen Streich mehr gegönnt. Alexandra beschloss, da ihr noch Zeit blieb, bis man sie suchen würde einen kleinen Spaziergang durch den Wald zu machen und wieder die Tiere zu besuchen, die ihre Freude waren. Alexandra konnte mit Tieren nämlich sehr gut umgehen.

Nach ungefähr einer Stunde, als Alexandra schon längst hätte beim Frühstück sitzen müssen, begannen erste Leute nach ihr zu suchen. Alexandra war wieder in der Nähe des Hauses des Königs, ihres Vaters. Als erstes suchten sie natürlich in Alexandras Zimmer. Doch als sie sie dort nicht fanden, begannen sie das Gelände abzusuchen. Alexandra machte sich einen Spaß daraus, sich vor den Leuten zu verstecken, die sie suchten. Manchmal war sie eben doch noch gerne ein Kind.

"Immer muss sie Ärger machen", hörte sie ihre kleine Schwester Tafia sagen.

Tafia war das perfekte Gegenteil von Alexandra. Sie war eitel auf ihre Schönheit, obwohl sie an Alexandra nicht heranreichte, trug immer schöne Gewänder und verabscheute Waffen und die Künste, damit umzugehen. Leider war sie damit auch der Liebling der Eltern, was Alexandra nicht verstand. Innere Werte waren für sie sehr wichtig. Tafia lachte selten, natürlich außer, wenn sie jemanden auslachte.

Lange hatte sich vor allem Alexandras Vater Felagund bemüht, aus Alexandra eine "Dame" zu machen. Doch Alexandra war eben nicht so, wie es sich ihre Eltern wünschten. Manchmal hatte sie mit Sebastian Streiche ausgeheckt, die dann so fies endeten, dass sie eine Strafe dafür bekamen. Das hatte sie aber nicht davon abgehalten, wieder und wieder andere Sachen anzustellen und schließlich hatten die Eltern es aufgegeben, die Kinder dafür zu bestrafen.

"Warum kann sie sich nicht einmal wie eine junge Dame benehmen? Muss sie immer den Jungen spielen?", diesmal war es die Mutter Martha, die sprach, "Manchmal wünsche ich mir wirklich, du wärst zuerst geboren, Tafia."

Tafia grinste.

Das war eindeutig zuviel für Alexandra. Wenn man sie als Junge beschimpfte, was sie sich oft genug anhören musste, machte ihr das nicht so viel aus. Ihre Schwester aber ihr vorzuziehen, bloß weil sie für ihre Eltern die richtige "Dame" war, das traf sie jedes Mal sehr hart.

Sie wollte schon hervorspringen und mit ihren Eltern einen Streit anfangen, als sie eine Pfeilspitze an ihrem Hinterkopf spürte.

Kapitel 2: 2. Keine Bewegung

2. Keine Bewegung

"Keine Bewegung, oder Ihr sterbt, Prinzessin!"

Alexandra erschrak. Sofort blieb sie, wo sie war. Sie wusste ja, dass Pfeil und Bogen sehr tödliche Waffe waren. Ihre Schwester hätte sich wahrscheinlich umgedreht und hätte sich damit ihr eigenes Grab geschaufelt.

"Du bist aber sehr brav. So einfach hätte ich mir das nicht vorgestellt", hörte Alexandra eine Männerstimme hinter sich sagen.

Eigentlich flüsterte sie nur. Alexandra konnte ihn gerade noch verstehen.

"Kein Wunder, dass er flüstert. Der ganze Hof sucht nach mir. Wenn er da ein lautes Wort sagt, entdecken ihn alle sofort", dachte Alexandra.

Doch sie blieb ruhig.

"Wer seid Ihr?", fragt sie, doch der Mann hinter ihr, na ja, vielleicht war es auch ein Bub, der schon im Stimmbruch war, ignorierte ihre Frage.

"Keine Angst, wir tun Euch nichts Prinzessin", sagte er. Die Stimme klang irgendwie beunruhigend.

"Wer ist wir?", entgegnete Alexandra.

Doch auch auf diese Frage bekam sie keine Antwort.

"Wenn Ihr ruhig bleibt und brav mit uns kommt, wird Euch nichts geschehen", sagte die Stimme hinter Alexandras Rücken.

Alexandra schluckte. "Was will der von mir?", fragte sie sich. Doch viel Zeit zum Nachdenken blieb ihr nicht. Sie spürt noch immer die Pfeilspitze an ihrem Hinterkopf, doch zwei andere Hände verbanden ihr mit einem Tuch die Augen. Und wieder andere zwei Hände banden ihr ein Tuch vor den Mund. Sie konnte weder reden, noch sehen. Die Pfeilspitze verschwand von ihrem Kopf und Alexandra wollte schon versuchen, wegzulaufen, als sie eine kräftige Hand packten.

"Nein, nein, hier geblieben, Prinzessin. Ihr werdet uns nicht entwischen", sagte wieder die tiefe Männerstimme. Sein Griff war fest, denn obwohl Alexandra ein kräftiges Mädchen war, konnte sie ihren Arm, den der Mann hielt, keinen Millimeter bewegen. Inzwischen hatte sie auch gegen Sebastian reelle Chancen ein Händedrücker zu gewinnen.

Dieser nahm nun auch ihren zweiten Arm und zog beide hinter Alexandras Rücken.

"Bindet ihr die Hände, los wir haben keine Zeit zu verlieren!"

Alexandra stolperte vorwärts. Wie lange war sie nun schon in der Gewalt dieses Mannes? "Wäre ich bloß nicht abgehauen, heute Früh", dachte sie sich. Alexandra machte sich heftige Vorwürfe. Obwohl sie stinksauer auf ihre Eltern gewesen war, jetzt würde sie nichts lieber als bei ihren Eltern sein. Kleine Tränen bildeten sich in ihren Augen und rollten ihr über die Wangen. Sie wusste nicht einmal mehr, wo sie war. Sie wollte fragen, wie lange sie noch gehen musste, doch nicht einmal das konnte sie.

Plötzlich spürte sie, wie sie nach vorne fiel.

"Auch das noch, eine Wurzel", dachte Alexandra.

Doch sie schlug nicht am Boden auf. Jemand fing sie auf. "Ich muss besser aufpassen", dachte sie.

"Geht es noch? Wir sind gleich da, Prinzessin", sagte die bekannte Stimme.

"Kann der Gedanken lesen?", fragte sich Alexandra.

Sie nickte trotzdem.

Nicht einmal 5 Minuten später meldete sich die altbekannte Stimme wieder: "Wir sind da, Prinzessin. Ich muss Euch jetzt leider verlassen. Bleibt, wo Ihr seid, mein Meister wird bald eintreffen und sich um Euch kümmern. Solltet Ihr aber dennoch an einen Fluchtversuch denken," , fügte er hinzu, "möchte ich Euch darauf aufmerksam machen, dass hier 10 bewaffnete Männer stehen, die euch erschießen, solltet ihr versuchen zu flüchten. Ich hoffe, wir sehen uns wieder, Prinzessin."

"Ich kann's gar nicht mehr erwarten, dich wieder zu sehen. Nächstes Mal werde ich besser aufpassen, und dann kannst du was erleben, verlass dich drauf", fügte Alexandra in Gedanken zu. Sie kochte vor Wut, aber sie hatte auch große Angst.

Die Schritte entfernten sich. Alexandra stand auf Stein, wie sie bald herausfand. Sie ging nur ein paar Schritte herum, doch diese hallten stark. Sie musste sich in einer Halle befinden, denn der Geruch des Waldes war auch verschwunden.

"Bleibt stehen, oder wir schießen!", diesmal sprach eine jüngere Stimme. So kam es zumindest Alexandra vor. Natürlich blieb sie sofort stehen.

Wo war sie bloß? Und wer waren diese Männer gewesen? Waren es überhaupt Elben? Nein, auf dieser Insel gab es ja nur Elben. Das konnte nicht sein. Aber wer würde es wagen, die Prinzessin zu entführen?

Plötzlich hörte sie wieder Schritte. Sie kamen in ihre Richtung. Wer war das jetzt wieder? War das der "Meister" des Mannes, der sie gefangen genommen hatte?

Sie drehte sich in die Richtung aus der die Schritte kamen.

"Hallo Alexandra", sagte der, der ihr nun gegenüberstand.

Kommentar:

So, dass is zwar schon der 3. Teil aber ich hab vergessen, bei den anderen was dazuzuschreiben. Ich hoffe, es gefällt euch bis jetzt. Zu langweilig is es ja nicht, glaub ich.

Ihr wollt jetzt sicherlich wissen, wer da hinter der Entführung der Prinzessin steckt. Aber ich verrats euch noch nicht ^^ . ihr könnt ja mal raten *hihi*

Kapitel 3: 3. Die Gefangene

3. Die Gefangene

"Hallo Alexandra", sagte ihr Gegenüber.

Alexandra schwieg.

"Wie geht's denn so?"

"Wie soll's mir denn schon gehen?"

"Oh, Verzeihung Prinzessin. Kommt mit mir. Hier nehmt meinen Arm."

Alexandra fand das alles ein bisschen seltsam. Was wollte der Kerl von ihr und warum war er so freundlich. Sie wollte ihm nicht gehorchen. Sie glaubte nicht, dass er ihr was antun könnte.

"Kommt Ihr jetzt, oder muss ich ein bisschen deutlicher werden!", die Stimme klang schon sehr anders als vorher. Sie klang sehr gereizt.

Alexandra beschloss ihren Hochmut und ihre Wut für kurze Zeit zu vergessen und griff nach dem Arm ihres Entführers oder wer immer er auch war.

"Na also, war doch nicht so schwer, oder?", die Stimme klag wieder sanfter. Doch dann sollte sie für längere Zeit keinen Ton mehr von sich geben.

Vorsichtig führte er Alexandra durch die Halle. Alexandra kam sich ein bisschen blöd vor. Was wollte dieser Typ da von ihr? Sie war verunsichert. Doch sie machten nicht halt. Alexandra wurde weiter geführt. Es ging über Treppen ein wenig aufwärts. Noch immer hallte es ein bisschen. Alexandra wollte viele Fragen stellen, doch sie war sich sicher, dass das nicht der geeignete Zeitpunkt war um sie zu stellen.

"Vorsicht, Stufe!" Die Stimme ließ sie aus ihren Gedanken hochfahren und prompt stolperte sie. Doch ihr "Führer" schien auch ein bisschen zu spät reagiert zu haben, denn sie landeten beide am Boden. Er lachte.

"Au! Was ist eigentlich so lustig?", fragte Alexandra nachdem sie sich wieder aufgerappelt hatte.

"Ach gar nichts, verzeiht", erwiderte dieser, doch das schien nicht so zu sein, denn er lachte weiter. Das war Alexandra sehr verdächtig. Warum lachte er? Irgendetwas musste dahinter stecken, aber was? Wie konnte sie es ihm entlocken? Erst einmal beschloss sie weiter ihren Mund zu halten und zu tun, was er von ihr verlangte. Vielleicht erfuhr sie dann ja, was sie wollte. Inzwischen hatte er sich wieder beruhigt.

"Ach ja, ich sollte mich vielleicht vorstellen", Alexandra spitzte ihre großen Elbenohren, "mein Name ist Seregon", stellte er sich vor. Alexandra überlegte: Kannte sie jemanden, der Seregon hieß? Nein, sie kannte niemanden mit so einem Namen, bis jetzt.

"Wollt Ihr hier Wurzeln schlagen?", Seregon meldete sich wieder zu Wort.

"Nein, natürlich nicht. Was denkt ihr. Es gibt gemütlichere Plätze als diesen kalten Steinboden", entgegnete Alexandra ein bisschen zornig. Sie wusste zwar, dass sie eigentlich im Unrecht war, aber das war ihr egal. Sie hatte jetzt plötzlich das Gefühl, dass von diesem Mann keine besonders große Gefahr ausgehen konnte.

"Wann sind wir eigentlich dort, wo ihr hingelangen wollt?", fragte Alexandra, als sie von Seregon weitergeführt wurde. Sie gingen noch immer durch ein Gewirr von Gängen. So kam es Alexandra zumindest vor. "Das ist ja das reinste Labyrinth hier."

"Oh, das mache ich nur, um Euch ein bisschen zu verwirren. Ihr sollt hier nicht so schnell entkommen, wenn Ihr euch befreien könnt, was ich zu bezweifeln mag",

erwiderte Seregon.

"Haha. Ich bin geschickter, als du denkst", dachte Alexandra. Sie hatte die Hoffnung noch nicht aufgegeben, dass sie sich befreien können würde. Langsam schwand auch Alexandras Angst vor Seregon. Er war ihr einfach zu freundlich, als dass sie sich vor ihm fürchten konnte. Respekt hatte sie zwar schon vor ihm, aber ihr war nicht mehr so unbehaglich.

"Weißt du Alexandra, ich will dir wirklich nichts antun", sagte Seregon und legte seine Hand um Alexandras Schulter.

"Wer's glaubt wird selig", entfuhr es Alexandra ganz leise. Jedoch zu laut, als dass es die Ohren Seregons überhören konnten.

"Ich bin enttäuscht, dass Ihr mir nicht glaubt. Dabei hab ich Euch noch keinen Anlass dazu gegeben. Naja, wir sind bald da. Nur um deine Frage zu beantworten."

Alexandra war ein wenig genervt. Der konnte ja auch richtig anstrengend sein! So gingen sie noch eine Weile einen Gang entlang, bis Seregon schließlich stehen blieb.

"Wir sind jetzt da, wo ich hingelangen wollte", sagte er.

"Na endlich", dachte Alexandra.

Sie hörte, wie Seregon eine Tür zu einem Zimmer aufmachte. Seregon führte sie hinein, ließ sie kurz stehen und schloss die Zimmertür wieder. Dann führte er Alexandra zu einem Sessel, auf den sie sich setzen konnte. Mit ein bisschen Misstrauen setzte sich Alexandra dann auch. Doch der Sessel war keine Falle.

Schweigen herrschte im Raum. Seregon hatte sich inzwischen woanders hingesezt und schwieg. Doch auch Alexandra wagte kein Wort zu sprechen. So weilte es einige Zeit. Schließlich meint Seregon: "Hast du denn keine Fragen an mich?"

Alexandra hätte platzen können. Erst entführte er sie, dann verschleppte er sie in sein Haus, führte sie Stunden (so war es Alexandra vorgekommen) durch die Gänge, brachte sie in ein Zimmer und dann wunderte er sich, warum sie nicht wagte Fragen zu stellen. Sie hätte Seregon an die Kehle springen können, wären ihre Hände nicht gefesselt gewesen. Das zweite Problem war, dass sie nichts sehen konnte.

Sie bemühte sich ihre Wut zu unterdrücken und sagte: "Könntest du mir nicht langsam die Hände losbinden, ich seh so und so nichts."

"Natürlich, sofort. Wartet einen Augenblick."

Alexandra hörte, wie er aufstand. Sie hörte seine Schritte und schließlich ein leises Klicken. Er sperrte die Türe zu.

"Traust du mir nicht?", fragte Alexandra.

"Nein", entgegnete Seregon.

"Hab ich dir einen Anlass gegeben?"

"Nein."

"Warum traust du mir dann nicht?"

"Weil man dir nicht trauen kann!"

"Woher willst du das wissen?"

"Ich weiß es eben. Hör auf mich zu löchern!"

"Warum sollte ich?"

Die Fetzen begannen zu fliegen. Es wäre zwar ein ungleiches Duell gewesen, aber solange Seregon nicht handgreiflich werden würde, was er auch nicht tat, hatte Alexandra keine Scheu ihm zu zeigen, wie schlagfertig sie in Wortduellen war. Niemand der beiden wollte nachgeben. Jeder würde bis zum Ende kämpfen (mit Worten). Es war kein Ende in Sicht, doch dieses Duell endete sehr plötzlich, als Seregon sagte: "Na gut, dann binde ich dich eben nicht los." Nach diesem Satz war Alexandra plötzlich ganz still. Sie senkte den Kopf. "OK, du hast gewonnen. Bind mich

los." Seregon schmunzelte und band Alexandra los.

Kommentar: so, dass war der 4.teil. Seid ihr jetztzufrieden? Ihr habt immerhin einen namen von dem, der Alexandra entführt hat!!! Im nächsten teil erfahrt ihr dann noch mehr über Seregon. Im moment find ich's ein bisschen langweilig. Aber bald wird's spannend. wahrscheinlich im 6.teil.weiß ich noch nicht so genau.^^

Kapitel 4: 4. Ein aufregender Tag

4. Ein aufregender Tag

Seregon band ihr die Handfesseln los. Alexandra lächelte erleichtert und rieb sich die Handgelenke. Auch Seregon schmunzelte. So kannte er sie gar nicht.

"Danke", sagte Alexandra und wollte schon zu ihrer Augenbinde, die sie immer noch trug, greifen, als sie Seregon mit festem Griff zurückhielt.

"Wehe dir, du nimmst sie runter!", befahl er.

Alexandra nahm ihre Hände wieder hinunter, aber so schnell wollte sie nicht aufgeben.

"Warum sollte ich sie nicht herunternehmen?!", fragte sie ganz frech.

"Ich habe meine Gründe!", sagte Seregon.

"Und welche Gründe hast du, mich nichts sehen zu lassen?", erwiderte Alexandra.

Seregon wusste nun nicht so recht, was er sagen sollte. Stille herrschte im Raum. Seregon wollte gerade etwas erwidern, als Alexandra sagte: "Ist schon gut, musst du nicht sagen. Ich versteh schon."

Nun war Seregon erst recht baff. So eine Antwort hatte er sich wirklich nicht erwartet. Schon gar nicht von Alexandra. Er ließ ihre Hand los und setzte sich ein wenig weg um nachzudenken. Es war sehr still in den nächsten Minuten, bis jemand ganz plötzlich in das Zimmer stürzte. Alexandra fuhr hoch. Ebenso Seregon, der sich aber schnell wieder beruhigte und auf die, im Raum erschienene Gestalt zuging. Er schloss die Tür wieder. Dann flüsterten die beiden irgendetwas, das Alexandra nicht verstand, da sie zu weit weg saß. Sie wagte nicht, sich den beiden zu nähern. Nachher wurde die Türe wieder geöffnet, und während Seregon hinausging sagte er: "Bitte warte kurz. Ich komme gleich wieder."

Alexandra nickte, und daraufhin wurde die Türe wieder geschlossen. Nun saß Alexandra alleine in dem Raum. Sie spielte mit dem Gedanken, die Augenbinde abzunehmen und den beiden zu folgen, verwarf den Gedanken aber schnell wieder. Wie sie selbst nämlich schon mitbekommen hatte, gab es in diesem Haus viele Wachen.

Alexandra hatte jetzt endlich Zeit, für sich alleine über die vergangenen Stunden nachzudenken. So etwas war ihr eigentlich noch nie untergekommen. Noch nie hatte es jemand gewagt, die Prinzessin zu entführen. Alexandra war nämlich eine große Leseratte und hatte schon fast alle Bücher der Bibliothek in dem Königspalast gelesen.

Plötzlich wurde sie abermals aus ihren Gedanken gerissen. Wieder betrat jemand ziemlich schnell das Zimmer.

"Seregon?", fragte sie.

"Nein, tut mir Leid. Ich bin Seregon's Vater", erwiderte dieser.

"Was ist eigentlich los? Warum seid ihr alle in so einer Eile?", fragte sie.

"Das darfst du nicht wissen", entgegnete er.

Alexandra kannte diese Stimme.

"Bist du derjenige, der mich im Wald entführt hat?", fragte sie weiter.

"Ja, das stimmt, aber wir haben jetzt keine Zeit zum Plaudern. Komm mal her!", befahl er.

Alexandra ließ sich nicht lange bitten. Sie ahnte, was passieren würde, wenn sie jetzt

sicht folgte. Sie ging langsam in die Richtung aus der die Stimme kam.

"So, das wird dir zwar nicht besonders gefallen, aber wir haben unser Gründe", sagte er.

Alexandra wollte etwas darauf sagen, und genau auf das schien er zu warten, denn sofort stopfte er ihr ein Tuch in den Mund.

"Was soll das?!", wollte Alexandra fragen, doch was man hörte, war nur eine Art "Hmpf".

Seregon's Vater packte sie bei ihrem Arm und zerrte sie vorwärts. Er hatte einen noch festeren Griff als Seregon. Kurz darauf blieben sie auch schon wieder stehen. Alexandra hörte ein leises Klicken und dann hörte sie, wie etwas beiseite geschoben wurde. Genau dorthinein wurde sie dann auch gezerrt. Seregon's Vater drehte sie wieder ein bisschen und schob sie rückwärts an einen Pfosten. Es war ein hölzerner Pfosten. Seregon's Vater schien es ziemlich eilig zu haben.

"Bleib da stehen!", befahl er und ging um den Pfosten herum. Er zog ihre Hände nach hinten. Dort band er ihr sie zusammen. Dann kam er wieder auf die andere Seite und band auch die Füße an den Pfosten.

"So, dass wär's", sagte er, verließ schnell den Raum und schob die Schiebetüre, das vermutete Alexandra zumindest, wieder vor. Sie hörte wieder ein leises Klicken, als die Tür zuschnappte und schließlich Schritte, die sich langsam entfernten.

Es war stockdunkel um sie herum. Irgendwie hatte Alexandra Angst. Sie hätte schon gerne gewusst, was das alles soll. Warum waren Seregon und sein Vater so in Eile gewesen sie an dem Pfosten festzubinden. Das hätten sie schon den ganzen Vormittag tun können. "So ein Gefühl ist echt blöd", dachte Alexandra. Sie konnte nicht sehen, nicht reden und sich nicht bewegen. "Naja, viel mehr würde ich auch nicht sehen, wenn ich keine Augenbinde hätte", dachte Alexandra. Sie versuchte ruhig zu bleiben. Seregon würde ihr niemals etwas Schlimmes antun, hoffte sie zumindest.

Dann hörte sie plötzlich wieder Schritte. Es waren aber deutlich mehrere Elben, die jetzt kamen. Sie sprachen in einem gereizten Ton mit Seregon's Vater.

"..., dass die Prinzessin entführt wurde!", sagte eine Stimme.

"Das ist ja schrecklich!", sagte Seregon's Vater.

"Ja genau, und deswegen werden jetzt ein paar Hausdurchsuchungen durchgeführt", erwiderte die fremde Stimme.

"Das ist durchaus verständlich. Aber ich bezweifle, dass Ihr sie bei uns finden werdet", erwiderte er.

"Die Königin ist da anderer Meinung", sagte die Stimme.

"Na gut, ich will mich nicht dem Willen der Königin widersetzen", sagte, Seregon, "sie können ruhig das ganze..."

Mehr konnte Alexandra nicht verstehen, denn die Stimmen entfernten sich wieder. "Sie sind zu meiner Rettung gekommen!", freute sich Alexandra. Aber warum war sich Seregon's Vater so sicher, dass man sie hier nicht finden konnte. Und warum vermutete ihre Mutter hier? Aber jetzt brauchte sie ja nur auf die Elben zu warten. Sie würden sicher jedes Zimmer genau unter die Lupe nehmen. Aber was, wenn sie sie nicht finden sollten? Nein, so etwas glaubte Alexandra nicht.

Wieder näherten sich Stimmen. Eine Tür wurde aufgestoßen, aber es war nicht die Tür zu dem Zimmer, indem sie war.

"Durchsucht alles!", klang eine Stimme zu Alexandra hinüber. Dann hörte sie ein Scharren. Möbel wurden verrückt und Kastentüren geöffnet. Doch in diesem Zimmer blieb die Suche erfolglos.

"So, jetzt fehlt nur mehr dieses letzte Zimmer, dann haben wir es geschafft", hörte

Alexandra einen Hauptmann sagen. Sie vermutete, dass der, der den Befehl gegeben hatte, ein Hauptmann war.

Nun wurde die Tür zu ihrem Zimmer geöffnet. Neuerlich begannen die Elben sich erst einmal vorsichtig umzusehen und schließlich gingen ein paar von ihnen hinein. Sie begannen, wie im anderen Zimmer, Möbel zu verrücken und Schränke zu öffnen. Die Geräusche drangen immer lauter an Alexandras Ohren. Sie versuchte, auf sich aufmerksam zu machen, doch sie musste feststellen, dass die Fesseln ihren Zweck erfüllten. Sie konnte sich keinen Millimeter bewegen. Und rufen konnte sie auch nicht. So musste sie also auf das Können des Suchtrupps vertrauen.

Der Kasten neben Alexandra wurde geöffnet. Kurz war es leise, der Elb sah sich um. Als er nichts fand, was nach seinem Urteil nach der Prinzessin ähnlich sah schloss er die Türen wieder. "Jetzt! Gleich hat er mich gefunden!", dachte Alexandra.

Der Elb hatte die Kastentüren geschlossen und ging ein paar Schritte weiter. Schließlich blieb er stehen. Eine Weile war es still.

"Na komm schon! Mach die Tür zu dem Kasten auf, in dem ich bin!", flehte Alexandra innerlich.

Doch der Elb öffnete keine Tür. "Hier ist sie auch nicht", hörte sie ihn sagen.

"Doch! Ich bin hier!", dachte Alexandra.

Der Elb verließ aber mit den anderen Elben des Suchtrupps das Zimmer wieder. Die Tür wurde geschlossen.

"Es tut mir Leid, dass wir Ihnen solchen Ärger bereitet haben, aber es war ein Befehl des Königs und der Königin."

"Aber das macht doch nichts."

"Wir werden der Königin einen genauen Bericht abstaten."

"Tun Sie ..."

Die Stimmen entfernten sich. Alexandra war verzweifelt. Warum hatte man sie nicht gefunden? Wo war sie eigentlich? Kleine Tränen bildeten sich in ihren Augen. Diese wurden aber von dem Tuch aufgesaugt. Wieder machte sie sich heftige Vorwürfe.

Nach ungefähr 5 Minuten kam abermals jemand zur Tür herein. Alexandra hob den Kopf. Sie wünschte sich, dass Sebastian sie jetzt befreien kommen würde. Sie hörte wieder ein leises Klicken und die Tür wurde abermals zur Seite geschoben. Jemand kam auf sie zu und fing an, die Fesseln zu lösen. Zuerst band er die Füße los und schließlich auch die Hände. Dann nahm er Alexandra das Tuch aus dem Mund. Er ergriff ihre Hand und führte sie ins Zimmer zurück.

Diesmal saß Alexandra auf einem weichen Bett. Beide wagten kein Wort zu sprechen. Schließlich war es Seregon, der die Stille brach: "Möchtest du vielleicht schlafen?"

Alexandra war erleichtert und enttäuscht zugleich. Ganz benommen nickte sie.

Seregon kam auf sie zu. "Steh kurz auf", sagte er. Alexandra stand auf und hörte, wie Seregon das Bett herrichtete. "Komm mit", sagte er schließlich. Alexandra ergriff seinen Arm und er führte sie zum Bett.

"Wenn du willst kannst du dich dann ausziehen, wenn ich weg bin. Ich bitte dich aber, die Augenbinde nicht abzunehmen", sagte Seregon. Alexandra nickte und Seregon verließ daraufhin den Raum.

Alexandra war jedoch viel zu geschafft um sich noch auszuziehen. Sie fiel fast ins Bett und schlief sofort ein.

Kommentar: so, jetzt is es endlich ein bisschen länger geworden. Und (ich hoffe) auch spannender. Ich hab mich schon ganz am anfang auf diesen teil gefreut. Na ja, ich hoffe, er ist wenigstens gut gelungen. Ich find aber schon. Meine planung hat dieser

teil ein bisschen zerstört. Aber, was solls. Ich schreib halt einfach weiter. Würde es irgendwen stören, wenn ich die alexandra ab jetzt alex nenn? Is kürzer zum schreiben am compi!

Kapitel 5: 5. Die Befreiung

5. Die Befreiung

Als Alex aufwachte, war es sehr dunkel um sie herum. Sie erinnerte sich an den vergangenen Tag und spürte dabei die Augenbinde wieder. Es war also doch nicht nur ein Traum gewesen. Sie dachte zuerst, dass es wegen ihrer Augenbinde so dunkel war. Doch dann realisierte sie, dass es ja nicht besonders spät gewesen sein dürfte, als sie sich ins Bett gelegt hatte. Es musste also noch Nacht sein. Alex bemerkte plötzlich, dass sie nicht mehr ihre Hose trug, sondern, dass es eine Art Nachtkleid sein musste. Sie begann, sich durch das Zimmer zu tasten. Sie ging an der Wand, an dem das Bett stand entlangzugehen und machte dabei eine schmerzhaft Bekanntschaft mit einem Kasten. Alex ging weiter. Schließlich gelangte sie in eine Ecke. Sie ließ sich nicht beirren und ging nun die andere Wand entlang, als sie plötzlich auf ein Fenster stieß. Sie tastete nach den Öffnungen des Fensters, die sie auch bald fand und öffnete das Fenster. Kühle Abendluft strömte in das Zimmer und erst jetzt merkte Alex, wie stickig es in diesem Raum gewesen sein musste. Sie blieb einige Minuten am offenen Fenster stehen und hielt ihre Nase in die Luftbrisen. Schließlich fröstelte ihr und sie schloss das Fenster wieder.

Sie beschloss, das Zimmer noch weiter zu erkundigen und ging weiter an der Wand entlang. Noch einmal stieß sie auf eine Ecke und einen Kasten, dann wieder eine Ecke und dann ertastete sie eine Türschnalle. Die Verlockung war sehr groß. Zu groß für Alex, als dass sie ihr widerstehen konnte. Langsam öffnete sie die Tür, doch sie knarrte laut. Das war Alex gar nicht aufgefallen, als Seregon, dessen Vater und die anderen Elben in das Zimmer gekommen waren.

Alex lauschte eine Weile, aber sie hörte keine Schritte am Gang und so ging sie weiter. Leider hatte sie etwas zu kurz gewartet und plötzlich wurde am anderen Ende des Ganges eine Tür aufgestoßen.

"Wer ist da?!", hallte Seregon's Stimme durch den Gang. Schnell schloss Alex die Türe wieder, und sie knarrte abermals heftig. "Oh mein Gott!", dachte sie. Eilig stolperte sie durch das Zimmer zu ihrem Bett zurück und kroch wieder unter die Bettdecke. Angestrengt lauschte sie, ob sich Schritte nähern würden, doch sie hörte nur, wie sich eine Tür wieder schloss.

"Puh!", dachte Alex. Sie würde nicht noch einmal versuchen, eine kleine Expedition zu machen. Sie würde jetzt ganz brav im Bett liegen bleiben und auf den nächsten Tag warten. Irgendwie war es ihr unheimlich. Sie fühlte sich beobachtet. Doch der nächste Tag konnte noch dauern und Alex verspürte Hunger. Doch sie dachte nicht lange an ihren grummelnden Magen, denn sie wollte nicht noch einmal jemanden aufwecken. Sie begann, an andere Sachen zu denken. Sebastian würde sich heftige Sorgen um sie machen. Sie musste hier irgendwie raus. Egal wie. Sie dachte daran, aus dem Fenster zu springen oder noch einmal auf den Gang zu gehen, verwarf diese Ideen jedoch schnell wieder. Sie glaubte nicht, dass sie jetzt den Mumm hatte, eine große Aktion zu starten. Und außerdem war sie viel zu müde. Sie würde Seregon morgen danach fragen, jetzt wollte sie noch ein bisschen schlafen. Doch noch war ihre Neugierde nicht besiegt. Vorsichtig nahm sie die Augenbinde ab. Sie hatte sich das Zimmer ganz anders vorgestellt. Sie blickte sich um. Vorsichtig stieg sie aus dem Bett. Sie ging im Zimmer herum. Alex kam auf eine Idee. Sie wollte schauen, ob sie den Raum oder

Kasten finden konnte, wo sie eingesperrt gewesen war. Sie stieg aus dem Bett und ging vorsichtig, doch der Boden knarrte nicht. Alex begann sämtliche Kästen zu öffnen und nach einem Pfosten zu suchen, doch vergebens. Auch sie konnte nichts finden. Sie musste in einem Art Geheimzimmer eingesperrt worden sein.

Die Möbel in diesem Zimmer waren kunstvoll. Es musste eine reiche Elbenfamilie sein. Ihre Augen suchten das Fenster, an dem sie vorher gestanden war, und da erblickte Alex, dass davor Eisenstäbe angebracht waren. Das ersparte die Entscheidung, ob sie hinunter springen sollte.

Nach einer Weile wurde Alex wieder müde und kroch wieder in das Bett und kuschelte sich hinein. Sie vergaß jedoch, die Augenbinde wieder über ihre Augen zu geben.

Es dauerte zwar lange, doch schließlich schlief Alex wieder ein. Dieses Bett war wirklich kuschelig weich.

Als sie das nächste Mal aufwachte quälte sie der Hunger schon sehr. Plötzlich bemerkte sie, dass sie die Augenbinde gar nicht aufhatte und sie erschrak. Da sie so großen Hunger hatte, beschloss sie, auf den Gang zu gehen und Radau zu machen. Doch vorher nahm sie sich wieder ihre Augenbinde, damit niemand erfahren würde, was sie in der vergangenen Nacht gemacht hatte. Sie stieg aus dem Bett und ging zur Tür. Erst dort setzte sie wieder ihre Augenbinde auf. Alex bemerkte, dass es viel heller war, als in der Nacht. Außerdem vernahm sie Geräusche, die nach der Vorbereitung eines Frühstücks klangen. Als sie die Tür öffnete, stieß sie plötzlich mit jemandem zusammen. Dieser jemand war Seregon, wie Alex gleich an seiner Stimme feststellte. Er amüsierte sich wieder königlich, weil sie zusammengestoßen waren.

"Lass uns noch kurz hineingehen, meine Mutter hat das Frühstück bald fertig", sagte er.

Er reichte ihr den Arm und führte sie wieder hinein. "Da sieht es aber aus!", schimpfte er, "was hast du da getrieben?"

Alex schaute zu Boden. Daraufhin meinte Seregon: "Verstehe schon. Du warst also auf einem kleinen Nachtspariergang?", fragte er. Alex nickte.

Seregon stellte den Sessel wieder hin und Alex setzte sich wieder auf ihn.

"Hast du gut geschlafen?", fragte er.

"Ja. Irgendwann hatte ich aber Hunger und bin aufgewacht. Da war es aber Nacht und na ja, dann ...", meinte Alex.

"... hast du deinen kleinen Spaziergang gemacht und mich aufgeweckt", fügte Seregon hinzu. Alex nickte. Die beiden begannen ein herzhaftes Gespräch und Alex bemerkte, wie nett Seregon sein konnte. "Fast so nett wie Sebastian", dachte sie und grinste innerlich. Sie musste ihm unbedingt von Seregon erzählen. Egal wie böse er war, sie entführte, sie mochte ihn irgendwie. Die beiden unterhielten sich wirklich gut, doch sie wurden plötzlich von der Stimme von Seregon's Vater gestört.

"Sebastian!", rief dieser, "Essen ist fertig!"

Ihr Gespräch wurde abrupt durch den Ruf des Vaters beendet.

Alex war leichenblass im Gesicht. "Sebastian?! Sebastian!?", dachte sie. DAS konnte sie sich nun gar nicht vorstellen. Seregon sollte in Wirklichkeit SEBASTIAN sein? Sie drehte ihren Kopf in seine Richtung und richtete ihr Gesicht auf ihn. Sie hätte ihn fassungslos angeschaut, hätte sie sehen können.

Schritte waren zu vernehmen.

"Bin gleich wieder da!", sagte er.

Er ging zur Tür hinaus und schloss diese auch wieder. Inzwischen waren die Schritte sehr nahe gekommen. "Warum kommst du denn nicht, wenn ich dich rufe?!", fragte der Mann. Dann vernahm Alex plötzlich ein Klatschen. Anscheinend hatte irgendwer

eine Ohrfeige ausgeteilt und der andere sie einstecken müssen.

"Bist du wahnsinnig?!", schrie der Vater.

Danach war für Alex nur mehr ein Flüstern zu hören. Sie musste diesen Schock verarbeiten. Seregon sollte Sebastian sein, das hatte sich mit der Ohrfeige deutlich bewiesen. Aber, eigentlich hätte sie seine Stimme erkennen müssen. Aber Seregon hatte nicht dieselbe Stimme wie Sebastian. Er musste sie verstellt haben. Wie kam er eigentlich darauf, sie zu entführen? Was hatte er sich dabei gedacht? War das nur ein Scherz, ein Streich? Alex quälten viele Fragen Sie war stocksauer.

Plötzlich betrat er wieder das Zimmer.

"Sebastian?", fragte Alex ganz leise. Sie wagte kaum zu sprechen.

Der Angesprochene seufzte laut und nahm Alex schließlich die Augenbinde herunter. Sofort erkannte Alex ihren Cousin. Sie war zornig auf ihn, doch jetzt, da sie sich sicher sein konnte, nicht in Gefahr zu sein war sie für den ersten Moment auch überglücklich. Es war besser, Sebastian hatte ihr einen Streich gespielt, als das sie in den Händen von irgendjemand anderem entführt hatte.

Tränen kamen ihr in die Augen und sie fiel ihrem völlig überraschtem Cousin in die Arme. Dieser reagierte aber schnell und fing Alex auf. Er hielt sie eine Weile in den Armen, bis plötzlich abermals der Vater störte. Als er die beiden jedoch sah, sagte er: "Oh, Entschuldigung, ich möchte natürlich nicht stören", und wollte das Zimmer wieder verlassen. "Nein, passt schon", meinte Alex, der noch immer Tränen aus den Augen kamen, "wir kommen gleich. 5 Minuten."

Der Vater verließ das Zimmer wieder, und Alex schaute ihm, nach doch Alex machte keine Anstalten, ihm zu folgen. Langsam kam die Wut in ihr hoch. Sebastian merkte das sofort und wollte etwas sagen, wie: "Gehen wir frühstücken?", doch das vernahm Alex gar nicht, da er so leise geredet hatte. Sie wendete ihren Kopf Sebastian zu und jetzt merkte er viel mehr, wie wütend er seine Cousine gemacht hatte.

"Komm schon, Alex. Sei mir nicht so böse."

"Bitte, es tut mir Leid, ehrlich!"

Doch Alex war nicht mehr aufzuhalten.

"WAS GLAUBST DU EIGENTLICH WAS DU GEMACHT HAST?!"

Stille.

"WIE KAMST DU AUF DIESE BESCHEUERTE IDEE?!"

Jetzt durfte Sebastian die ganze Wut von Alex auskosten. Eigentlich hatte er vorgehabt, sie heute ihren Eltern zurückzugeben. Und Alex sollte nie erfahren, wer sie eigentlich entführt hatte, aber das war wohl in die Hose gegangen.

"WAS GLAUBST DU, WAS DU MIT MIR ALLES ANSTELLEN KANNST?! BIST DU VON ALLEN GUTEN GEISTERN VERLASSEN?!" Alex war mittlerweile hochrot im Gesicht. So sauer war sie noch nie gewesen - na ja, vielleicht auf Tafia, aber da war ihr Vater, Felagund, dabei gewesen, und dann hätte sie nur Scherereien gekriegt.

Sie schrie wirklich nur mehr. Und niemand konnte sie aufhalten.

20 Minuten späte erschien ein vollkommen fertiger Sebastian am Frühstückstisch und kurz danach Alex, die sich mittlerweile wieder abgeregt hatte. Doch noch immer schlummerte in Alex große Wut und das war immer gefährlich.

Niemand wagte zu sprechen. Das Schweigen wurde erst von Sebastians Mutter, Nimloth, beendet, die Sebastian fragte, ob sie Alex alles verschweigen wollten, worauf ihr sein Vater, Galathilion, recht gab. Also begann Sebastian die lange Geschichte zu erzählen. Er erzählte Alex wirklich alles. Von der Planung, über die Durchführung des Plans, wie sie die Abgesandten des Königs überlistet hatten, und wie es schließlich zu dem Missgeschick kam, erzählte Galathilion. Alex war nach dieser

Rede vollkommen beeindruckt und baff. Eigentlich war sie noch immer stocksauer, doch sie hatte jetzt keine Stimme mehr um zu schreien. Sie nickte nur und widmete sich wieder ihrem Essen zu, um nicht an das Vergangene denken zu müssen. Sie musste das ganze erst verarbeiten und die anderen verstanden das auch und das Frühstück, das sehr üppig war, wurde fertig gegessen.

Nachher gab es nur ein Problem: Wie sollte Alex wieder in ihr Zimmer zurück, ohne das die Schuld zu sehr auf Sebastian lasten würde. Doch Alex war bereit, die Schuld auf sich zu nehmen, da sie eh vorgehabt hatte, etwas länger draußen zu bleiben. Das würde sie später bereuen. Sie wollte sagen, dass sie einen Tag und eine Nacht dort verbringen wollte. Langsam begann sie, auch ihrem Cousin zu verzeihen. Sie würde aber noch lange böse auf ihn sein.

Also beschlossen sie, zum Schloss zurückzukehren. Sebastian begleitete Alex. Zusammen gingen sie durch den Wald zurück. Beim Schloss angekommen, erkannten die Wachen natürlich sofort, dass Alexandra wieder da war, noch dazu mit guter Launen und keinen Anzeichen von Verletzungen. Sofort wurde der König, Felagund gerufen. Und nicht einmal 5 Minuten später standen die beiden, König und Königin, vor der Tür, um ihre Tochter in Empfang zu nehmen. Tafia sah hingegen etwas unglücklich aus. Martha schloss ihre Tochter ganz fest in den Arm, worauf Tafia noch eifersüchtiger zu Alex hinsah, die die Blicke ihrer kleinen Schwester jedoch ignorierte. Kurz danach gingen sie wieder ins Schloss auch Sebastian, denn er hatte gesagt, er habe Alex im Wald gefunden.

Die nächste halbe Stunde hätte sich Alex viel lieber erspart. Was sie durch ihre Aussage, sie wollte einfach nur eine Nacht und einen Tag im Wald verbringen, machte vor allem ihre Mutter sehr zornig. Felagund lächelte nur still vor sich hin. Er meinte dann, als Martha meinte, er müsse auch was sagen: "Das hättest du uns vorher sagen müssen." Es klang jedoch nicht so, als ob er sehr wütend wäre.

Am Nachmittag spazierten Alex und ihr Cousin durch die Wälder, wie sie es schon sehr oft getan hatten. Sie redeten über den vergangenen Tag, dieses Thema hätte Sebastian vielleicht nicht anreißen sollen, denn Alex war noch immer ziemlich wütend auf Sebastian. Doch nach einer Weile, die Sebastian wie eine Ewigkeit vorkam, beruhigte sie sich auch wieder. Es sollte ja NUR ein Streich sein.

Commentar: der teil war zwar am anfang recht gut, später wurde er aber langweilig. Das musste leider sein. Was haltet ihr davon, dass seregon sebastian ist. Ziemlich kuriose idee, find ich. War aber von anfang an so geplant^^. Aber das hier ist NICHT das ende. Das war erst so eine art vorgeschichte. Die wirkliche story fängt erst an. im nächsten teil beschreib ich die charas, die bisher vorgekommen sind noch ein bissi besser. -Sebastian nicht mehr viel aber vor allem Alex Familie: Felagund, Martha, Tafia. Na gut, hoffe, es hat euch gefallen^^

Kapitel 6: 6. Endlich ein ganz normaler Tag

6. Endlich ein normaler Tag

Einige Tage waren vergangen und Alex Wut legte sich langsam. Trotzdem sollte man sie nicht auf dieses Thema ansprechen, wenn man nicht Lust hatte im Krankenhaus zulanzen. Vor allem Sebastian musste sich noch lange vor diesem Thema hüten.

Natürlich hatte vor allem Felagund, der Alex um vieles besser verstand als Martha, nach dem Grund gefragt, warum Alex so wütend war. Doch diese hatte immer gemeint, es sei eh nichts passiert und hatte gelächelt.

An einem Nachmittag stand Alex wieder auf ihrem Balkon und dachte nach. Sie liebte es, sich in andere Welten zu versetzen und in dem Moment war sie irgendwo hinter dem Meer. Sie wusste, dass das noch etwas war, dass die Elben aus Kimopanor, dem Wald bzw. der Insel, auf der die Elben lebten, und dass noch nie jemand von hier gesehen hatte. Und genau dort wollte sie hin. Wenn sie einmal die Macht hatte, würde sie sich ein Schiff bauen lassen und über das Meer segeln.

"ALEX!!!"

Die Stimme ihres Cousins holte sie aus ihrer Traumwelt zurück. Sebastian war ein paar Jahre älter als Alex aber nicht viel größer als seine Cousine. Er hatte schulterlanges, hellbraunes Haar, dass er oft zu einem Zopf band, aus dem jedoch ein paar Strähnen immer heraus vielen. Leicht verärgert blickte sie zu Sebastian hinunter, der unterhalb ihres Balkons stand.

"Bist du schwerhörig?", meinte er.

"Normalerweise nicht. Hast du was gesagt?"

Sebastian sah Alex mit einem Blick an, der Alex genau zeigte, dass er etwas zu ihr gesagt hatte.

"Was hast du denn gesagt?", fragte sie.

"Ich habe dich gefragt, ob du mal kurz mitkommst in den Wald. Ich will dir was zeigen", antwortete er leicht genervt.

Alex wollte schon über das Geländer klettern, als sie von Sebastian aufgehalten wurde. Erst nach einigen Augenblicken bemerkte Alex, warum ihr Cousin sie aufgehalten hatte.

Sie trug noch immer ein Kleid, das eher nicht dafür gedacht war, damit in den Wald zu gehen. Sie grinste und stieg wieder zurück, und schloss die Balkontüren um sich umzuziehen. Vorsichtig zog sie ihr Kleid aus und hängte es auf einen Kleiderbügel. Sie schlüpfte wieder in ihre Hose, zog sich einen Sommermantel an, um im Wald nicht allzu sehr zerkratzt zu werden. Jeder Elb hatte einen solchen Mantel und er diente nicht nur dem Zweck, sich vor Zeigen zu schützen.

"Da bist du ja endlich!", sagte Sebastian, als Alex wieder auf den Balkon kam.

"Hab ich so lange gebraucht?", fragte sie.

"Es geht", meinte Sebastian, "komm schon!"

Geschickt sprang Alex über das Balkongeländer.

"Gehen wir", meinte sie.

Zusammen gingen die beiden in den Wald. Sie gingen tief hinein und kamen dann auf eine Lichtung, die Alex noch nie gesehen hatte. Glaubte sie zumindest. In der Mitte der Lichtung gab es einen großen Baumstumpf. Er war jedoch natürlich, denn neben diesem Stumpf lag noch der umgestürzte Baum. Die beiden ließen sich auf diesem

Baumstumpf nieder. Rund herum war Platz, aber nicht besonders viel. Doch schon gediehen auf dem Waldboden neue kleine Pflänzchen, da sie genug Licht hatten.

"Also, was genau willst du?", fragte Alex. Wenn Sebastian jetzt irgendetwas Lächerliches sagen würde, wäre Alex wahrscheinlich ausgerastet, doch das, was ihr Cousin vorschlug, war mehr als interessant für Alex.

"Ich meine dieses Haus, mit dem komischen Bewohner. Du weißt schon", begann er. Alex nickte. "Ich habe da eine Idee. Was ist, wenn du deinen Vater fragst, ob man nicht einfach versuchen könnte, mit Gewalt in dieses Haus zu kommen. Und wir könnten dieses Suchtrupp dann weisen, wo sie am besten vorwärts kommen."

"Das klingt interessant. Aber meine Mutter darf nichts davon erfahren, die wird nur wieder sauer auf mich", meinte Alex.

"Fragst du Felagund danach?"

"Klar, mach ich."

"Wer als Letzter am Waldrand ist, dort wo wir hergekommen sind, muss dem anderen was kochen. Los!"

Und die beiden begannen zu sprinten. Es war eher aus Spaß und aus dem Gefühl sich wieder bewegen zu müssen, als aus Wettkampf Gründen. Doch so leicht war es nicht, aus dem Wald wieder herauszukommen. Es gab da ein paar dichte Stellen. Sebastian lief mitten hindurch, er musste also ein bisschen langsamer laufen und Alex nahm einen kleinen Umweg rundherum, was ihr auch einiges an Zeit kostete. Es wurde dunkler. Sie nahmen wieder auf demselben Weg und waren in eine dichte Stelle geraten. Die Zweige peitschten ihnen um die Ohren, und fügten ihnen nicht wenige Kratzer zu.

Doch es wurde wieder heller. Zwar nur schwach, aber doch. Das Ende des Waldes kam in Sichtweite und die beiden waren immer noch auf selber Höhe. Es sah nach einem Unentschieden aus. Die letzten Bäume lagen vor ihnen. Nur noch ein paar Meter.

"Stopp!!", riefen beide, wie aus einem Mund. Sie sahen sich an und begannen zu lachen. Doch lange hielten sie das nicht durch. Beide waren total außer Atem. Nachdem sie sich erholt hatten gingen sie zurück nach Hause. Sebastian hatte am Anfang noch denselben Weg wie Alex, doch bald trennten sich diese und Alex ging in Richtung Schoss weiter.

Am Eingang erwartete sie schon ihre Mutter mit einem zornigen Gesichtsausdruck. Das war sie immer, wenn Alex aus dem Wald kam und eine Hose anhatte. Martha war auch hübsch. Sie hatte ihr Haar auf der Höhe der Schulterblätter abgeschnitten, band sie aber oft zu einem Knödel zusammen. Martha war groß, jedoch nicht besonders sportlich. In der Größe kam Alex ihrer Mutter nach. Als sie ihre Tochter sah schaute sie noch grimmiger.

"Wie schaust du denn aus?!", schimpfte sie, als Alex vor ihr stand. "Wo warst du denn schon wieder? Im Wald?", fragte sie zornig.

Alex sagte erst einmal gar nichts, das hatte sich bewährt. Was immer sie ihrer Mutter erzählen würde, das würde die ganze Sache noch schlimmer machen.

"Du warst wieder mit Sebastian unterwegs hab ich Recht? Komm mal mit!", sagte Martha.

Sie nahm ihre Tochter mit in das große Badezimmer und stellte sie vor den Spiegel. Erst jetzt sah Alex, dass sie zwei heftige Kratzer im Gesicht hatte, die bluteten.

"Stellst du dir so eine Prinzessin vor?", sagte sie streng.

"Nein, aber so stelle ich mir mich vor", entgegnete Alex ganz frech. Das war ihrer Mutter zu viel.

"Du bist aber die Prinzessin, wann verstehst du das endlich?!", fauchte diese, "Du

solltest endlich lernen, dich wie so eine zu benehmen. Was soll ich noch alles tun, um dir klar zu machen, dass du dich nicht so benehmen kannst, wie du willst!!"

Alex entgegnete wieder nichts auf diese Frage.

Taktik. Ihre Mutter keifte noch eine ganze Weile herum, bis Alex versprach, heute nichts mehr Unanständiges zu tun.

Schließlich ging Alex in Begleitung ihrer Mutter in ihr Zimmer zurück und zog sich ihr Kleid wieder an. Jetzt, im Sommer, trug Alex ein kurzes Kleid mit $\frac{3}{4}$ Ärmeln. Das Kleid hatte einen weiten Ausschnitt und es war sehr figurbetont geschnitten. Die Farben des Stoffes waren alle möglichen Töne von blau -Alex Lieblingsfarbe-, wenigstens die Farbe durfte sie sich aussuchen.

"So, und jetzt bleib in deinem Kleid! Wehe, du tobst noch irgendwo herum und machst dich dreckig!!", schimpfte Martha. Sie konnte das wirklich gut. Anfangs hatte sich Alex immer schlecht gefühlt, wenn ihre Mutter sie geschimpft hatte, aber inzwischen war sei dagegen resistent geworden. Es machte ihr nichts mehr aus.

Oft konnte sie sich dann bei Sebastian abregen. Er hörte ihr immer zu, egal über was sich Alex aufregte. Das schätzte sie an ihrem Cousin auch so.

Ihre Mutter riss sie jedoch wieder aus den Gedanken. "Es gibt in ein paar Minuten Mittagessen. Gehen wir schon hinunter", meinte sie in einem strengen Ton. Widerwillig folgte Alex ihrer Mutter hinunter in den Speisesaal. Der Saal war riesig. Alex fragte sich immer, wozu 4 Personen einen so großen Saal brauchten, um zu essen. Außerdem mochte es Alex nicht, nach der Pfeife ihrer Mutter zu tanzen und ganz fein zu essen.

Sie würde viel lieber wie eine normale Familie essen.

Nach dem Essen ging Alex, wie sie es ihrem Cousin versprochen hatte, zu ihrem Vater um mit ihm über Sebastians Plan zu reden.

"Hallo Papa!", begrüßte sie ihn.

"Hallo, meine Kleine!", sagte dieser und fuhr seiner Tochter durch die Haare.

"Hör auf mich Kleine zu nennen, schließlich bin ich schon erwachsen."

"Und wer verbietet mir, dich so zu nennen?"

"Ich!!"

Darauf fingen die beiden an, herzlich zu lachen. Alex mochte ihren Vater viel mehr als ihre Mutter. Er verstand sie und hatte auch nichts dagegen, wenn Alex sich austobte oder den Umgang mit Waffen übte. Er war sogar eher dafür. Ihr Vater war auch von großem Wuchs. Seine Haare waren jedoch dunkelbraun und reichten ihm fast bis zur Taille.

"Hey, Papa, hör mal. Ich muss dich was fragen."

"Schieß los!"

"Du weißt schon, dieses komische Haus, wo Sebastian und ich immer hingehen, weil wir wissen wollen wer dort wohnt, kannst du dich an das erinnern?"

"Ja, klar."

"Dieser Bewohner ist ziemlich unfreundlich. Sebastian hat gefragt, ob wir nicht einen Suchtrupp dorthin schicken können. Ich glaub, mit dem Bewohner hat es irgendwas auf sich", sagte Alex.

Schweigen.

"Es brauchen auch nicht viele Leute sein. Nur ein paar, sodass der Bewohner versteht, dass es hier nicht Sitte ist, die Türen vor anderen Leuten zu schließen und unfreundlich zu sein", meinte sie.

"Aber nur ein paar Leute. Ich werde euch keine Armee mitgeben. Wann wollt ihr denn hingehen?", fragte Felagund.

"Wann kriegst du die Leute zusammen?"

"Bis morgen, Mittag", meinte er.

"OK, dann gehen wir morgen am Abend", entgegnete Alex. Innerlich machte sei Freundenssprünge. Ihr Vater hatte es ihr erlaubt.

"Papa, Mama darf davon aber nichts mitbekommen, sonst wird sie sehr wütend werden", meinte Alex.

"Nein, ich werde ihr nichts erzählen, dass verspreche ich dir", sagte Felagund.

Alex ging auf ihr Zimmer zurück. Sie war guter Laune. Auf ihrem Zimmer angekommen, wollte sie sich das Kleid schon wieder ausziehen, um Sebastian die gute Nachricht zu überbringen, als die Tür aufging.

"Tafia?! Was machst du hier?!", sagte Alex wütend.

"Oh, Verzeihung, dass ich dich störe, wenn du gerade abhauen willst. Ich kann natürlich auch wieder verschwinden und Mutter davon berichten", sagte Tafia.

Sie konnte manchmal wirklich ein Ekelpaket sein. Sie hatte dunkelbraune Haare, ebenso wie ihr Vater. Jedoch war Tafia nicht besonders groß.

"Nein, ich wollte mir nur etwas richten!", sagte Alex, "bleib doch, wenn du willst."

Tafia grinste und schloss die Tür hinter sich.

"Also, was willst du?", fragte Alex.

"Hattest du wieder einmal Streit mir Mutter?", fragte diese keck.

"Was geht dich das an!", fuhr Alex ihre Schwester an.

"Nur eine Vermutung. Mit den Kratzern auf der Wange. Sag schon, hat sie dich erwischt?", fragte sie.

"Ja!! Bist du jetzt zufrieden, fühlst du dich gut?!"

Tafia grinste nur und verließ das Zimmer ihrer großen Schwester wieder. Alex hasste sie. Tafia war nur gekommen um zu hören, dass Martha sie wieder geschimpft hatte. Über so etwas freute sie sich immer.

Als sie zu Sebastian gehen wollte, sah sie, dass dieser schon wieder unter ihrem Balkon stand. Fröhlich erzählte sie ihm, was sie mit ihrem Vater ausgemacht hatte. Und gespannt warteten die beiden auf den kommenden Tag.

Komment: hi^^. wie euch der teil gefallen? ich hoffe, er war nicht so schlecht. ich möcht einmal eine kleine umfrage machen: wen mögt ihr im moment am meisten? zur auswahl stehen: Alex, Sebastian, Felagund, Martha, Tafia, Galathilion, Nimloth, der seltsame bewohner und, wenn ihr wóllt, Seregon - den nehm ich nur dazu, weil eine freundin von mir meint, dass er viel coller als der sebastian is, aber vielleicht ist sie ja nicht die einzige, die so denkt...

bis zum nächsten mal

bad_lover

Kapitel 7: 7. Ein Abenteuer beginnt

7. Ein Abenteuer beginnt

Alex wachte auf. Sie fühlte sich erst ein wenig müde, aber dann dachte sie an den heutigen Abend und das machte sie ein wenig munterer. Sie streckte sich und gähnte herzhaft. Plötzlich wurde ihre Zimmertür aufgerissen.

"Du bist noch im Bett?! Jetzt aber schnell heraus mit dir!!", sagte Martha und öffnete den Vorhang worauf viel Licht in das Zimmer flutete. "Schön ist es heute", meinte die Mutter, "jetzt steh schon auf. Mach, dass du fertig wirst. In 10 Minuten gibt es Frühstück."

"Bin schon am aufstehen", meinte Alex. Sie wollte heute, bis auf den Abend, das Mädchen sein, das sich ihre Mutter wünschte. Aber nur heute. Länger würde sie das nicht durchhalten. Sie rappelte sich auf und kroch aus dem Bett. Viel lieber würde sie jedoch noch liegen bleiben. Ihre Mutter verschwand wieder aus dem Zimmer und Alex begann sich das Kleid anzuziehen. Meistens hatte ihr ihre Mutter dabei geholfen aber die war ja schon gegangen. Doch das Kleid anzuziehen bereitete Alex keine großen Mühen. Schnell war sie hineingeschlüpft und lief hinunter in den Speisesaal. Ein herrliches Frühstück wartete dort auf sie. Alex aß sehr viel diesen Morgen.

Felagund hatte anscheinend seinen Mund gehalten und Martha nichts erzählt, weil sie ganz normal wirkte. Doch der Tag wollte nicht zu Ende gehen. Alex machte es langsam nervös, doch sie versuchte auch beim Mittagessen sich nichts anmerken zu lassen. Am Nachmittag war sie wieder in ihr Zimmer verschwunden und stand auf dem Balkon. Ganz klein sah sie das ferne Meer, wo sie unbedingt hinwollte. Doch wie? Ihre Mutter hatte es ihr verboten. Sie musste am Königshof bleiben. Die Leute, die am Meer lebten waren Martha nicht sehr lieb. Sie erzählten sich oft Geschichten über ein Land hinter dem Meer, und das hatte Alex sehr fasziniert. Doch genau deshalb wollte Martha Alex nicht zum Meer lassen. Alex glaubte das zumindest. Sie glaubte Martha hätte Angst, dass sie wegfahren würde. Vielleicht würde sie das sogar tun. Das wusste sie nicht so genau. Alex stellte sich ein Land hinter dem Meer vor. Mit anderen Wesen in den Wäldern und anderen Bewohnern. Vielleicht gab es dort auch Elben. Niemand war bisher von einer Seefahrt, die von der Insel wegging wieder zurückgekommen und Alex begriff nicht warum. War das andere Land so schön oder war es so gefährlich auf der See?

Martha öffnete leise die Tür. "Alexandra?", fragte sie, "da du heute so gut gelaunt bist habe ich den Lehrer kommen lassen."

"Welchen Lehrer?", fragte Alex, man konnte den genervten Unterton in ihrer Stimme nicht überhören.

"Ach, du weißt schon", meinte Martha. Ja, Alex wusste welchen sie meinte. Dieser Lehrer war einer, der ihr beibrachte, wie sich eine Prinzessin benehmen sollte. Sie hasste ihn. Er war außerdem sehr streng. Sie musste richtig essen, richtig gehen, richtige Eigenschaften einer und richtige Freizeitbeschäftigungen einer Prinzessin lernen. Zu den Freizeitbeschäftigungen zählten alle Dinge, die Alex mochte NICHT dazu. Da gab es zum Beispiel das Tanzen. Sich vollkommen dem Mann zu unterwerfen, das konnte sie nicht ausstehen. Oder irgendwelche Spaziergänge auf WEGEN zu machen, die vollkommen langweilig waren. Diese Wege lagen abseits eines Waldes,

der noch wild war. Er ging meistens gar nicht durch einen Wald sondern über Ebenen. Alex kochte vor Wut. "Warum ausgerechnet heute?!", dachte sie sich.

"Wie lange?", fragte Alex, in einem sichtlich langweiligen Ton.

"Bis zum Abendessen", meinte Martha. Jetzt drohte sie vollkommen zu zerplatzen. BIS ZUM ABENDESSEN? Das waren über 5 Stunden. Wie sollte sie es mit diesem Lehrer so lange aushalten? Es war nicht zum Glauben für Alex. Ihre Mutter wollte sie nicht verstehen. Tafia hatte solch einen Unterricht schon seit vielen Jahren nicht mehr und sie, Alex, musste ihn immer noch aushalten.

Widerwillig folgte sie ihrer Mutter in die Halle. Ihre Augen suchten einen Fluchtweg und auch ihr Gehirn arbeitete sehr hart an einem Fluchtplan.

Plötzlich tauchte Felagund auf. Er kreuzte ihren Weg und Alex sah ihn flehend an. Felagund bemerkte diesen Blick und wusste sofort, was los war. Geschickt "entführte" er Alex aus den Fängen ihrer Mutter. Diese bemerkte das nicht einmal sofort und Felagund ging mit Alex nach draußen.

Die beiden brauchten sich nichts zu sagen. Felagund wusste, was los war und Alex wusste, dass Felagund ihr "Danke" schon erhalten hatte. Mit Körpersprache, versteht sich. Sie setzten sich in den hintersten Teil des Gartens, damit sie Martha nicht so schnell finden würde und saßen dort schweigend nebeneinander. Alex lehnte sich an ihren Vater. Sie fühlte sich wohl in seinen Armen. Der Wind strich ihnen durch die Haare. So verweilten sie einige Stunden. Hin und wieder hörten sie Martha fluchen, worauf ihnen ein kleines Lächeln über die Lippen huschte.

Langsam wurde es kühler um sie herum. Der Wind lies Alex ein bisschen frösteln. Sie kuschelte sich eng an ihren Vater. Die Sonne stand schon sehr tief und die Abende waren kühl. Es wurde langsam Herbst. Doch noch hatten sich die Blätter nicht gefärbt. Sie hingen noch alle an den Bäumen und waren grün. Der Wind flüsterte durch die Blätter. Alex schloss die Augen. Sie hörte dem Wind zu, was er erzählte. Er schien irgendwie unruhig zu sein. Wollte er sie vor etwas warnen? Etwa von ihrem Vorhaben heute Abend? Nein, jetzt durfte sie nicht mehr aufgeben. So weit war sie schon gekommen.

"Es wird langsam Zeit", sagte Felagund. Er redete das erste Mal seit vielen Stunden. Alex nickte und die beiden standen auf. Langsam gingen sie zum Palast zurück. Alex versuchte, nachdem sie sich von ihrem Vater getrennt hatte, möglichst leise in ihr Zimmer zu gehen um nicht von ihrer Mutter entdeckt zu werden. Das schaffte sie auch. Sie schlüpfte aus ihrem Kleid und zog wieder ihre Hose, ein T-Shirt und ihren Mantel an, schlüpfte in Stiefel und ging ebenso leise wieder vor die Tore, wo sie sich mit ihrem Vater traf.

"Da bist du ja", sagte Felagund. Er sah seine Tochter ernst an. "Sebastian wartete schon hinten beim Stall", meinte er. Alex nickte. So ernst hatte sie ihren Vater noch nie erlebt. Sie folgte ihm. Er ging nicht zum Stall des Königshofes, wie Alex es vermutet hatte. Doch schnell sah sie einen Stall, doch diesen hatte sie noch nie gesehen. Na ja, sie war auch noch nie hier gewesen. Der Stall war eigentlich recht klein. Er war aus Holz gebaut und sah so aus, als ob er nicht besonders fest war. Alex schaute ihren Vater schief an, doch der gab ihr nur still zu verstehen: "Du wirst schon sehen."

Vor der hölzernen Tür stand auch schon Sebastian und wartete. Die Sonne war bereits untergegangen und deshalb sah man immer weniger. Doch noch war es nicht besonders dunkel. Sebastian begrüßte Alex herzlich und dann öffnete Felagund das Tor des Stalles. Alex traute ihren Augen nicht. Die Pferde waren unheimlich schön. Obwohl nicht mehr viel Licht eindrang glänzte das Fell der Tiere. Sie waren stark und

schiene sehr robust. Neben den meisten Pferden standen schon Elben. Sie neigten ihren Kopf vor Felagund.

"Ach, hört auf damit! Wir sind unter uns", sagte er worauf die Männer ihre Köpfe wieder hoben. Es waren wirklich nur Männer. Alex enttäuschte das ein bisschen, doch sie hatte sich nicht wirklich Hoffnungen gemacht, auf eine Frau zu treffen.

"Kommt!", sagte Felagund zu Sebastian und Alex. Er führte sie in den hintersten Teil des Stalles. Dort standen noch ungefähr 5 Pferde. Sie waren ebenso schön wie die bei denen die anderen standen. Aber eines stach Alex besonders ins Auge. Es war rabenschwarz und hatte einen sehr selbstbewussten Blick. Alex konnte sich nicht von ihm losreißen.

"Ihr dürft euch hier eines aussuchen. Sie werden euch tragen", sagte Felagund. Das hatte Alex gehofft. "Ich nehme das hier!", sagte sie und zeigte auf das Pferd, das sie so faszinierte. Augenblicklich kehrte Stille ein. Selbst Felagund hielt inne. Alle schauten erst sie und dann Felagund verblüfft an. "Was ist los?", fragte Alex.

"Nun ja", antwortete Felagund nach einiger Zeit, "dieses Pferd lässt niemanden an sich heran. Nur ich habe es schon einmal geschafft. Aber jetzt lässt es auch mich nicht mehr an sich heran."

Nun wandte sich der Blick aller im Raum Anwesender wieder Alex zu. Was würde sie jetzt tun? Würde sie versuchen an das Pferd heranzukommen oder würde sie ein anderes Pferd nehmen? Alex überlegte kurz, doch schnell wurde ihr Blick sehr selbstbewusst und sie ging langsam auf das schwarze Pferd zu. Es war ganz still. Die Szene wurde von allen genauestens beobachtet. Alex kam dem Pferd immer näher und die beiden schauten sich lange an. Schritt für Schritt machte Alex vorwärts. Sie war jetzt schon sehr nahe gekommen. Das Pferd wurde ein bisschen nervös, und so blieb Alex ein bisschen stehen. Als das Tier wieder ruhig geworden war, streckte Alex ihre Hand aus und ging wieder ein Stückchen näher. Nur mehr 1½ Meter trennten sie beiden. Das Pferd hatte nun seine Angst überwunden und schaute Alex neugierig an. Alex berührte nun die kalte Schnauze des Tieres und schließlich begann sie es zu streicheln. Das Tier ließ es zu und Alex kam noch ein wenig näher. Sie stand nun neben dem Pferd schlang sich um den Rücken des Tieres. Es zuckte nicht einmal und alle sahen Alex erstaunt an. Alex war zufrieden.

"Reitest du immer ohne Sattel?", fragte einer der Elben.

"Am Anfang bin ich noch mit geritten aber jetzt brauche ich ihn nicht mehr", meinte Alex. "Kann mir jemand ein Zaumzeug geben?", fragte sie. Daraufhin verschwand einer der Elben in einer Kammer und kam kurz darauf wieder zurück. Er warf ihr ein Zaumzeug zu und obwohl Alex schon oben auf dem Pferd saß schaffte sie es, dem Tier das Zaumzeug anzulegen. "So, ich bin fertig", meinte sie und schaute in die Runde, "ich glaube, du solltest dir ein Pferd aussuchen, Sebastian."

Dieser löste sich erst jetzt aus seiner Starre und nickte nur. Er schaute sich die anderen Pferde an und entschloss sich für ein schwarz-weiß geflecktes Pferd. Dieses war schon gesattelt und so konnte der Trupp los reiten. Nun stiegen auch die anderen Elben schnell in ihre Sattel.

"So, ich wünsche euch viel Vergnügen bei eurem Vorhaben, fangt nur keinen Krieg an, ja?", sagte Felagund. "Ja, ja, nur eine Schlacht", meinte Alex und grinste ihren Vater an. "Folgt mir!", sagte sie schließlich und ritt hinaus in die Dämmerung. Hinter ihr ritt Sebastian und dann folgten die anderen Elben. Felagund schaute ihnen nach. Er hatte irgendwie ein sehr ungutes Gefühl. Besorgt ging er wieder ins Schloss zurück. Hatte er das Richtige getan?

Kommentar: so, ein weiterer Teil fertig, puh! Der war ja auch nicht unglaublich spannend aber die nächsten werden es in sich haben. Das ist doch irgendwie logisch, oder? Na ja, ihr werdet es schon sehen...^^ Alex Beziehung zu ihrem Vater hab ich absichtlich so genau geschildert. Sie mag ihren Vater wirklich sehr gern, wie ihr ja gesehen habt. Bis zum nächsten Mal.

bad_lover

Kapitel 8: 8. Der dunkle Wald

8. Der dunkle Wald

Felagund sah seiner Tochter und seinem Neffen lange nach. Er hatte eine böse Vorahnung. Er überlegte, ob er ihnen nachreiten sollte. "Nein, Alex ist "erwachsen". Sie kann auf sich selber gut genug aufpassen, aber andererseits, sie ist viel zu stürmisch um zu erkennen, wann es Zeit wäre aufzugeben. Aufgeben? Nein, ich mache mir nur blöde Gedanken, weil ich mich verantwortlich fühle. Gegen wen sollten sie schon kämpfen müssen? Gegen den Alten? Der war doch auch schon seit Generationen hier. Anscheinend lebte er auch ziemlich lange, oder...", weiter dachte Felagund nicht. Er beschloss, lieber doch nachzureiten aber unentdeckt. Er wollte seine Tochter nicht enttäuschen. Sie sollten zumindest das Gefühl haben auf sich alleingestellt zu sein. Rasch ging er in den Stall zurück und suchte sich ein schwarzes Pferd aus. Sonst würde man ihn zu leicht sehen und ritt seiner Tochter und den anderen langsam hinterher.

"Wo wollt ihr eigentlich hin, Prinzessin?", meldete sich der augenscheinliche Anführer der Truppe. Alex drehte sich zu ihm um. "Wir reiten zu dem alten Anwesen auf der Lichtung. Ich möchte dort etwas erforschen, was ich ohne euch nicht kann", antwortete sie und rief Sebastian zu sich. Die beiden beratschlagten sich, von wo die Männer am besten versuchen sollten in das Haus zu gelangen. Dazu machten sie eine kurze Rast in der Nähe des Königshofes. Die Elben waren rund herum um Alex und Sebastian als sie plötzlich Schritte hörten. Alex sah auf und zu ihrem Entsetzten sah sie Martha, ihre Mutter auf den Trupp zukommen. Sie versuchte sich möglichst klein zu machen, sodass sie ihre Mutter nicht sehen konnte als plötzlich etwas geschah, was sie sich nicht erwartet hätte. Die Elben um sie herum machten sich groß und der Anführer stand auf und ging ihr entgegen.

"Was ist denn hier los?", sagte sie und der Unterton in ihrer Stimme war nicht zu überhören. Der Elb blieb vor ihr stehen und kniete sich an schließend auf einem Knie hin. "Verzeiht, Herrin, dass wir euch stören zu so später Stunde. Wir sind auf einer Reise vom Norden in den Süden und haben uns ein wenig verlaufen. Meine Männer und ich waren gerade dabei uns eine Karte genauer anzusehen", sagte er. Es klang sehr echt und brachte Alex und auch Sebastian, der ebenfalls nicht entdeckt werden sollte, wenn er Alex jemals wieder sehen wollte, vollkommen aus der Fassung. Würde Martha Sebastian entdecken wäre er dran. Dann würde sie wirklich aufpassen, dass sich die beiden nicht mehr sehen würden. Martha sah den Elb erst ein bisschen schief an, doch schließlich nickte sie und sagte: "Wenn es weiter nichts ist, in Ordnung. Aber schaut, dass ihr bald weiterkommt, ich wünsche euch noch eine angenehme Reise." Sie drehte sich wieder um und verschwand in der Dunkelheit.

Alex und Sebastian atmeten auf. Der Elb kam wieder auf sie zu. Er sah die beiden an und fragte: "Warum musste ich das sagen?"

"Wer hat gesagt, dass du das musst?", fragte Alex.

"Euer Vater, Prinzessin."

"Ich werde es dir erklären. Meine Mutter hat es nicht besonders gern, wenn ich irgendetwas tue, was nicht typisch für eine Prinzessin ist. Sie will mich nur zu einer machen. Und daher sähe sie es auch nicht gerne, wenn ich mit einem Trupp

bewaffneter Elben zu diesem Haus reite um dort etwas herauszufinden", sagte sie. Der Elb grinste nur und schließlich wandten sie sich wieder dem Plan der Lichtung, auf dem das Haus stand, zu. Alex und Sebastian erklärten den Elben genauestens wo sie am besten auftauchen und möglicherweise angreifen sollten. Sie machten sich Zeichen aus und schließlich brach der Trupp wieder auf.

Es war jetzt wirklich schon dunkel geworden und man sah nicht mehr viel. Doch die hellen Haare der Elben reflektierten noch immer die wenigen Strahlen Licht, die es noch gab. Der Trupp ritt in einem gemütlichen Trapp. Man wollte nicht zu viel Aufmerksamkeit erregen. Schließlich war es schon Nacht geworden. Der Königshof entfernte sich immer mehr und die Gefahr von Martha oder Tafia entdeckt zu werden wurde mit der Zeit immer geringer. Noch ritten sie auf einer Lichtung doch auch der Wald kam immer näher. In der Nacht war der Wald noch friedlicher als am Tag. Wenn es dämmerte kamen immer die Rehe aus ihren Verstecken heraus und waren nicht so scheu wie am Tag. Doch man musste auch einigermaßen vorsichtig sein in einem dunklen Wald. Ganz ohne Gefahren war er doch nicht. In der Nacht waren nämlich Raubtiere unterwegs. Auf Pferden war man jedoch fast vollkommen sicher.

Felagund hatte die Szene mit Martha die ganze Zeit beobachtet. Er musste noch immer schmunzeln. Gut, dass er den Elben gesagt hatte, dass Alex und Sebastian unter keinen Umständen von Martha entdeckt werden durften. Er hielt immer Abstand zu dem Trupp. Aber irgendwie kam er sich auch blöd vor. Alex war erwachsen. Sie musste selbst entscheiden, was gut für sie war und was sie besser lassen sollte. Aber wenn Felagund an manche Tage dachte an denen Alex sich aufgeführt hatte als wäre sie ein Kleinkind, fühlte er sich schon berechtigt seiner Tochter nachzureiten.

Es war jetzt schon ganz dunkel geworden. Hin und wieder hörte man eine Eule heulen. Aber es war trotzdem sehr still in dieser Nacht. Zu still. Eine sonderbare Stimmung lag in der Luft. Es waren wenige Tiere unterwegs und nicht einmal der Wind verursachte viele Geräusche. War es nur ein herannahendes Gewitter oder steckte da mehr dahinter. Alex konnte sich nicht helfen. Sie hatte einfach ein ungutes Gefühl. "Nein! Nicht jetzt! Nicht, wenn ich so nah an meinem Ziel angekommen bin. Jetzt drehe ich nicht wegen einem blöden Gefühl um!", dachte sie.

Sie ritten weiter. Der Wald lag nur mehr ein paar hundert Meter vor ihnen. Er wirkte noch unheimlicher als er das manchmal tat. Die Stille machte ihn nicht geheuer. Alex hatte das Gefühl, das sie nicht in diesen Wald hineinreiten sollte. Aber sie musste einfach. Sie hatte sich so auf diesen Tag gefreut, dass sie nicht jetzt aufgeben durfte. Sie wollte nicht. Normalerweise wäre sie nie in den Wald geritten, wenn er so still war. Das war noch nie ein gutes Zeichen gewesen. Aber sie war ja nicht alleine. Und selbst wenn ein tollwütiger Wolf oder ein sehr wütender Bär in diesem Wald war. Die Elben, die mit waren, hatten die Kraft sich gegen ein solches Tier zu verteidigen.

Noch war der Weg recht breit, auf dem der Trupp ritt. Er würde aber immer schmaler werden, das wusste Alex. Denn selten ritt oder ging jemand zu dem Haus des unbekanntes Bewohners. Die meisten Elben interessierten sich nicht einmal dafür. Aber Alex war er von Anfang an suspekt gewesen und immer hatte sie den Drang verspürt, das Geheimnis dieses Bewohners zu lüften.

Alex war in Gedanken versunken. Sie waren nun schon recht tief in den Wald hineingeritten. Plötzlich raschelte das Gebüsch neben ihnen. Alex schrak auf. Doch es war nichts weiter als ein kleines Eichkätzchen, das sich auf der Futtersuche befand. Die wenigsten Tiere hatten eine wirkliche Scheu vor den Elben. Vor allem Alex kannten sie gut, da sie oft im Wald war und sich viel mit den Tieren beschäftigte.

Erleichtert ritt sie weiter. "Bist du ein bisschen schreckhaft heute?" Sebastian meldete sich nach langer Zeit wieder zu Wort. Er war sehr still gewesen. Alex reizte diese Bemerkung natürlich genau so, wie sie es auch sollte. Sie überlegte, was sie darauf antworten sollte aber ihr viel nichts Gescheites ein. "Wenigstens ist er gut drauf", dachte sie und zuckte mit den Schultern.

"Entschuldige, ich wollte dich nicht verletzen", sagte Sebastian. Jetzt sah Alex ihn verwundert an. "Seit wann bist du denn so gefühlsvoll?", fragte sie. Sie wollte sich für die vorige Bemerkung rächen und mischte einen nicht besonders netten Unterton hinein.

"Ach, das war ich doch schon immer."

"Das muss mir entgangen sein. Besonders in letzter Zeit", sagte Alex und spielte damit auf ihre Entführung an.

Sebastian schwieg jetzt lieber. Es war nicht sehr klug mit Alex über dieses Thema zu streiten. Er suchte nach einem anderen Thema, um Alex' Zorn wieder ein bisschen zu dämpfen.

"Hast du auch so ein ungutes Gefühl wie ich?", fragte er.

Alex schwieg eine Weile nickte aber schließlich. "Aber ich werde jetzt nicht umdrehen. Nicht jetzt, wo ich schon so weit gekommen bin!", sagte sie und ihre Stimme klang sehr selbstbewusst. Sie würde jetzt wirklich nicht umkehren, das wusste Sebastian. Auch wenn er es getan hätte. Aber er ritt trotzdem mit, denn irgendetwas in ihm wollte auch nicht umdrehen. Er würde sich nachher sicher blöd fühlen.

Die Lichtung lag jetzt schon in Sichtweite. Alex schwieg und alle stiegen, wie vorher ausgemacht, von den Pferden und deuteten den Tieren hier zu warten. Als sie fertig waren, gingen sie die restlichen 500 Meter zu Fuß nach vor. Die Lichtung lag nun direkt vor ihnen.

Kommentar: Tut mir Leid, dass die Teile irgendwie immer kürzer werden. Der nächste wird wieder länger und spannender, das verspreche ich euch. Ich wollte am Anfang Tafia im Wald auftauchen lassen, habs aber dann doch gelassen, wär blöd gewesen. Außerdem passts nicht zu ihr.^^

Kapitel 9: 9. Vergangenheitsträume

9. Vergangenheitsträume

Es bot sich ihnen ein fantastischer Anblick. Man konnte zwar wegen der Dunkelheit nur mehr schwarz-weiß sehen, aber die Größe der beiden Gebäude, die auf der Lichtung standen, beeindruckte Alex jedes Mal, wenn sie hierher kam.

Eigentlich waren die beiden Gebäude fast eins. Sie waren nämlich durch einen gemauerten Gang verbunden, der auf einer Säule stand. Der rechte Teil war der größere. Er hatte annähernd die Größe des Palastes, war aber von der Statur her ganz anders gebaut. Der Palast war eher in einem zierlichen aber doch prunkvollen Stil gebaut, dieses Gebäude war eher protzig. Es sah so aus, als müsste es Schlachten bestehen, die auf einer Ebene gefochten wurden. Das war aber selten in Kimopanor, der Name der Insel und des Waldes, da man sich auf einer Insel leicht gegen Feinde wehren konnte ohne Festungen zu bauen. Und ein Krieg innerhalb der Insel war bisher nicht bekannt. Also war es sehr fragwürdig für alle, warum dieses Gebäude so gebaut war.

Abgesehen davon hatte es einen Balkon, auf dem Blumen in kleinen Töpfen wuchsen. Ein Mal hatte Alex schon eine Frau gesehen, die auf dem Balkon gestanden war und sich um die Blumen gekümmert hatte, aber das war lange her. Die Frau hatte recht nett ausgesehen. Sie hatte gelächelt und hatte gesungen während sie sich um die Pflanzen gekümmert hatte.

Der kleinere Teil sah schon etwas elbischer aus. Er war einer Villa ähnlich und hatte viel mehr Fenster als der andere Teil. Er war heller bemalt und wirkte auch einladender. Der Stil dieses Teil - Gebäudes war sehr viel zierlicher. Die Fenster waren schön verziert und groß hatten jedoch keinen Balkon. Ale hatte noch keinen der beiden Bewohner in diesem Teil gesehen. Was sie auch nicht wusste war, ob die beiden Kinder hatten oder ob sie ganz allein lebten.

Rund um diese Gebäude war eine große Lichtung. Sie sah jedes Mal so aus, als ob sie erst frisch gerodet war. Es waren zwar kein Spuren von einem Brand zu sehen und es lagen auch keine Stämme oder Äste herum, trotzdem konnte man leicht so einen Eindruck bekommen. Die Lichtung war auch sehr viel größer als die Wiese vor dem Palast. Kein Elb würde je auf die Idee kommen eine so große Fläche zu roden, denn der Wald gab ihnen viel, was sie zum Leben brauchten und niemand wollte ihn auf Dauer beschädigen. Also rodete man nie mehr, als man wirklich brauchte. Betrachtete man diese Fläche, zweifelte man daran, dass wirklich so viel Platz benötigt wurde.

Auf halbem Weg zum Haus stand eine Art Schuppen. Er war, im Vergleich zu den beiden Gebäuden winzig. Trotzdem war er nicht sehr groß. Meistens kam Alex nur bis zu dem Schuppen, wenn sie versuchte näher an das Haus heranzukommen. Sie vermutete, dass dort Werkzeuge aufbewahrt wurden.

Auch Felagund kam der Lichtung immer näher. Er sah zum ersten Mal das fremde Gebäude und wunderte sich. Wie konnte ein so großer Grund einfach übersehen werden? Er war doch schon fast überall auf der Insel gewesen. 1989 Jahre waren mehr als genug Zeit dafür gewesen. Aber diese Lichtung war ihm lustiger Weise noch nie aufgefallen. Er hatte sich auch unter Alex' Beschreibung nichts Besonderes vorgestellt und war umso überraschter eine so große Lichtung zu sehen. Welcher Elb

zerstörte so viel Wald? Der Wald war ihr Leben und wer ihn zerstörte machte sich meistens Feinde. Deshalb rodeten die Elben auch nur so viel Wald, wie notwendig war. Niemand legte sich riesige Gärten an, denn die Blumen kamen von selbst, wenn die Natur es so wollte.

Leise stieg Felagund von seinem Pferd ab und führte es aber zu einer anderen Stelle als zu der, wo Alex und die anderen ihre Pferde gelassen hatten. Sonst würde man ihn viel leichter sehen, wenn einer einen Blick zurück werfen sollte. Er kam sich ein bisschen kindisch vor, aber er versuchte, dieses Gefühl so gut wie möglich zu verdrängen. Er überlegte ob er nicht doch zurückgehen sollte, verwarf diesen Gedanken aber schnell wieder. Wozu hatte er sich sonst die ganze Mühe gemacht, seiner Tochter zu folgen. Außerdem war es weniger verdächtig, wenn er und Alex fehlen würden als wenn nur Alex weg wäre. Martha würde dann nicht so leicht irgendeinen Verdacht schöpfen. Plötzlich fiel Felagund etwas ein. Er musste es seiner Tochter sagen. Sonst wäre es vielleicht zu spät. Er ritt wieder in die andere Richtung zu Trupp hin.

Der Anführer des Trupps schaute das Haus mit einem angstvollen, misstrauischen blick an. Alex merkte das auch und fragte ihn danach. Er antwortete: "Ich war schon als kleiner Junge so neugierig, wer in diesem Haus wohnt. Die Neugier hat mich fast mein Leben gekostet."

Ein Schauern ging durch Alex' Körper. Wie war das möglich? Niemand wusste davon. So etwas wurde doch auch immer gemeldet. Vielleicht sollte sich ihr ungutes Gefühl, das sie im Wald gehabt hatte, bestätigen.

"Wie auch immer", dachte sie, "ich drehe nicht um."

"Jetzt sind wir aber nicht einer, sondern mehrere", sagte Alex. Sie wollte nicht, dass schon der Anführer des Trupps Angst hatte. So würden sie nichts erreichen. Der Angesprochene nickte. "Hoffentlich hat er keine Angst mehr", dachte Alex.

"Wie ist euer Name?", fragte Alex. "Mein Name ist Calad", sagte er.

"Gut. Hab keine Angst Calad. Wir werden nicht sterben. Niemand wird sterben. Ich weiß zwar nicht, wieso Ihr fast gestorben seid, aber wir haben jetzt die Kraft von Euch, den anderen und Sebastian und mir", sagte sie. Calad nickte und Alex gab das Zeichen, dass sei jetzt mit der Ausführung des Plans beginnen sollten.

"Halt!"

Felagund kam gerade noch rechtzeitig.

Alex und die anderen drehten ihre Köpfe um. Felagund war ziemlich nah.

"Was machst du hier, Papa?", fragte Alex.

"Ich muss dir unbedingt noch etwas erzählen. Bitte, es ist sehr wichtig", antwortete dieser.

Alex schaute ihren Vater schief an doch schließlich ritten die beiden ein wenig abseits der Gruppe.

"Hör mir gut zu, mein Kind. Und unterbrich mich bitte nicht, bis ich fertig bin", sagte er.

Alex nickte.

"Weißt du, Kleine, ich bin nicht der Sohn des Königshofes. Früher einmal, da war deine Mutter nicht so, wie sie heute ist. Sie war ein nettes Mädchen. Sie war immer fröhlich gewesen. Ich hatte sie kennen gelernt, als ich noch ganz klein war. Und von da an habe ich sie geliebt. Sie hat mich dann auch lieben gelernt und dann haben wir geheiratet. Es war ein sehr großes Fest und wir beide waren übergücklich. Es war wie ein Traum. Und wir wollten ihn nicht enden lassen. Wir haben uns jeden Tag benommen, wie zwei

frisch Verheiratete und haben jeden Tag aufs Neue genossen. Schließlich wollten wir auch ein Kind haben. Und schon ein Jahr nachdem wir es geplant hatten, kam eine kleine Tochter zur Welt. Und es warst nicht du.

Wir taufte die Kleine Laysa. Sie ähnelte Martha sehr. Sie war bildhübsch, voll von Energie und wollte immer alles ausprobieren. Schließlich kam sie auch auf den Geschmack des Bogenschießens und des Schwertkämpfens. Sie war auch sehr geschickt darin und Martha hatte nichts dagegen. Laysa wollte schließlich an einem Kampfturnier teilnehmen. Wir erlaubten es ihr, und sie ging auch. Aber sie nahm nicht unter ihrer wahren Identität teil. Sie wollte nicht, dass irgendwer sie gewinnen lassen würde, bloß weil sie dich Königstochter war. Sie verbarg ihr Haar und trug einen Helm. Und Laysa hielt sich wirklich gut in dem Turnier. Das letzte Duell fand schließlich bei den Felsklippen statt, unten beim Meer. Laysas Gegner war sehr stark. Und auch er wusste nichts von ihrer Identität. Beide kämpften mit voller Kraft. Aber man sah schon, dass Laysa unterlegen war. Sie war ein Mädchen. Und irgendwann erlauben auch die besten Fähigkeiten den Sieg gegen einen ausgewachsenen Mann nicht mehr. Doch Laysa wollte nicht aufgeben. Sie konnte es nicht. Und auch Marthas Rufe hörte sie nicht. Denn Martha hatte schon Angst um ihre Tochter. Sie hatte eine böse Vorahnung. Und schließlich passierte das Unglück. Laysa stürzte über die Felsen ins Meer hinunter. Es war an dieser Stelle sehr seicht und wenig später fand man Laysa tot.

Seitdem hat sich Martha verändert. Und als du zur Welt kamst und dich in dieselbe Richtung wie Laysa begabst, wollte sie dich stoppen. Sie hat Angst dich zu verlieren, Alex. Sie fürchtet, dass du dasselbe Schicksal wie Laysa erleidest und im Kampf stirbst."

Alex saß ihrem Vater schweigend gegenüber. Sie hatte noch nie etwas von einer Laysa gehört, aber sie wusste, dass ihr Vater sie nicht anlog. Das würde er niemals tun. Sie war tief getroffen, von der Geschichte ihrer toten Schwester.

Felagund ließ ihr ein bisschen Zeit, über das ganze nachzudenken. Doch schließlich sagte er: "Und jetzt, mein Mädchen, tu, was du tun musst und kehr lebend wieder zurück."

Alex glaubte erst, dass das ein Scherz gewesen war, doch sie begriff schnell, wie ernst es Felagund gemeint hatte.

Sie nickte. Felagund lächelte sie an und dann verabschiedete er sich lautlos, stieg auf sein Pferd und ritt zum Schloss zurück. Er drehte sich kein einziges Mal um.

Alex ging zu den anderen zurück. Sie versuchte, stark zu wirken und das ganze später zu verarbeiten. Sie gab das Zeichen und es begann.

Die Elben fingen an, von verschiedenen Richtungen auf das Haus zuzugehen. Sie sollten alle in Richtung Eingang des großen Teils gehen. Alex beobachtete sie noch eine Weile. Auch Sebastian war schon gegangen um sich auch anzupirschen.

Alex begann auch zu tun, was sie gesagt hatte. Leise schlich sie erst in Richtung des Hauses. Die Wiese schien langsam feucht zu werden. Es war ja Herbst. Die Bäume trugen immer weniger Laub. Alex' Stiefel wurden auch leicht feucht. Sie machte sich immer kleiner. Sonst würde sie der Bewohner entdecken. Außerhalb des Hauses hatte sie bisher nur den Mann gesehen. Die Frau hatte sie nur auf dem Balkon bei den Blumen entdecken können. Hatte sie der Mann einmal entdeckt, sagte er jedes Mal das gleiche: "Was suchst du denn hier. Verschwinde gefälligst." Alex wunderte sich, warum er immer die gleichen Worte benutzte um sie fort zu schicken. Schnell war sie bei dem kleinen, gartenhausähnlichen Schuppen angekommen. Ab da war sie fast

immer nur gekrochen. Jedes Mal denselben Weg. Heute wollte sie einen anderen ausprobieren. Sie spähte zu dem kleinen Hügel, den sie das letzte Mal, als sie hier gewesen war, gesehen hatte. Er lag nicht weit weg von dem Schuppen. Es würde ihr leicht fallen, dorthin zu gelangen ohne gesehen zu werden. Der Bewohner war sicher darauf eingestellt, dass sie denselben Weg nehmen würde, aber Alex wollte ihn überlisten. Meistens kam sie nämlich nicht viel weiter als bis zu dem Schuppen. Was sie aber wunderte war, wie lange es her war, dass sie mit Sebastian hier gewesen war. Früher waren sie jede Woche mindestens ein Mal hier gewesen. Aber sie war jetzt seit ungefähr einem Monat nicht mehr bei dem Haus gewesen.

Während sie so vor sich hin dachte, kam der Hügel immer näher und plötzlich war sie vor einem kleinen Abgrund, der an die 2 Meter hoch war, angekommen. Sie schrak auf. Auf diesen Abgrund war sie nicht gefasst gewesen. Sie hatte nicht einmal gewusst, dass hier einer war.

Vorsichtig sah sie hinunter. Es sah so aus, als ob der Hügel abgeschnitten worden war. Da war einfach plötzlich Stein. "Zu welchem Zweck war dieser Hügel so brutal abgeschnitten worden?", fragte sich Alex. Sie blieb noch eine Weile liegen und bemerkte schließlich, wie nah sie schon an dem Haus war. Ihr Herz machte einen Freudensprung. Vielleicht war der Bewohner abgeschreckt, weil die Krieger mitgekommen waren. Alex dachte nicht daran, dass es vielleicht auch eine Falle sein könnte. War das ein Fehler?

Sie sah zum Eingang hinüber. Ein paar Elben waren schon recht nah. Sie würden bald die Türe erreichen. Alex Plan ging auf. So schien es zumindest.

Langsam begann Alex wieder vorwärts zu kriechen. Sie wollte wissen, was hinter dem Durchgang lag. Das war auch ein Teil des Planes.

"Manchmal muss man den Gegner halt überlisten", dachte sie sich.

Hinter dem Durchgang war es tiefschwarz. Es war auch schon sehr dunkel geworden. Aber es war noch nicht sehr spät. Die Sonne ging im Herbst schnell früh unter. In Kimopanor waren die Winter immer sehr hart und kalt. Dafür waren die Sommer umso schöner. Es war nicht so unglaublich heiß, aber es war sehr angenehm. Man konnte sogar in den meisten Flüssen baden.

"Lass dich jetzt nicht ablenken!", dachte Alex.

Plötzlich lief etwas vor ihren Augen vorbei. Alex erschrak. Was war das?? Sie sah dem Unbekannten nach und stellt erleichternd fest, dass es nur ein Nachtfalter gewesen war.

"Puh!", entfuhr es ihr.

Das war ein Fehler gewesen. Plötzlich spürte sie, dass sich etwas näherte und zwar ziemlich schnell. Sie drehte sich nicht um, denn sie wusste, wer auf sie zukam.

"Verschwinde von hier. Geh nach Hause!"

Alex kannte diese Stimme nur allzu gut. Wieder einmal hatte sie der Bewohner erwischt, doch diesmal würde sie nicht so schnell aufgeben.

Kommentar: So, auch der 10. Teil ist jetzt fertig. 1.: Tut mir Leid, dass ich hier aufhöre, ich konnte einfach nicht widerstehen. Ich verspreche euch, dass der nächste Teil schnell kommen wird. Seid ihr jetzt ein bissi getröstete? Ich hoffe es. Und 2.: Ich finde die Geschichte von Felagund und Martha so traurig *heul* *snief* was meint ihr dazu??

Der nächste Teil wird ur genial. Ich freu mich schon drauf, ihn zu schreiben. Da geht's endlich mal richtig rund. *hihi*

Kapitel 10: 10. Die Schlacht auf der Lichtung

10. Die Schlacht auf der Lichtung

Alex wollte sich nicht umdrehen und weggehen. Nicht jetzt, nicht heute. Sie konnte und wollte es nicht. Aber sie musste den Bewohner von den anderen Elben ablenken, bloß wie. Sie linste zur Tür des Hauses und sah, dass die Elben schon vor der Tür standen und in den nächsten Sekunden in die Offensive schreiten würden.

Alex drehte sich langsam um und grinste dem Bewohner ins Gesicht. Das machte ihren Gegenüber ein bisschen stutzig und er schaute verwirrt und ein wenig ängstlich drein. "Das ist kein Spiel mehr!", sagte sie entschlossen und in dem Moment begannen die Elben sich an der Tür schaffen zu machen. Sie schlugen mit ihren Schwertern auf die Tür ein, da sie anscheinend versperrt war. Ein erschrockener Ausdruck machte sich auf dem Gesicht des Mannes breit und dieser Blick lies Alex schmunzeln. Er war verängstigt. Sie war überzeugt, dass sie heute das Geheimnis des Hauses und dessen Bewohner lösen würde.

Alex war sehr siegessicher und nicht auf irgendeine Gegenwehr vorbereitet. Sie glaubt kaum, dass sich hier irgendwo Kreaturen des Bösen aufhalten konnten. Doch das war ein Fehler. Sie war nicht besonders aufmerksam. Der Bewohner rief etwas in einer Sprache, die Alex nicht verstand, grinste verstohlen war dann plötzlich verschwunden. Er war einfach nicht mehr da. Dort wo er gestanden war, konnte Alex nur mehr das geknickte Gras entdecken. Sie erschrak. Was hatte das zu bedeuten? Sie konnte es sich nicht erklären.

Ehe sie sich versah waren rund um sie kleine Geschöpfe aufgetaucht. Sie hatten keine spitzen Ohren, so wie es für Elben üblich war und sie waren auch wirklich sehr klein. Die kleinen Geschöpfe wirkten nicht besonders stark. Sie hatten ein einfaches Hemd und Hosen an. An einem Gürtel war ein Schwert befestigt und manche der Geschöpfe hatten Pfeil und Bogen als Waffe. Alex überkam ein ungutes Gefühl. "Diese kleinen Geschöpfe sind nicht so harmlos, wie sie aussehen", sagte ihr eine Stimme im Hinterkopf.

"Jetzt bloß nicht aufgeben!", sagte sie sich.

Alex hatte sich auch ein Schwert mitgenommen. Sie war zwar besser im Umgang mit Pfeil und Bogen, konnte sich aber auch mit dem Schwert relativ gut verteidigen. Das Schwert, das sie hatte, war auch ein besonderes Schwert. Ihr Vater hatte es ihr geschenkt, als sie angefangen hatte, sich für Waffenkünste zu interessieren. Er hatte damals etwas gesagt, aber Alex konnte sich nicht mehr an seine Worte erinnern. Das Schwert war ihr damals viel zu groß und zu schwer gewesen und so hatte sie es in ihren Kasten gegeben. Ihre Mutter wusste nichts von dem Schwert, was auch besser so war.

Alex hörte die Worte ihres Vaters in ihrem Kopf.

"Sie hat Angst dich zu verlieren, Alex."

Alex versank leicht in Gedanken. Ihre Mutter hatte es also nicht so böse mit ihr gemeint. Sie tat Alex leid. Sie nahm sich vor, in nächster Zeit lieber zu ihrer Mutter zu sein.

Plötzlich schrak sie hoch. Sie hatte einen Moment nicht aufgepasst und das war ein Fehler gewesen.

Auf der ganzen Lichtung waren diese kleinen Geschöpfe aufgetaucht. Alex schaute

sich kurz um und entdeckte, dass diese kleinen Krieger von einer sehr dichten Stelle aus dem Wald herausströmten. Und die Anzahl der Geschöpfe war riesig. Sie und die anderen standen einer riesigen Übermacht gegenüber, gegen die sie unmöglich einen Sieg davon tragen konnten.

Alex wusste das, aber sie dachte nicht ans Aufgeben. Plötzlich schienen sie die Geschöpfe, die sie vorher überhaupt nicht beachtete hatten, zu bemerken und begannen sie anzugreifen. Binnen kurzer Zeit war Alex in die kleine Hütte zurückgedrängt. Sie war so überrascht, dass sie noch nicht einmal begriff, wo sie war. Die Tür wurde zugestoßen und offenbar ein Riegel davor geschoben.

Es war stockdunkel um sie herum. Noch konnte Alex nichts sehen.

"Nicht schon wieder!", sagte sie.

Sie erinnerte sich wieder an den dummen Scherz ihres Cousins und, dass sie sich damals ähnlich gefühlt hatte, wie jetzt.

Es wurde langsam heller um sie herum. Doch noch immer konnte Alex nichts erkennen. Sie versuchte nicht, sich irgendwie zu bewegen, da sie ja nicht wusste, in was sie hineinrennen konnte. Also blieb sie ganz ruhig stehen. Sie versuchte, sich zu beruhigen, aber es gelang ihr nicht so recht. Von draußen hörte man den wilden Kampf toben. Alex hörte Schwerter klirren und Pfeile durch die Luft fliegen.

Sie hatte Angst. Angst um ihren Cousin. Angst um die anderen, die sie wahrscheinlich in den Tod getrieben hatte. Angst um ihre Mutter und ihren Vater. Wie würde sich Martha fühlen, da sie noch eines ihrer Kinder in einem Schwertkampf verlieren würde. Alex würde die andern sicher nicht alleine lassen. Sie würde, sobald sie wieder etwas sah, sich aus der Hütte befreien. Alex glaubte aber nicht daran, dass sie auch nur den Hauch einer Chance gegen diese große Übermacht hatten.

Es musste wirklich schon dunkel sein, denn nach einer Minute konnte Alex noch immer fast nichts erkennen. Weiterhin versuchte sie, sich nicht zu bewegen und dem Kampf zu lauschen, der noch immer wütete. Sie würde ihr Versprechen gegenüber Calad auch nicht einhalten können. Sie würden wahrscheinlich alle sterben.

"Nein, ich denke jetzt nicht mehr so schlecht! Wir können ihnen auch einen harten Schlag verpassen. Das werden sie schon sehen!!", sagte sie sich. Sie versuchte, sich ein bisschen aufzumuntern. Und sie schöpfte ein wenig neuen Mut.

Inzwischen tobte draußen ein beinhardter Kampf. Die Elben wollten nicht zurückweichen. Sie konnten ihre Prinzessin nicht enttäuschen und sie wollten es auch nicht. Beinhart kämpften sie gegen die Übermacht an. Sie hatten Schwerter und Bogen mitgebracht und wehrten sich, so gut sie konnten. Aber auch die kleinen Geschöpfe wichen nicht zurück. Die Elben hatten diese seltsamen Wesen unterschätzt und das kam ihnen jetzt teuer zu stehen.

Die Geschöpfe kämpften mit einer Verbissenheit, die Calad nicht geheuer war. Auch er war schon einmal hier gewesen und auch er hatte einen Kampf nicht vermeiden können. Er war damals mit einigen Freunden hergekommen und hatte den Bewohner herausgefordert. Nicht alle Elben hatten überlebt. Einige waren gestorben und auch den Überlebenden war es einige Zeit lang nicht gut gegangen.

Calad hatte aber nicht gegen diese Geschöpfe gekämpft. Er war auf andere gestoßen. Es waren große Krieger gewesen. Sie hatten nicht natürlich ausgesehen. Ihre Muskeln waren überdimensional groß gewesen und ihre Kraft monströs. Erst hatte Calad geglaubt, mit den kleinen Geschöpfen leichtes Spiel zu haben, doch er war nicht der einzige, der diesen Fehler begangen hatte.

Aber die Übermacht drückte immer stärker auf die Elbenkrieger ein. Für ein getötetes

Geschöpf erschienen 3 neue und so schien die Zahl der Gegner immer größer zu werden.

"Auch wenn ich jetzt sterbe", dachte Calad, "ich werde mein bestes geben um Alexandra zu beschützen, wie es der König befohlen hat."

Calad war schon immer ein sehr treuer Diener Felagunds gewesen. Auf ihn konnte man sich verlassen. Und mit der Überzeugung, sein bestes zu leisten, stürzte sich Calad auf den Trupp der kleinen Geschöpfe. Er kämpfte mit letzter Kraft. Er holte alle seine Reserven aus sich heraus. Und es schien zu wirken. Er gewann die Oberhand. Die Geschöpfe wichen vor ihm zurück und er hatte wieder mehr Spielraum. Auch die anderen Elben nahmen sich an ihm ein Beispiel. Sie attackierten mit voller Kraft. Langsam, aber doch wurden die kleinen Krieger zurück gedrängt. Die Kraft und der Wille der Elben hatte sie überrascht. Aber so schnell gaben sie nicht auf.

Alex konnte jetzt endlich wieder etwas sehen. Sie schaute sich um. Sie hatte erwartet, Gartengeräte oder ähnliche Dinge zu erblicken, aber das, was sie sah, ließ es ihr eiskalt über den Rücken laufen.

Vorsichtig drehte sie sich um ihre eigene Achse. Doch sie konnte kein einziges Gartengerät entdecken. Sie bekam es langsam mit der Angst zu tun. Hatte sie den Bewohner des Hauses unterschätzt, oder war es reiner Zufall?

Langsam und vorsichtig hob Alex ein der Waffen auf, die um sie herum lagen. Die ganze Hütte war voll mit Schwertern, Speeren, Bogen und Pfeilen und anderen Waffen, die Alex noch nie gesehen hatte.

Sie schluckte.

Alex ging zwischen den verschiedenen Waffen zum Ausgange der Hütte hin. Diese Hütte war viel größer als sie von außen ausgesehen hatte. Die Tür der "Gartenhütte" war offensichtlich versperrt worden. Das stellte Alex schnell fest. Es gab auch kein Fenster durch das Alex den draußen tobenden Kampf beobachten hätte können.

Doch ihr Kampfgeist erwachte schnell wieder. Sie hatte die Mittel vor ihren Füßen um sich aus ihrem Gefängnis zu befreien.

Mit einer Axt in der Hand, die nicht gerade leicht war, ging Alex entschlossen zur Tür. Ihr Schwert war griffbereit, denn sie hatte nicht gelernt sich mit einer Axt zu verteidigen und auch keine Lust irgendein Risiko mit einer neuen Waffe einzugehen. Die Tür barst unter einem lauten Krach. Die kleinen Krieger sahen sich verduzt um. Inzwischen hatte Alex die Axt beiseite geworfen und ihr Schwert gezogen. Das Schwert in ihren Händen begann zu zittern. Alex hatte Mühe das Schwert in den Händen zu behalten. Plötzlich wurde es ganz ruhig und Alex wollte schon aufatmen, doch dazu kam sie nicht. Die Waffe in ihren Händen begann sich rot zu färben. Es glühte in der Nacht. Und noch dazu verlor Alex die Kontrolle über das Schwert. Sie fürchtete sich, doch konnte sie das Schwert nicht loslassen.

Wie von selbst begann es gegen die Krieger zu kämpfen, sie zu töten. Alex hatte sich aber schnell wieder erholt und übernahm die Kontrolle über das Schwert zurück. Es fühlte sich brillant an. Alex hatte das Gefühl, jeden Gegner erledigen zu können. Sie glaubte, die volle Macht zu haben und unbesiegbar zu sein. Sie merkte gar nicht, wie viele Geschöpfe sie schon getötet hatte. Sie war in einem Rausch hätte aber die absolute Kontrolle gehabt aufzuhören. Doch sie wollte nicht. Je mehr Gegner sie erledigte, desto besser fühlte sie sich. Sie wollte nicht aufhören. Die Umgebung, alles rund um sie herum, schien ihr plötzlich egal zu sein.

Doch sie metzelte weiter. Krieger um Krieger starb unter ihrem Schwert.

Die anderen Elben spürten plötzlich, dass die Geschöpfe einen Art Rückzug versuchten. Der Kreis um die Elben herum wurde lichter und es kam auch nicht mehr so viel Nachschub. Sie begannen wieder Hoffnung zu schöpfen, die sie schon aufgegeben hatten. Vielleicht konnten sie doch gewinnen.

"Warum hört dieser Ansturm so plötzlich auf?", fragte sich Calad. Er war einer der wenigen, die sich darüber ein bisschen sorgten. Die meisten Elben hatten begonnen mit letzter Kraft zu kämpfen, da sie an einen Sieg glaubten. Doch für Calad war dieser Sieg nun wieder weiter weg. Die meisten Elben hatten sich nur Schwerter mitgenommen, da sie nicht geglaubt hatten ernsthaft kämpfen und ihre beste Waffe, den Bogen, einsetzen zu müssen. Daher hatten die wenigsten eine Fernkampf-Waffe mitgenommen.

Plötzlich bemerkte Calad Alexandra. Die Elbenprinzessin schien sehr gut zu kämpfen und er wollte schon aufatmen, als er sah, wie sie kämpfte. Sie schien in einen Rausch verfallen zu sein. Calad erkannte sie nicht wieder. Das rot glühende Schwert in ihren Händen schien die Ursache für diesen Wahn zu sein. Doch noch waren nicht alle Geschöpfe besiegt und Calad musste sich wieder seinen Kampf widmen.

Plötzlich bemerkte er die Taktik der Gegner. Sie zogen ihren Trupp weiter zusammen und bildeten einen größeren Kreis. Die kleinen Geschöpfe hatten Pfeil und Bogen ausgepackt und wollten anscheinend mit anderen Waffen kämpfen. Ein großer Nachteil für die Elben.

Da sie keine oder kaum Fernkampf-Waffen besaßen, waren sie dadurch ziemlich in Bedrängnis. Calad sah sich um. Er konnte acht Elben erblicken. Also waren nur wenige gefallen. Er blickte sich um und konnte Sebastian sehen. Er hatte Pfeil und Bogen, vielleicht aus einer weisen Voraussicht, mitgenommen und spannte den Bogen. Calad selbst hatte auf Pfeil und Bogen auch nicht vergessen, da er lieber auf Nummer sicher hatte gehen wollte.

Doch die kleinen Geschöpfe waren nicht nur mit Schwertern sondern auch mit Pfeil und Bogen bewaffnet. Ihre Taktik war eindeutig. Sie hatten den wunden Punkt der Elben entdeckt und waren wollten ihn offensichtlich schamlos ausnutzen. Insgesamt drei von den 9 Elben hatten sich eine Fernwaffe mitgenommen.

Ein leichtes Schauern lief durch Calads Rücken. Nun hatten sie endgültig verloren. Denn die Geschöpfe würden den Nahkampf meiden und sie gnadenlos abschießen. Und zu dritt konnte man auch nicht gegen eine so große Übermacht gewinnen. Sie würden nicht einmal durch den Vorteil, dass jeder Pfeil sein Ziel traf, gewinnen können. Die Lage war aussichtslos.

Calad richtete Pfeil und Bogen her. Er legte einen Pfeil auf und spannte den Bogen. Die Sehne zitterte. Er versuchte ruhig zu bleiben. Er kannte das Gefühl, gegen einen sehr starken, vielleicht sogar übermächtigen Gegner zu kämpfen. In den anderen Elben, die keine Fernwaffe dabei hatten, wuchs die Angst. Sie wurde größer, blähte sich immer mehr auf. Auch Sebastian hatte seinen Bogen gespannt und war bereit zu schießen. Es herrschte eine Spannung, die beinahe greifbar war. Man konnte die Angst der Elben, die keine Möglichkeit hatten sich zu verteidigen riechen.

Die Geschöpfe griffen nach ihrem Bogen. Sie holten einen Pfeil aus ihrem Köcher und legten ihn auf die Sehne. Die Zeit schien fast stillzustehen. Alle führten dieselbe Bewegung gleichzeitig aus.

Die Elben atmeten schwer.

Die Geschöpfe spannten ihre Bögen.

Eine Stille herrschte. Spannung lag in der Luft. Niemand wagte zu schießen.

Langsam ging Calad zu einem anderen Elben.

"Alle, die keine Bögen haben, sollen sich auf den Boden legen!", flüsterte er ihm ins Ohr. Der Elb nickte.

"Steh nicht so rum! Sag es den anderen!", fauchte er, da sich der Elb nicht von der Stelle bewegte. Der Angesprochenen nickte wieder und ging schnell zu den anderen. Und schließlich legten sich alle Elben ohne Fernkampfaffen am Boden und machten sich so klein, wie möglich um nicht getroffen zu werden. Es standen nur noch Calad, Sebastian und ein anderer Elb.

Kommentar: So, das war's. Ich hoffe, ihr findet den Kampf nicht zu langweilig und euch hat es gefallen. Ich werde schnell weiter schreiben, damit ihr wisst, wie der Kampf ausgeht, versprochen. Aber ich wollte nicht, dass dieser Teil noch länger wird... was gibt es noch zu sagen?? Das Schwert von Alex, über das kommt schon noch was. Mit dem hat es nämlich auch etwas auf sich, was ich noch nicht verraten will. Ihr müsst euch noch ein bisschen gedulden.

Kapitel 11: 11. Das Ende

11. Das Ende

Alex hielt sich gut. Sie war sogar, wie es schien, im Vorteil. Ihr Schwert traf immer sein Ziel und jeder Hieb war tödlich. Alex wusste um diese Kraft. Sie hatte sogar ein bisschen Angst vor ihrem Schwert. Doch sie konnte jetzt nicht aufgeben. Sie war zu weit gekommen, um jetzt noch umzukehren. Zu viele Dinge waren geschehen, die sie nicht mehr rückgängig machen konnte. Eigentlich hatte sie keinen Kampf gewollt. Aber es war doch zu einem gekommen.

Ihr Wille strauchelte. Und mit ihm verlor das Schwert an Kraft. Alex merkte den Rückschlag und versuchte sich wieder zu konzentrieren. Und sie merkte wie das Schwert wieder an Kraft gewann. Sie versuchte, sich nicht zu viele Gedanken um das Schwert zu machen, da auch das irgendwie die Kraft des Schwertes störte.

"Das ist schon ein eigenwilliges Schwert", dachte sie.

Die Geschöpfe wichen vor ihr zurück. Sie hatten Angst. Doch irgendetwas hielt sie auf, sich zurückzuziehen. Sie liefen alle in den Tod. Ein paar Kreaturen schafften es, Alex leicht zu verwunden. Einen Kratzer auf der Wange und ein paar auf Armen und Beinen bekam sie ab. Aber nicht viel mehr. Sie schien die Überlegene in diesem Kampf zu sein. Sie bemerkte jedoch nichts außer den Kreaturen, die etwas mit ihr zu tun hatten. Den Kampf der anderen Elben realisierte sie nicht. Sie hätte ihnen sicher geholfen aber eine Kraft band sie an ihren eigenen Kampf und ließ sie nicht los. Das Schwert in ihren Händen zitterte. Es schien nur darauf zu warten, den nächsten Gegner töten zu können.

Die Situation der Elben war aussichtslos.

Das musste Calad sich eingestehen. Am Boden lagen die 5 Elben, die keinen Bogen und keine Pfeile mithatten, um sich vor den Geschöpfen schützen zu können, die einen Kreis um die Elben geschlossen hatten und mit ihren Pfeilen auf die Elben zielten. Calad stand mit zwei anderen Elben inmitten des Kreises und hatte auch seinen Bogen gespannt. Ein Pfeil lag auf der Sehne und der Bogen zitterte leicht.

Calad begann zu schwitzen. Auch er hatte Angst, aber er würde nicht so leicht aufgeben.

Die Stille und die Starre dauerten eine Ewigkeit, so kam es Calad vor. Doch auf einmal begannen alle gleichzeitig Pfeile abzufeuern.

Alex kämpfte weiter gegen eine Übermacht von Kreaturen. Obwohl sie das Schwert inzwischen hasste konnte sie es nicht ablegen. Es war die einzige Waffe, die sie mithatte. Ohne dieses Schwert wäre sie erledigt.

Plötzlich hörte Alex ein Wispern. Sie konnte nicht verstehen, ob es Worte waren oder nicht, aber die Stimme schien nur sie zu hören. Die Kreaturen kämpften mit gleichem Einsatz wie vorher. Alex versuchte besser zuzuhören. Das Wispern wurde immer lauter und hörte sich immer mehr nach einer Stimme an. Schließlich konnte Alex auch Worte verstehen.

"Töte! Töte!", schrie die Stimme in ihrem Kopf.

Doch Alex erschrak nicht. Sie hörte nur mehr die Stimme und tat, was diese befahl. Die Kreaturen wichen immer mehr von ihr zurück, da sie noch stärker kämpfte als vorher.

Doch Alex bekam jetzt überhaupt nichts mehr von ihrer Umwelt mit. Blut spritzte und Kreatur um Kreatur starb unter ihrem Schwert.

Die Stimme in ihrem Kopf hörte nicht auf zu schreien und Alex tötete weiter.

Auch in ihrem Kampf wichen die Kreaturen sehr plötzlich zurück. Und niemand stand mehr in der Reichweite ihrer Klinge.

Die Stimme in ihrem Kopf wurde wieder leiser bis sie nur mehr ein Flüstern war, dass schließlich auch verschwand. Alex sah sich um und erschrak. Sie hatte nicht ganz mitbekommen, was sie getan hatte und das viele Blut und die Toten schockten sie. Sie sah sich um. Überall wichen die Kreaturen zurück. Sie gingen in Richtung Wald.

In Alex' Herzen ging die Sonne wieder auf.

Sie hatten den Kampf gewonnen.

Sie sah sich um. Doch das verursachte nur einen weiteren Schock. Alex konnte keinen Elben sehen, der noch stand. Alle lagen am Boden und schienen bewusstlos zu sein.

"Was ist da passiert?", fragte sie sich.

Vorsichtig ging sie zu den Elben hin. Aber sie achtete noch auf ihre Deckung. Doch die Kreaturen schienen wirklich abzuziehen.

Sie sah Sebastian und Calad. Beide lagen am Boden doch sie schienen noch zu atmen.

"Das schaffen unsere Heilkünste sicher", dachte sie sich, denn die beiden hatten NUR Schnittwunden. Kein Pfeil hatte sie getroffen. Sie atmete auf.

Doch dann sah sie ihn! Ihr Atem stand fast still. Ein paar Meter vor ihr lag ein Elb, der ebenfalls bei ihrem Kampftrupp dabei gewesen war. Er war wunderschön. Alex hatte noch nie einen so fescen Elben gesehen.

Langsam ging sie auf ihn zu. Er lag am Boden. In seinem Rücken steckte ein Pfeil doch er atmete noch. Sein langes, goldblondes Haar fiel ihm über sein Gesicht. Er hatte helle Haut und wirkte ein bisschen blass. Er war ziemlich groß und gut gebaut. Neben ihm lag noch sein Bogen, mit dem er gekämpft hatte. Das Schwert steckte in der Scheide.

"Es ist also zum Fernkampf gekommen", dachte Alex, "eigentlich sieht er mir ziemlich ähnlich."

Sie kniete sich vor den scheinbar leblosen Körper und strich ihm die Strähnen aus dem Gesicht. Kleine Tränen bildeten sich in ihren Augen.

"Du musst Hilfe holen!!", schrie eine Stimme in ihrem Kopf.

Alex bewegte sich nicht. Sie konnte sich nicht von diesem schönen Gesicht abwenden. Er war stark verletzt. Sein Körper war überseht mit Wunden aus denen Blut tropfte. Aber dennoch strahlte er vor Schönheit. Sie war verzaubert von dem Elben, der vor ihr lag.

Alex befand sich in einer Art Trance. Sie war einerseits verzaubert und andererseits sehr geschockt. Die Kreaturen hatten sich zurückgezogen, eigentlich hatten die Elben gewonnen aber mit welchen Verlusten. Vielleicht waren die Geschöpfe auch gegangen...

Doch die Kreaturen hatten nicht aufgegeben. Sie warteten auf den richtigen Augenblick, der jetzt gekommen war. Sie hatten alle Elben, bis auf eine, besiegt. Doch im Nahkampf war diese Elben nicht zu besiegen. Sie waren abgezogen und die Elbin war ihnen in die Falle getappt.

Die letzten 3 Geschöpfe, die das Schlachtfeld verließen, sozusagen, das Schlusslicht, drehte sich langsam um. Sie versuchten, keine Geräusche zu machen. Die anderen zogen weiter ab, Richtung Wald, in ihre Heimat.

Langsam nahm der erste der drei seinen Bogen wieder in die Hand. Die Elbin, der

letzte Feind, den es zu besiegen galt hatte ihnen den Rücken zugewandt und kniete bei einem der Opfer. Genau auf das hatten sie gewartet.

Er holte einen Pfeil aus seinem Köcher.

Er spannte den Bogen. Der Pfeil lag zitternd auf der Sehne.

Die Elbin war unaufmerksam, sie bemerkte nicht die Feinde, die hinter ihrem Rücken die Bögen spannten. Noch immer kniete sie bei dem Elben.

Plötzlich spürte sie etwas Spitzes an ihrem Rücken und sie wollte sich umdrehen, doch es war zu spät.

Ein Pfeil bohrte sich in ihren Rücken und versetzte ihr dabei einen Stoß nach vorne. Ein stechender Schmerz breitete sich aus. Sie lag fas auf dem Elben, bei dem sie gekniet hatte. Langsam richtete sie sich wieder auf und wollte sich umdrehen, als sie schon einen zweiten Pfeil in ihrem Rücken spürte.

Diesmal fiel sie auf den Elben, der vor ihr lag. Ein leichtes Zucken verriet ihr, dass der Elb noch lebte.

"Aber was bringt mir das, wenn ich gleich sterben werde?", fragte sie sich.

Ihr Rücken tat höllische weh. Bei jeder Bewegung zuckte sie zusammen. Vorsichtig richtete sie sich auf, doch sie fiel sofort wieder hin. Sie spürte, dass sie nicht einmal mehr die Kraft besaß wieder aufzustehen.

Doch sie bemerkte noch etwas. Sie kannte Schwertwunden oder sonstige andere Wunden, aber das, was sie spürte, war anders.

Sie fühlte, wie sich irgendetwas über ihren ganzen Rücken hinweg ausbreitete. Es war kein Schmerz, den eine normale Wunde hinterließ. Es war ein Stechen und Brennen. Doch sie hatte nicht einmal mehr die Kraft um zu schreien. Stumm lag sie auf dem Boden.

"Das muss ein vergifteter Pfeil gewesen sein...", dachte sie sich.

Langsam wurde ihr schwarz vor den Augen.

"Das ist das Ende. Wir haben verloren...", dachte sie und fiel in Ohnmacht.

Kommentar:

Ui, ist das aber kurz geworden...ich entschuldige mich, ich hatte mir das auch irgendwie länger vorgestellt...na ja, egal. Und auch hier ist meine Geschichte nicht aus. Das war erst die erste Schlacht. Ich hoffe, sie war nicht zu langweilig. Schade, dass sie verloren haben...:-)

Ich denke, es ist eh klar, dass die Alex nicht stirbt, sie ist ja schließlich die Hauptperson.

Ich hab schon viel geplant für später mal, wo die Alex übers Meer segelt aber das wird wohl noch etwas dauern. Wer ein Bild von jemandem sehen will soll sich meine Fanarts anschauen. Da hab ich jetzt schon mehrere Bilder -sind nicht zu übersehen XD- und ein paar in Arbeit. Auch Charabeschreibungen will ich machen. Ich hoffe, ich komm bald dazu...

bad_lover

Kapitel 12: 12. Ein schreckliches Resultat

12. Ein schreckliches Resultat

Stille lag über dem Schlachtfeld. Nur mehr selten hoben und senkten sich die Brustkörper der Elben, sie gaben kaum noch Lebenszeichen von sich.

Voller Schrecken betrachtete Lucy das Schlachtfeld. Blitzschnell drehte sie sich wieder um und rannte in die Stadt. Auf dem Weg dorthin traf sie viele ihrer Freunde, die Tiere. Aber sie drehte sich nicht ein einziges Mal nach ihnen um. So etwas Schreckliches hatte sie noch nie gesehen! Elben lagen am Boden. In ihren Rücken und Seiten klafften Wunden. Es sah nicht gut für sie aus!

Keuchend kam Lucy im nächsten Ort an. So schnell sie noch konnte lief sie in das nächste Haus. Vor ihr standen zwei jüngere Elben, die sie ein wenig überrascht ansahen.

"Es tut mir Leid, wenn ich sie störe, aber dort hinten im Wald...", begann Lucy.

Die Miene des Elben verfinsterte sich.

"Die Prinzessin ist dort hinein geritten", murmelte er.

"Dort auf der Lichtung liegen ein Haufen verwundeter Elben. Sie sehen nicht gut aus. Ich tippe mal auf Giftpfeile", schloss Lucy.

Der Elb erschrak.

"Komm mit!", sagte er.

Zusammen stapften sie in den Ort hinein. Der Elb führte Lucy zu einem kleineren Haus. Sie betraten es. Lucy befand sich nun in einem Raum voller Mittel die sie noch nie gesehen hatte. Der Elb wechselte ein paar Worte mit der jungen Frau, die hinter einer Art Theke saß. Die Frau erschrak, als sie von den verletzten Elben holte.

"Komm bitte mit, Mädchen", sagte sie, "und sie trommeln bitte ein paar Leute zusammen. Wir brauchen so viele Helfer wie möglich!!"

Sie verschwand durch eine Hintertür und Lucy musste sich beeilen um sie nicht zu verlieren. In ihrem Kopf wühlten viele Gedanken.

"Wie war das möglich? Wer würde es wagen, die Prinzessin lebensbedrohlich zu verletzen? Oder war es möglich, dass doch etwas an der alten Erzählung von dem Bewohner eines Hauses auf einer Lichtung wahr war?"

Ihr wurde leicht schwindelig. Plötzlich befand sie sich wieder im Dunkeln.

"Kommst du?", drängte sie die junge Elbin. Sie wartete schon auf Lucy. Ihre Stimme klang beruhigend und Lucy dachte gar nicht mehr daran, ihr nicht zu folgen. Zusammen gingen die beiden einen dunklen Gang entlang. Immer wieder zweigten kleine Türen ab, doch sie gingen strikt den geraden gang weiter. Schließlich mündete er in einer Kammer, in der Pferde standen. Aber es waren auch hier wieder viele Fläschchen und Sachen, die Lucy noch nie gesehen hatte.

Ein Stadtleben war Lucy überhaupt recht fremd. Sie war in einem kleinen Häuschen mitten im Wald aufgewachsen und kannte die meisten Sachen, die in einer Stadt üblich waren, gar nicht. Sie wollte es eigentlich auch gar nicht so genau wissen. Ihre Freunde waren die Tiere. Sie hatte nicht viel Kontakt zu anderen Elben. Sie lebte nur mit ihren Eltern zusammen, seit sie denken konnte.

Die junge Elbin packte hektisch Fläschchen, Mittelchen und Sachen, die Lucy fremd waren, in einen Beutel. Sie hängte sich diesen um und ging zu den Pferden hin. Sie band 2 Pferde los. Ein Zügel hielt sie Lucy hin.

"Komm mit mir und zeig mir den Weg, damit ich helfen kann, denen die es dringend brauchen", sagte sie.

Lucy nahm die Zügel in die Hand und schwang sich auf den Rücken des Pferdes. Sie fühlte sich wieder sicher. Bei ihrem Haus hatten sie und ihre Familie ebenfalls Pferde und sie konnte sehr gut reiten.

Die Elbin war inzwischen auch auf ihr Pferd gestiegen und ritt aus der Kammer hinaus ins Freie. Lucy folgte ihr. Draußen standen schon eine Gruppe Elben.

"Du weißt, wo die Lichtung liegt, auf die die Prinzessin geritten ist?", fragte die Elbin. Der Angesprochene nickte.

"Gut, ich werde mit dem Mädchen vorreiten. Sie wird mir den Weg zeigen und ihr kommt bitte sofort nach. Ich brauche soviel Hilfe, wie ich bekommen kann!"

Die Elbin, die anscheinend eine Heilerin war, sah Lucy ernst an. Diese verstand. Sie ließ ihr Pferd antraben. Die Elbin folgte ihr.

"Schneller!!", forderte die Heilerin, "jede Sekunde kann zählen."

Im schnellen Galopp ritten die beiden in die Dunkelheit hinein. Lucys Haare wehten im Wind. Der Wind ließ ihre Augen leicht tränen. Trotzdem bemühte sie sich den richtigen Weg zu sehen. Es war schon sehr dunkel geworden. Doch Lucys Augen gewöhnten sich schnell an die Dunkelheit und so hatte sie wieder das Gefühl sicher durch die Nacht reiten zu können.

Nach kurzer Zeit waren sie auch schon auf der Lichtung angekommen. Erst jetzt sah Lucy das gesamte Ausmaß des Kampfes, der anscheinend statt gefunden hatte. Die Elben waren sehr schwer verwundet. Lucy glaubte nicht, dass noch irgendeiner lebte. Überall Pfeile und Schwerter, ein Meer an Blut und auch andere, tote Kreaturen, die Lucy noch nie gesehen hatte. Es grauste ihr. Ein kalter Schauer lief ihr über den Rücken.

Die Heilerin stieg mit einem starren Blick und einem Klos im Hals von ihrem Pferd. So viele stark Verletzte auf einmal hatte sie nicht erwartet. Doch ihren Schock hatte sie schnell wieder überwunden. Sie musste den vielen sterbenden Elben helfen!! Es war ihre Pflicht. Schnell holte sie ihre Tasche, die sie am Sattel befestigt hatte und eilte zu den Elben. Da ihr jeder gleichwertig war verarztete sie gleich den ersten, den sie fand. Er lag auf dem Bauch. Ein Pfeil steckte in seinem Rücken. Aber er lebte noch. Sie riss ihm sein Gewand vorsichtig auf und sah sich die Stelle an. Der Pfeil steckte nicht tief, aber er war doch deutlich unter der Haut. Rundherum schien es bläulich. Es musste also ein Giftpfeil sein. Vorsichtig versuchte sie den Pfeil herauszubekommen. Es gelang ihr seltsamerweise auch ziemlich leicht. Sofort nahm sie ein kleines Fläschchen heraus und schüttete vorsichtig ein paar Tropfen auf die nun offene Wunde. Nach ein paar Sekunden, sie hatte inzwischen ein Tuch auf dem Boden ausgebreitet, drehte sie ihn um. Die Vorderseite seines Körpers war nicht wirklich verletzt. Ein paar Kratzer waren zu sehen, aber nicht mehr. Vorsichtig strich sie mit ihrer Hand über sein Gesicht. Er zuckte leicht, als sie über eine kleine Wunde fuhr.

"Mädchen?!", rief sie, "pass mal auf den Burschen auf. Nimm die Wasserflasche von meinem Sattel, wasch ihm das Gesicht und gib ihm ein bisschen zu trinken. Dann sollte er sich eigentlich leicht erholen."

Lucy lief zu dem Pferd und tat was sie ihr aufgetragen hatte. Vorsichtig nahm sie einen Lappen, den ihr die Heilerin da gelassen hatte, säuberte das Gesicht und tropfte dem Elben Wasser in den Mund. Dieser schluckte das Wasser so schnell, dass Lucy ihm noch etwas gab. Er tat ihr Leid. "So schwere Verletzungen zu haben ist sicher nicht lustig", dachte sie sich.

Sie kniete sich neben ihn hin. Er schien noch nicht sehr alt zu sein. Sein Gesicht war noch nicht das eines erwachsenen Mannes. Sein braunes Haar war zu einem Zopf zusammengebunden. Es musst schulterlang sein, wäre es offen. Er war von großem Wuchs und hatte eine gute Figur. Vorsichtig fuhr Lucy ihm durch die Haare. Langsam wurde sein schnelles, unregelmäßiges Atmen ruhiger. Er schien sich wirklich gut zu erholen, wie die Heilerin es gesagt hatte. Lucy lächelte.

Inzwischen waren die anderen Elben auf der Lichtung angekommen. Sie meisten waren leicht verschwitzt. Sie mussten den ganzen Weg schnell gelaufen sein. Die Heilerin schaute zu ihnen auf. Nacheinander gingen die Elben zu ihr - und für jeden hatte sie etwas zu erledigen. Es mussten ungefähr 20 Elben sein. Zwei Elben halfen der Heilerin sofort, andere bereiteten etwas vor und wieder andere sahen sich die Wunden der Elben an. Die Vorarbeit wurde schon geleistet und so konnte sich die Heilerin gut auf ihre Aufgaben konzentrieren.

Nacheinander verarztete sie fast alle Elben. Doch bei drei von ihnen war sie machtlos. Sie waren schon tot.

Sie schickte einen Elben auf dem Pferd, auf dem Lucy geritten war, zum Königshaus. Dieser ritt sofort in die Nacht hinein. Lucy bewunderte die Elben. Sie hörten auf jedes einzelne Wort der Heilerin. Sie wagten nicht einmal, ihre Befehle in Frage zu stellen. Lucy bewunderte diesen Gehorsam. Ihren Eltern gegenüber war sie nicht so.

"Danke, dass du sofort Alarm geschlagen hast."

Lucy schrak hoch. Sie hatte die Heilerin gar nicht kommen hören.

"Wer würde das nicht tun?", entgegnete sie ein wenig schüchtern. Die Heilerin neigte den Kopf und sagte weiter nichts.

Lucy fiel auf, dass mehrere Elben fehlten. Die Gruppe war kleiner geworden.

"Sie gehen und holen Tragen, damit wir die Elben zu mir bringen können. Dort kann ich noch mehr für sie alle tun", sagte die Heilerin. Sie schien Lucy die Frage aus den Augen abgelesen zu haben.

Lucy nickte. Die Elben, die verwundet wurden, sahen wirklich schlimm aus. Wie sie sie das erste Mal gesehen hatte, hatte sie eigentlich nicht mit so schlimmen Verletzungen gerechnet. Doch offenbar hatte sie sich getäuscht.

"Ich hoffe, es stört dich nicht so sehr, dass ich dein Pferd jemand anderem überlassen habe, aber das musste ich einfach dem Königshaus berichten lassen", meinte sie.

Lucy lächelte und schüttelte den Kopf: "Nein, es macht mir überhaupt nichts aus. Und ich muss außerdem bald zu meinen Eltern zurück. Ich möchte eigentlich nicht mehr in die Stadt zurück. Sicher machen sich meine Eltern schon Sorgen um mich."

"Okay, dann geh ruhig! Ich möchte dich nicht unnötig aufhalten", sagte sie.

Lucy nickte. Mit schnellen Schritten lief sie Richtung Wald.

"Woher kommt dieses Mädchen bloß? Ich hab sie noch nie gesehen", fragte sich die Heilerin.

Sie drehte sich gerade um, als sie einen Schrei hörte. Blitzschnell sah sie in die Richtung. Das Mädchen, das vor kurzem noch neben ihr gestanden und schüchtern gelächelt hatte, war von einem Pfeil getroffen worden und zusammengebrochen.

"Sichert das Gebiet! Nehmt die Waffen der Verletzten! Beeilt euch und seid vorsichtig!"

Die Stimme der Heilerin war laut und hallte über die ganze Lichtung. Die Elben taten sofort, wie es ihnen befohlen worden war. Blitzschnell fassten die nun nicht mehr so zahlreichen Elben die Waffen. Sie konzentrierten sich hauptsächlich auf die Stelle, aus der der Pfeil geschossen worden war.

Ein leises Rascheln kam aus dem Gebüsch. Die Elben spannten ihre Pfeile. Doch das

Rascheln wiederholte sich nicht und es kam auch niemand aus dem Gebüsch zum Vorschein.

Die Stimmung entspannte sich ein wenig.

Schnell lief die Heilerin die Heilerin zu Lucy. Diese atmete schwer.

"Ganz ruhig jetzt!", mahnte die Heilerin, "versuche ruhig zu atmen."

Der Pfeil steckte in Lucys rechter Seite.

Die Heilerin sah Lucy ernst an. "Das kann jetzt wehtun", sagte sie, "aber ich muss den Pfeil herausholen."

Lucy nickte. Vorsichtig drehte sie Heilerin Lucys Körper. Die rechte Seite legte sie vorsichtig auf ihre Knie. Vorsichtig fasste sie den Pfeil mit ihrer linken Hand. Die rechte Hand legte sie rund um die Einschussstelle. Ein kurzer Ruck und der Pfeil war heraus. Ein Zucken ging durch Lucys Körper. Kleine Schweißtropfen lagen auf ihrer Stirn.

Die Heilerin tropfte eine Flüssigkeit auf die Wunde. Lucy kniff die Augen zu. Die Flüssigkeit brannte ungemain.

Nun ließ die Heilerin Lucy wieder ganz auf den Boden sinken. Lucy überkam ein Gefühl der Müdigkeit.

"Schlaf ruhig!", sagte die Heilerin; sie lächelte nun.

Kommentar: und schon wieder 2 neue Personen: Lucy und die heilerin (name im nächsten kapitel). ich mag die beiden ur gern ^-^ mal sehn, was ich mit den beiden noch so anstell *muahaha* keine angst, ich denke nicht, dass sie sterben werden ;P die armen elben tun mir ja alle so leid.. besonders die, die gestoben sind *snief* über lucy kommt noch ein ein ganzes kapitel, da werdet ihr sie noch kennen lernen^^ auch die heilerin wird noch vorkommen. muss mir noch einen namen für sie ausdenken T.T das is immer so schwer....

bad_lover

Kapitel 13: 13. Lucy

13. Lucy

Lucy erwachte. Ihr war ein bisschen schwindelig. Ihr fiel ein leichtes Stechen in ihrer rechten Seite auf. Sie öffnete vorsichtig ihre Augen.

Neben ihr saß eine jüngere Elbin. Sie war sehr groß und auch schlank. Ihr Körper wirkte zierlich, aber sie wirkte nicht zerbrechlich. Fast im Gegenteil. Sie wirkte in gewisser Weise, die sich Lucy nicht erklären konnte auch stark. Sie hatte fast knielanges, weißblondes Haar. Vom Scheitel an waren kleine Goldfädchen und Blumen in kleine geflochtene Zöpfe eingearbeitet. Still saß sie auf einem Sessel direkt neben Lucys Bett.

Als Lucy ihren Kopf zur Seite wandte, blickte die Elbin auf.

"Oh, hallo Lucy! Dir scheint es ja schon wieder besser zu gehen. Ich habe mich nach deinem Namen erkundigt. Soll ich deine Eltern holen?", fragte sie.

"Wer sind sie?", fragte Lucy.

"Du erkennst mich nicht? Kein Wunder, du hast mich auch nur bei Nacht gesehen und noch nicht im Licht. Mein Name ist Thaleara. Ich bin die Heilerin aus dem benachbarten kleinen Dorf. Weißt du wieder?", antwortete sie.

Lucy nickte. Sie sah sich um. Der Raum war voll von Krankenbetten. Eines neben dem andern. Die meisten Elben waren noch nicht aus ihrer Ohnmacht aufgewacht.

"Vor kurzem war hier noch das pure Chaos los... jetzt ist es Gott sei Dank wieder ruhiger", sagte Thaleara. Ihre Augen strahlten.

"Du magst es sehr gern anderen Menschen zu helfen, hab ich Recht?", fragte Lucy.

"Ja, ich glaube, das ist meine Bestimmung. Ich fühle es jedes Mal, wenn ich aufs Neue einem Elben helfen kann", antwortete sie, "soll ich jetzt deine Eltern holen oder nicht?"

"Sag ihnen einfach, dass ich wach bin. Sie müssen selber entscheiden ob sie kommen wollen oder nicht. Darf ich schon aufstehen?", erwiderte Lucy.

Thaleara nickte. Sie fand es ein bisschen merkwürdig, dass Lucy ihre Eltern nicht sehen wollte. Vielleicht hatte sie kein gutes Verhältnis zu ihnen. Dabei war sie doch eh ein ganz liebes Mädchen. Thaleara ging hinaus. Hin zu dem Haus, in dem Lucys Eltern vorübergehend wohnten.

Vorsichtig erhob sich Lucy. Ihre rechte Seite begann abermals zu stechen, doch sie ignorierte tapfer den Schmerz. Sie ging durch den ganzen Raum. Alle Elben, die sie am Schlachtfeld gesehen hatte, sah sie hier auch. Manche schienen nur zu schlafen andere hatten ihr Bewusstsein noch nicht wieder erlangt. Lucy konnte erfühlen wem es wie ging. Sie ging von einem zum anderen Bett. Die Schlacht hatte ihr Konsequenzen gezogen. Den wenigsten Elben ging es halbwegs gut. Sie waren fast alle außer Lebensgefahr vermutete Lucy. "Aber wie lang mag es dauern bis es ihnen wieder gut geht?", fragte sie sich.

Schließlich kam sie zu einem Bett in dem sogar ein Mädchen lag. Lucy wunderte sich. Normalerweise kämpften Mädchen nicht. Sie ging näher zu ihrem Bett heran. Um sie stand es sehr schlecht, das fühlte Lucy. Besorgt sah sie sich das Mädchen näher an. Ihr ganzer Oberkörper war mit Verband bedeckt. An kleinen roten Flecken erkannte sie, dass das Mädchen am Rücken schwer verletzt war. Sie fühlte sich in sie hinein. Gift war weit in ihren Körper gedrungen. Sie schwebte in Lebensgefahr. Das Mädchen atmete

schwer, aber es atmete zumindest.

"Um sie steht es am schlechtesten, das hast du richtig erkannt."

Lucy drehte sich abrupt um. Hinter ihr stand eine ältere Dame. Man sah es ihr nicht an, aber Lucy wusste, dass sie schon älter war. Auf ihrem Gesicht stand ein liebevolles Lächeln. Kleine Tränen traten in ihre Augen; ebenso in Lucys.

"Mutter!!", rief sie und stürzte sich auf die Dame.

"Aber, aber...", sagte diese, "wer wird denn gleich weinen?"

Lucy umarmte ihre Mutter herzlich. Diese schloss ihre Tochter auch in ihre Arme. So standen die beiden noch länger, und als Lucy wieder aufblickte war ihr Gesicht feucht von Tränen.

"Es ist schrecklich", sagte Lucy. Nun, da ihre Mutter wieder da war und sie sich ganz sicher fühlte, begann sie über den vergangenen Abend zu erzählen.

Thaleara bat sie, sich wieder zumindest auf ihr Bett zu setzen, dem Lucy nichts entgegenzusetzen hatte, es sogar begrüßte, weil Schmerzen sich wieder bemerkbar machten.

Als sie sich bequem gesetzt hatte, begann sie Thaleara und ihrer Mutter alles zu erzählen, was sie gesehen und gespürt hatte. Ihr Gesicht war dabei ganz ernst. Sie sprach davon, wie sie eine Unruhe gepackt hatte, als sie durch den Wald gegangen war. Ihre Füße hatten sie von ganz allein zu dem Ort des Kampfes getragen, meinte sie und als Lucy ihren ersten Blick, den sie vom Schlachtfeld bekommen hatte, schilderte, lief ihr ein Schauer über den Rücken.

Den Rest kannte Thaleara ja schon fast und deshalb machte sie sich wieder an ihre Arbeit. Sie ging von einem Bett zum anderen, wechselte Verbände oder rieb ihnen etwas auf die Wunden. Sie schien das ganze mit sehr viel Konzentration und Liebe zu machen. So etwas hatte Lucy noch nie gesehen. Fasziniert schaute sie Thaleara zu.

"Möchtest du mir nicht den Rest auch noch erzählen?"

Ihre Mutter weckte Lucy aus ihren Gedanken.

"Oh, entschuldige...", sagte sie.

Lucy erzählte ihrer Mutter auch noch, was passiert war, nachdem sie zu Thaleara gekommen war. Sie lauschte aufmerksam den Worten ihrer Tochter ohne sie zu unterbrechen. Das war eine ihrer wirklich guten Eigenschaften, sie konnte sehr gut anderen Leuten zuhören.

Als Lucy ihre Erzählung beendet hatte, war Thaleara gerade am Bett der Mädchens angelangt.

"Lucy?", fragte sie, "kannst du mir mal behilflich sein?"

Die Angesprochene nickte. Sie ging zu der Heilerin.

Vorsichtig nahm Thaleara den Oberkörper des Mädchens und drehte ihn leicht. Die Kranke stöhnte auf. Doch sie war noch in Fieberträumen und erlangte ihr Bewusstsein nicht wieder.

"Halte sie vorsichtig so", sagte Thaleara.

Lucy nahm den Körper des Mädchens vorsichtig an den Stellen, an denen auch Thaleara sie gefasst hatte. Das Mädchen lag am Bauch, da ihr Rücken verwundet war. Der Verband endete jedoch am Bauch. Thaleara öffnete ihn. Er war nur einmal sorgfältig herumgewickelt. Der Verband sollte nur die sauberen Tücher auf der richtigen Stelle halten. Die Tücher waren aber schon von Blut genässt. Thaleara nahm die Tücher herunter. Sie klebten an einigen Stellen, aber die Heilerin zog sie behutsam weg. Die Wunden auf dem Rücken sahen alles andere als gut aus. Sie eiterten und man sah leichte schwarze Ränder um die offenen Stellen.

Thaleara gab vorsichtig eine Flüssigkeit über die Wunden, worauf die Kranke

wiederum aufstöhnte.

"Sie verliert zu viel Blut", sagte sie, "sie Wunden sollten sich schließen sonst wird es schlimm!"

"Leg sie wieder hin", meinte sie zu Lucy. Lucy ließ das Mädchen wieder vorsichtig auf das Bett sinken. Es hatte einen unruhigen Schlaf. Doch ihr Schlaf wurde wieder tiefer. "Möchtest du ihr nicht wieder einen Verband anlegen?", fragte Lucy, als Thaleara schon auf dem Weg zum nächsten Bett war.

"Nein", entgegnete sie, "ihre Wunden müssen trocknen, sonst schließen sie sich nicht."

Lucy nickte. Sie verstand zwar nicht viel von Heilkunst, aber Thaleara konnte sich so ausdrücken, dass auch Lucy verstand, was sie meinte, als sie mit der Heilerin von Bett zu Bett ging und nach dem Zustand der Verletzten fragte.

"Du solltest dich jetzt wieder hinlegen, Lucy. Du fühlst dich zwar vielleicht schon besser, aber es ist nicht gut, wenn du dich zu viel bewegst. Es ist noch immer ein bisschen Gift in deinem Körper", ermahnte sie Thaleara schließlich.

Lucy ging schweigend wieder in ihr Bett. Gerne wäre sie mit Thaleara noch weiter von mitgegangen und hätte ihr geholfen und zugehört. Doch als sie in ihr Bett stieg und sich zudeckte überkam sie eine Welle der Müdigkeit.

"Schlaf gut, meine kleine", sagte ihre Mutter. Danach schlief Lucy ein.

Als Lucy wieder erwachte, war es dämmrig um sie herum. Ihr Kopf brummte und ihr tat alles weh. Sie musste sehr schlecht gelegen sein.

Vorsichtig setzte sie sich auf und sah sich um. Sie wollte mit jemandem reden, machte sich aber keine großen Hoffnungen, dass jemand wach war. Doch wider ihren Erwartungen sah sie eine schattenhafte Gestalt im Raum stehen. Sie hatte schulterlanges Haar, war aber nicht besonders groß im Vergleich zu Thaleara. Es musste ein Elb sein, denn Lucy erinnerte sich, dass die einzige Elbin, die hier lag, lange Haare hatte.

Er seufzte und ging zu einem Bett. Lucy erkannte, dass er auch verletzte sein musste, denn er schien stark zu hinken. Neben diesem Bett stand offensichtlich ein Sessel, denn er setzte sich hin und stützte dann seinen Kopf in seine Hände.

Lucy beobachtete ihn weiter, doch er schien sich nicht mehr zu bewegen. Ihr Drang, mit jemandem reden zu wollen, wurde wieder von einer Welle der Müdigkeit übermannt. Sie wollte sich schon wieder hinlegen als sich die Gestalt umdrehte und sie ansah. Lucy setzte sich wieder auf. Die Gestalt sah sie unverwandt an. Sie erhob sich und kam zu ihr. Lucy erkannte, dass der Elb noch nicht sehr alt sein konnte, was seine Größe erklärte. Er hatte rot-braunes Haar und machte einen kräftigen Eindruck. Er setzte sich auf ihren Bettrand.

"Du hast den ruhigsten Schlaf von allen hier", sagte er, "wer bist du? Ich habe dich bei der Schlacht nicht gesehen."

Er schien ein bisschen misstrauisch zu sein.

"I-ich bin Lucy", antwortete sie, "ich habe als erst bemerkt, dass eine Schlacht stattgefunden hatte und habe Hilfe geholt. Nachher wurde ich auch selber noch verletzt."

Er senkte den Blick und da Misstrauen darin verschwand.

"Verzeih mir. Das konnte ich nicht wissen. Du bist das Mädchen von dem Thaleara erzählt hat. Ich verstehe. Ich bin Sebastian, Alexandras Cousin. Ich habe große Angst, dass sie stirbt und konnte nicht schlafen", meinte er als Entschuldigung.

"Alexandra?!", drängte Lucy, "DIE Alexandra?! Die... Prinzessin?!"

Sebastian nickte. "Ja, das ist sie..."

Lucy stutzte. DAS hatte sie nicht erwartet. Nun gut, sie hatte Geschichten von den Launen der Prinzessin gehört, hatte das aber eher für ein Gerücht gehalten und es nicht ernst genommen. Dass die Prinzessin an so einer Schlacht teilgenommen hatte und schwersten von allen verwundet und sogar in Lebensgefahr war, brachte sie zum Nachdenken.

Schließlich sprach sie ihre Gedanken laut aus: "Also sind die Gerüchte über die Launen der Prinzessin war?"

"Ich weiß nicht, was für Gerüchte du gehört hast, aber sie benimmt sich nicht wie eine Prinzessin wie sie im Buche steht", entgegnete Sebastian, "sie liebt den Schwertkampf und kann noch viel besser Bogenschießen, wenn du das meinst."

Lucy nickte. Es war genau das, was sie über Alexandra gehört hatte und noch immer nicht glauben wollte.

"Ich verstehe...", murmelte sie.

Sebastian nickte. Eigentlich war er ohne Thalearas Erlaubnis aufgestanden. Sie hatte ihm noch 3 Tage Bettruhe verordnet, aber er war so durcheinander und seine Sorgen um Alex waren so groß gewesen, dass er sich nicht mehr Bett halten können. Jetzt bemerkte er, dass er einen leichten Schmerz in seinem Bein. Leise fluchte er.

"Geht es dir eh gut?", fragte Lucy besorgt, "du scheinst am Bein verletzt zu sein."

Er schüttelte den Kopf. "Ich hätte nicht aufstehen dürfen", gestand er ihr.

"Dann leg dich in dein Bett und ich komme zu dir, wenn dir das recht ist. Ich darf nämlich aufstehen", bot Lucy ihm an.

Sebastian nickte dankbar. Er wollte schon aufstehen und zu seinem Bett humpeln, doch Lucy hielt ihn auf.

"Warte, ich stütz dich!", rief sie leise.

Lucy ging um ihr Bett herum und stützte Sebastian beim Gehen, damit er auf seinen verletzten Fuß nicht auftreten musste. Sie gingen an vielen Betten vorbei, denn Sebastians Bett stand fast am anderen Ende des Raumes.

Plötzlich hörten sie einen der Verletzten. Er schien etwas zu murmeln. Lucy erschrak, sie dachte, sie hätte jemanden aufgeweckt, doch sah dann, dass niemand erwacht war.

Als sie an seinem Bett angekommen waren, legte er sich mit einem Lächeln hin. Er fühlte sich im Liegen wieder viel besser. Leichte, rote Flecken auf dem Verband zeigten Sebastian, dass er wieder geblutet hatte.

"Das wird ihr nicht gefallen...", sagte er leise.

"Es wird schon wieder", meinte Lucy.

Sebastian nickte.

"Wie ist es überhaupt zu dieser Schlacht gekommen?", fragte ihn Lucy.

Sebastian schaute auf die Decke. Sein Blick war besorgt, doch er begann Lucy von allem zu erzählen. Er weihte sie in alle Fakten ein, denn er hatte das Gefühl ihr voll und ganz vertrauen zu können. Lucy warf hin und wieder eine Frage dazwischen, aber alles in allem konnte auch sie gut zuhören.

Nachdem Sebastian fertig erzählt hatte, fühlte er sich sehr müde und ausgelaugt.

"Tut mir Leid, aber ich bin müde... ich werde wieder ein bisschen schlafen, solange ich das kann", sagte er zu Lucy.

Die Angesprochene nickte, sagte Sebastian "Gute Nacht" und ging leise zu ihrem Bett zurück. Ihr Wissensdrang war nun gesättigt. Ihr Kopf war leer und schmerzte mehr als zuvor. Langsam wankte sie zurück in ihr Bett. Sie stieg hinein und schlief sofort ein.

Nach ein paar Stunden wurde Lucy von ihrer Mutter wachgerüttelt.

"Komm Lucy!! Steh auf und zieh dich an! Wir wollen schon fahren. Es geht nach Hause."

Thaleara hat gesagt, du bist wieder gesund."

Lucy sah ihre Mutter wie in Trance an.

"Ich kann hier nicht weg, Mutter", entgegnete sie deren Aufforderungen.

Lucys Mutter wollte noch etwas erwidern, ließ es dann aber bleiben. Ihr Mund stand offen und sie schloss ihn wieder. Sie suchte verzweifelt die richtigen Worte, fand sie aber nicht.

"Wieso?", fragte sie schließlich.

"Ich habe die ganze Geschichte der Schlacht gehört. Ich kann hier nicht weg, weil ich jetzt dazugehöre", antwortete Lucy.

Ihr Mutter wusste darauf nichts zu entgegnen. Sie hatte nicht erwartet, dass ihre Tochter lieber hier bleiben wollte, als wieder nach Hause zu gehen.

"Lass sie bleiben", sagte eine Männerstimme, "sie wird schon ihre Gründe haben."

Ein Elb von königlicher Gestalt kam herein. Sein Haar war grau-braun und hüftlang. Er trug einen weiten Mantel und war sehr groß.

"Danke, Vater", sagte Lucy.

Damit gab ihre Mutter nach. Sie nickte, sprach schließlich mit ihrem Vater ein paar Worte und verabschiedete sich schließlich von Lucy. Auch ihr Vater sprach die elbischen Worte des Abschieds und so verließ das ungleiche Paar den Raum.

Als sie gegangen waren, trat Thaleara in den Raum.

"Bist du dir auch ganz sicher, was du da tust?", fragte sie.

Lucy nickte. Doch ihre Augen glitzerten und Tränen rannen ihr über die Wangen.

"Komm her", sagte Thaleara und nahm sie in die Arme.

Lucy begann nun zu weinen. Sie wusste, dass das die richtige Entscheidung gewesen war, aber es war ihr unendlich schwer gefallen, sie zu treffen. Doch nun fühlte sie sich frei. Der entscheidende Augenblick war gekommen und sie hatte richtig gehandelt.

kommi: so, hier habt ihr lucy. jetzt kennt ihr sie auch besser. bei ihr gibt es auch noch ein kleines geheimnis, das ich noch nicht ausplaudern will ^^ ihr werdet schon noch früh genug erfahren. wie gefällt sie euch? meine liebe lucy?

bad_lover

Kapitel 14: 14. Larion

14. Larion

Sebastian saß wieder an Alex' Bett. Er hatte den Kopf in seine Hände gestützt. Innerlich weinte er, aber davon ließ er sich nichts anmerken. Er hatte gelernt, seine Tränen zurückzuhalten.

Thaleara kam von hinten auf ihn zu.

"Sie wird schon wieder", sagte sie aufmunternd, "es geht ihr mit jedem Tag besser." Sie lächelte ihn an. Sebastian brachte kein Lächeln zusammen. Er war sehr niedergeschlagen. Gedanken und Schuldgefühle quälten ihn. Er hätte Alex nicht gehen lassen dürfen. Sie war die Prinzessin. Was, wenn sie jetzt starb?

"Ich denke nicht, dass sie sterben wird, Sebastian", meinte Thaleara.

"Aber ich weiß, dass ich dir Bettruhe angeordnet habe... noch 2 Tage mindestens. Und du hast sie schon einmal nicht eingehalten!", fügte sie streng hinzu.

Sebastian nickte. Vorsichtig strich er Alex noch einmal über ihr sehr blasses Gesicht und humpelte dann in sein Bett. Dort lag er still und regte sich nicht, während Thaleara seinen Fuß neu verband. Sie merkte, dass er jetzt nicht reden wollte und ließ ihn in Ruhe.

Sebastian dachte über vieles nach. Ihn quälten Gedanken und Erinnerungen. Er erinnerte sich, wie Alex auf dem Hügel stand und verbissen kämpfte, wie er fiel und das Bewusstsein verlor. Er erinnerte sich auch, wie sie sich angeschlichen hatten und versucht hatten, das Tor zu stürmen. Er schloss die Augen. Plötzlich hörte er wieder das Waffengeklirr, sah Alex kämpfen und befand sich wieder eingeschlossen in einem Ring von Feinden.

Mit einem Schrei fuhr er hoch und bemerkte, dass er nur geträumt hatte. Er schwitzte am ganzen Körper. Es war sehr dunkel um ihn herum und er beruhigte sich langsam wieder. Er schaute sich im Raum um, um sicher zu gehen, dass er wirklich im Krankensaal war. Dann schlief er, wenn auch schlecht, wieder ein.

Als er am nächsten Tag aufwachte, war sein Haar noch immer leicht nass von Schweiß. Doch er fühlte sich ausgeruht. Vorsichtig linste er zu Alex hinüber. Sie schien zwar zu schlafen, aber sie schien schlecht zu träumen. Alex wälzte sich in ihrem Bett hin und her und schien auch viel zu schwitzen. Sie träumte im Moment wirklich schlecht...

Ein Schwertkampf bei viel Publikum. Ein Mädchen, das ihr ähnlich sah, mit ihrem Schwert. Sie steckte in der Klemme. Sie konnte den Kampf nicht gewinnen, wollte aber doch nicht aufgeben. Die Klippen, auf die sie immer mehr zgedrängt wurde. Sie fiel, fiel weit und tief. Der Aufprall ins Meer und darunter die Steine. Das Wasser färbt sich rot von ihrem Blut. Das Schwert war mit ihr gefallen. Es sank zu dem Mädchen auf den Grund. Sie war schon tot. Doch ein kleiner Schimmer war da. Von ihr zu dem Schwert. Er löste sich wieder auf. Das Schwert wurde ans Ufer gespült. Ihr Körper jedoch sank tiefer und tiefer...

Alex wälzte sich im Schlaf hin und her. "Sie durfte nicht tot sein, nein!!!"

Thaleara bemerkte ihren unruhigen Schlaf. Sie ging zu ihr und hielt sie vorsichtig fest. "Ganz ruhig, Alexandra. Alles wird wieder gut." Thaleara versuchte sie zu beruhigen; mit wenig Erfolg. Einer der Elben war auch wach und blickte leicht verträumt zu Thaleara und Alex hinüber. Er war auch einer der Schwerverletzten. 2 Pfeile hatte er im Rücken gehabt und viele tiefe Schnittwunden.

Die Tür zum Krankensaal öffnete sich. Ein sehr großer, braunhaariger Elb trat ein. An seiner Seite ging eine sehr hübsche Elbin. Sie hatte kurzes, blondes Haar. Beide waren von königlicher Würde umgeben. Die Augen der Elbin waren tränenunterlaufen. Sie hielt die Hand des Elben sehr fest. Auch er schien sehr traurig und besorgt zu sein, doch er weinte nicht. Er legte mitfühlend einen Arm um die Schultern der Elbin. Er sprach beruhigende Worte auf sie ein. Sie vergrub ihr Gesicht in seinem Gewand doch sie schien nicht mehr so sehr zu weinen.

Der Elb sah die beiden eine Weile an und blickte dann wieder zu Alex' Bett. Sebastian war hinzugetreten und hatte beruhigend auf sie eingeredet. Sie schlief wieder einigermaßen ruhig. Er atmete auf. Er sah noch, wie Thaleara Sebastian wieder in sein Bett scheuchte, bevor er einschlief.

Das Elbenpaar ging langsam auf Alex Bett zu. Die Elbin blickte auf und brach wieder in Tränen aus.

"Alles wird gut", sagte der Elb.

Sebastian war gerade auf dem Weg in sein Bett doch er drehte sich um als die beiden zu Alex Bett gingen.

"Felagund, Martha", sagte er und neigte leicht den Kopf.

"Danke für deine gute Zuwendung, Sebastian", sagte Felagund.

"Das tu ich doch gern", erwiderte er und wurde nun von Thaleara endgültig wieder in sein Bett gescheucht. Dann wandte sie sich den beiden zu.

"König, Königin", begann sie, "Alexandra wurde sehr schwer verwundet, dass wisst ihr. Doch sie befindet sich schon auf dem Weg der Besserung. Ich tue, was in meiner Macht steht um sie zur Genesung zu bringen, doch das kann noch eine Zeit lang dauern. Ich kann das absolut nicht abschätzen. Aber, leider, wird es wahrscheinlich so sein, dass sie wieder lernen muss zu gehen. Ich weiß, das klingt schlimm, aber ich denke, dass sie es schnell schaffen wird. Vor allem, da sie sicher viel Unterstützung von Sebastian bekommen wird."

Martha schlug die Hände vor den Mund. Doch diesmal fing sie nicht an zu weinen. Tröstend legte Felagund seine Arme um sie.

Martha ging ums Bett herum und setzte sich auf einen Sessel, der dort stand. Vorsichtig nahm sie einen Arm von Alex und hielt ihn vorsichtig fest.

"Wach auf, Alex!", schluchzte sie.

Und so saßen sie beiden noch eine Zeit lang bei dem Bett der Prinzessin. Auch Felagund ging zu ihr und strich ihr über den Kopf.

Die Zeit verging. Sebastian kümmerte sich sehr liebevoll um Alex. Er durfte nach ein paar Tagen wieder aufstehen und Thaleara schimpfte ihn nicht mehr, wenn er herumstrich. Nach 3 Wochen war der Elb, der schwer verletzt gewesen war und Alex schon einige Zeit beobachtet hatte, auch genesen. Er ging erst schüchtern zu Alex doch er begann mit der Zeit sich so eifrig um Alex zu kümmern, wie Sebastian selbst. Dieser freute sich über die Unterstützung. Die beiden Elben waren Tag und Nacht bei Alex. Sie schliefen auch noch immer in ihren Krankenbetten, denn Felagund und Martha hatten nichts dagegen einzuwenden.

Thaleara war sehr zuversichtlich, dass Alex bald aufwachen würde und es schien, als ob Martha und Felagund jede freie Minute an ihrem Bett verbrachten. Tafia war erst ein Mal bei Alex gewesen. Es war ein großer Schock für sie gewesen, doch sie schien eifersüchtig zu sein, da Alex im Mittelpunkt stand.

Lucy war schon lange wieder gesund und hatte schließlich ein Zimmer im Schloss bekommen. Sie wollte noch immer nicht zu ihren Eltern zurückgehen. Was sie hier

hielt, das wusste niemand so genau. Auch sie wandelte oft zwischen den Krankenbetten herum, schien aber immer sehr gedankenverloren zu sein. Wenn sie in diesem Zustand war redete niemand mit ihr. Keiner wagt es, sie zu stören.

Es war früher morgen. Sebastian war neben Alex Bett eingeschlafen. Eine Hand berührte seine Schulter und er schrak hoch.

"Ah, du bist es, Larion! Bin ich eingeschlafen?" Er drehte sich um und blickte ihm ins Gesicht. Larion grinste ihn an.

"Geh schlafen, Sebastian. Du siehst vollkommen fertig aus. Und such dir vielleicht ein besseres Plätzchen dazu aus", meinte er, "ich bleibe schon bei ihr."

Sebastian seufzte und schleppte sich schließlich in sein Bett. Er schlief sehr schnell ein.

Larion setzte sich an Sebastians Platz neben Alex Bett. Er bekam eine traurige Miene. Thaleara hatte zwar gesagt, dass sich Alex Zustand besserte aber sie war noch nicht einmal aufgewacht, was ihn bedrückte. Er wollte sie gern ein Mal wach sehen. Larion stütze seinen Kopf auf seine Hände. Seine langen blonden Haare fielen ihm ins Gesicht. Er war ziemlich groß aber gut gebaut. Dennoch machte er einen wilden Eindruck als ob er immer im Wald gelebt hatte und nun zum ersten Mal in einer größeren Stadt war. Doch war er schon länger im Dienst des Königs.

Er richtete sich wieder auf und nahm Alex Hand. Larion schloss die Augen.

"Ach, Alexandra, Prinzessin, wollt Ihr nicht aufwachen?", dachte er.

Er spürte einen leichten Händedruck. Aber er nahm ihn nicht wirklich wahr, da nicht glaubte, dass Alexandra doch schon in irgendeiner Weise wach war. Doch es folgte noch ein leichter Druck.

Larion sah auf.

"Alexandra?!"

Ein weiterer Händedruck. Dann nichts mehr. Larion rief wieder und wieder nach ihr doch er spürte nichts mehr. Er wollte Sebastian aber doch schlafen lassen und beschloss ihm später davon zu erzählen. Doch Sebastian war bereits aufgewacht. Er lief zu ihm.

"Was ist passiert?", fragte er.

"Ich habe einen Händedruck von ihr gespürt. Ich weiß nicht, ganz sicher bin ich mir jetzt nicht mehr, aber ich glaub schon, dass er da war...", antwortete er.

Sebastian nickte.

"Ich werde Thaleara davon berichten", sagte er und ging davon.

Thaleara war in fünf Minuten da. Sie konnte keinen wachen Zustand von Alex feststellen, aber sie meinte, es könnte sein, dass sie wach war. Danach verließ sie den Raum wieder.

Sie war ziemlich geschafft, da sie die letzten Wochen fast Tag und Nacht gearbeitet hatte, um die Kranken möglichst schnell gesund zu bekommen. Jetzt, da die meisten alle, bis auf Alexandra, wieder gesund waren, holte sie den ganzen Schlaf nach, den sie versäumt hatte. Niemand nahm es ihr übel.

Sebastian beschloss noch eine Weile zu schlafen und ließ Larion wieder allein an Alex Bett zurück. Er fuhr ihr gerade vorsichtig über die Stirn als Lucy das Zimmer betrat. Sie konnte Larion aus irgendeinem Grund nicht ausstehen. Es war allen schleierhaft wieso.

Sie betrat den Raum. Lucy sah sich um und ihr Blick viel sofort auf Larion, der Alex Gesicht leicht berührte.

"Kannst du deine dreckigen Finger nicht von ihr lassen?!", herrschte sie ihn an.

Auch Larion konnte sie nicht ausstehen.

"Nein!", antwortete er barsch.

"Du...", setzte Lucy an, doch weiter kam sie nicht. Sebastian war wieder aufgewacht. Er konnte es nicht ausstehen, wenn die beiden sich stritten.

"Könnt ihr euch nicht ein Mal nicht streiten?!", schrie er, "ich versuche hier zu schlafen, also wenn ihr euch unbedingt streiten wollt, dann geht bitte raus!" Mit diesen Worten drehte er sich um und zog die Decke über seinen Kopf.

Lucy sah ihn traurig an.

"Es tut mir Leid", sagte sie leise.

Dann wandte sie sich wieder Larion zu. Sie schenkte ihm nur einen verachtenden blick und stolzierte aus dem Raum. Larion sah ihr nach und schüttelte den Kopf.

"Was hab ich ihr bloß getan?", fragte er. Doch er bekam keine Antwort. Sebastian konnte oder wollte ihn nicht hören und sonst war niemand mehr da.

Sebastian schlief lang und tief. Als Thaleara zu Mittag in den Raum kam um Alex zu waschen, schlief er noch immer. Sanft weckte sie ihn, denn er bestand darauf mitzuhelfen.

Gemeinsam mit Sebastian half Larion Thaleara bei der Pflege von Alex Körper. Die beiden Elben griffen der Heilerin schon so lange sie sie ließ unter die Arme. Sebastian war um mehr als einen kopf kleiner als Larion und auch nicht so kräftig, doch er engagierte sich ebenso. Gemeinsam war die Arbeit einfach viel leichter zu erledigen und es machte mehr Freude als allein zu arbeiten. Das pflegte Thaleara immer zu sagen. Sie war wirklich sehr froh, dass sie so tatenkräftig unterstützt wurde.

Nachdem die drei Alex gewaschen hatten, legten sie sie wieder vorsichtig in ihr Bett zurück.

Thaleara meinte, sie müsse noch den König und die Königin sprechen und verabschiedete sich wieder von den beiden.

Kommentar: und noch mal ein kapitel speziell über einen chara. Diesmal larion ^-^ ich mag larion XD ich find ihn einfach cool. Leider ist auch in diesem kapitel noch nicht viel aktion hineingekommen, tut mir leid. Ich verspreche euch, ich beende diese phase so schnell wie es möglich ist, aber ihr solltet die charas schon besser kennen lernen ^-^
bad_lover

Kapitel 15: 15. Thalearas Abschied - Alex wacht auf

15. Thalearas Abschied - Alex wacht auf

Thaleara trat in des Königs Zimmer ein nachdem sie geklopft hatte. Felagund saß hinter seinem Tisch und schrieb, als sie eintrat. Das Zimmer hatte eine lockere Atmosphäre, trotz dass es Felagunds Arbeitszimmer war. Die untergehende Sonne schickte ihre letzten Strahlen zum geöffneten Fenster hinein. Leicht wehte der Vorhang im Wind.

"Felagund", begann Thaleara und machte einen leichten Knicks, "ich muss mich mit Euch und Eurer Gattin unterhalten. Es ist wichtig."

Felagund sah auf.

"Thaleara; Ihr habt uns schon so viele Dienste geleistet. Ist es an der Zeit für Euch zu gehen?", entgegnete er und blickte sie direkt an. Sein Blick war fesselnd aber dennoch gutmütig und sanft. Thaleara konnte sich schwer von ihm abwenden. Sie nickte nur.

Felagund legte seine Feder beiseite und stand auf.

"Folgt mir", sagte er und ging aus dem Raum.

Thaleara folgte ihm. Er führte weit durch das Schloss und schließlich in einen kleinen, heimeligen Raum. Ein Feuer prasselte im Kamin und wärmte angenehm. Es war schon fast Winter geworden und der Frost kroch auch schon in die Häuser hinein.

Thaleara sah sich um und sah Martha auf Kissen sitzen. Sie lehnte gegen eine Wand und las. Als die beiden eintraten hob sie den Blick und schaute zu den beiden hoch.

"Was gibt es denn?", fragte sie. Sie klang leicht gereizt, versuchte es aber zu unterdrücken.

"Thaleara hat uns etwas mitzuteilen, mein Liebes. Sei bitte nicht so unhöflich, sie hat schon so viel für uns getan", entgegnete Felagund. In seiner Stimme lag ein leichtes Tadeln, doch Martha wusste, das es nicht im Geringsten böse gemeint war.

Mit einem leisen Seufzer legte sie ihr Buch zur Seite und fragte, ob Thaleara hier berichten wollte oder lieber einen andern Raum wünschte. Sie entschloss sich zu bleiben. Felagund setzte sich neben Martha und Thaleara kniete sich auf ein Kissen vor die beiden.

"Was habt Ihr zu berichten?", fragte Felagund.

"Eurer Tochter geht es gut. Sie müsste eigentlich recht bald aufwachen. Das Gift ist schon seit einiger Zeit vollständig aus ihrem Körper gewichen. Sie hat nicht einmal mehr Fieber. Allerdings scheint ihr Körper sehr angeschlagen gewesen zu sein. Es kann auch noch Wochen dauern, bis sie wach wird, doch das vermute ich nicht. Ich schätze, dass sie in den nächsten Tagen aufwachen wird. Doch garantieren kann ich nichts. Aus diesem Grund möchte ich bitten, dass ich wieder zurück in mein Dorf darf. Hier ist mir einfach alles zu groß. Ich sehne mich nach meinen Freunden", sagte sie.

"Alexandras Gesundheitszustand ist sehr erfreulich, doch wer kümmert sich um sie?", entgegnete Martha. Es schien ihr überhaupt nicht recht zu sein, dass Thaleara gehen wollte.

"Larion und Sebastian kennen sich aus. Sie wissen, was zu tun ist", antwortete die Heilerin.

"Larion ist -", begann Martha, doch Felagund unterbrach sie: "Gut. Ihr könnt gehen, wenn Ihr wollt."

Martha schenkte ihm einen erstaunten Blick, doch sie schwieg.

"Ich danke Euch, Felagund", sagte Thaleara. Sie erhob sich.
"Ich werde morgen abreisen", schloss sie und verließ den Raum.

Der nächste Tag brachte Regen. Es schüttete wie aus Kübeln und ein Wind ging, er machte das Wetter noch unangenehmer, als es schon war. Doch Thaleara lies sich nicht von ihrem Beschluss abbringen. Felagund, Sebastian und Larion versuchten noch, sie zum Bleiben zu überreden, doch es half nichts. Thaleara reiste ab. In dicke Mäntel gehüllt verließ sie das Schloss. Viele Gesichter sahen ihr traurig nach. Thalearas Blick zeigte nicht weniger Kummer; sie drehte sich ein Mal um und winkte allen. Dann sah niemand mehr ihr Gesicht an diesem Tag. Sie verließ das Haus des Königs ohne sich noch einmal umzudrehen.

Auch Lucy sah ihr bekümmert nach. Es sollte der erste Tag sein, an dem sie mit den anderen auch freundliche Worte wechselte.

Kleine Tränen flossen ihr über die Wangen. Plötzlich fuhr sie hoch, als jemand seine Hand auf ihre Schultern legte.

"Du wirst sie sicher wieder sehen", sagte er.

Lucy drehte sich um und wendete den Kopf rasch wieder ab. Sebastian war hinter sie getreten und tröstete sie. Das hatte sie nie zu träumen gewagt, doch nun war es wahr! Sie nickte nur, doch ihre Gedanken waren nicht mehr bei Thaleara. Vorsichtig legte sie eine Hand auf Sebastians und umfasste sie. Und er schien nichts dagegen zu haben, denn er umfasste ebenfalls ihre Hand. Lucy war total aufgewühlt. Sie wollte nicht zu viel wagen, aber es war sehr schön so.

Und so standen die beiden noch eine Weile da und sahen Thaleara nach, die langsam verschwand. Als die meisten sich schon wieder in den Schutz des Hauses verzogen hatten, standen Lucy und Sebastian noch immer da und sahen der nun schon schattenhaften Gestalt Thalearas nach. Ein paar Minuten nachdem sie nicht einmal mehr zu sehen war, die beiden standen immer noch an der selben Stelle, sagte Sebastian: "Sie ist weg... gehen wir hinein? Mir ist kalt."

Lucy nickte. Die beiden lösten ihre Hände voneinander und gingen zusammen ins Haus.

An diesem Tag wurde nicht mehr viel geredet. Alle waren traurig, dass Thaleara gegangen war und niemand wollte so recht über sie reden. Und sie wollten nicht auch noch zu sehr an die Heilerin erinnert werden. Also verging der Rest des Tages schweigsam. Thaleara war den meisten ans Herz gewachsen und ihr Verlust schmerzte.

Schweigend saß Larion an Alex Bett. Es war fast Mitternacht. Der Mond schien hell zum Fenster hinein. Leise stand er auf und zog Vorhänge vor. Ihn störte das trügerische weisse Licht. Vorsichtig setzte er sich wieder auf seinen Sessel. Langsam fing er an, Mut, Hoffnung und Zuversicht zu verlieren. Es war schon viel Zeit vergangen, sehr viel; alles waren gesund geworden, nur Alexandra schlief noch immer ihren trügerisch friedlichen Schlaf. Larion dachte selber zurück, wie er getroffen worden war; er spürte kurz einen leichten Schmerz aufflammen. Er gab einen leisen, zischenden Laut von sich. Vorsichtig sah er sich um, ob er niemanden aufgeweckt hatte und wandte sich nachher wieder dem eigentlichen Grund seines Wachseins zu. Alexandra schien diese Nacht besonders gut zu schlafen. Noch nie war sie mit einem Lächeln im Gesicht so ruhig im Bett gelegen. Vielleicht hatte Thaleara doch Recht und Alexandra würde wirklich bald aufwachen. Ein kurzer Hoffnungsschimmer begann in seiner Brust zu leuchten.

Leicht seufzte das Elbenmädchen im Schlaf. Sie drehte sich von der einen auf die

andere Seite. Ihr Gesicht war nun Larion zugewandt. Dieser sah ihr nun in ihr zartes Gesicht. Es wirkte sehr zerbrechlich. Larion verspürte den Drang, die Person mit diesem Gesicht zu beschützen, für immer zu beschützen, selbst, wenn es sein Leben kosten würde. Seine Hand bewegte sich wie von selbst und berührte sanft das Gesicht der schlafenden Prinzessin.

Langsam machte diese ihre Augen auf. Sie beobachteten Larion. Der Elb sah in ihre tiefblauen Augen und wurde voll und ganz von diesem Blick eingenommen. Er konnte ihm nicht widerstehen. Diese Augen waren für ihn dermaßen schön...

"Halt einmal! DIE A.U.G.E.N.????!!!!", dachte er, "ist sie wach?!"

"Alexandra?", fragte er leise, "Prinzessin? Seid Ihr wach?"

Alex lächelte leicht. Sie sah noch sehr schwach aus, doch Larion beruhigte es, dass sie lächeln konnte. Sie nickte.

"Wo ist Sebastian?", fragte sie, "wie geht es ihm?"

"Sebastian. Es musste so kommen", dachte Larion.

"Es geht allen schon wieder gut. Ihr seid die letzte, die noch krank ist, Prinzessin", erwiderte er und versuchte, die Enttäuschung zu verbergen. Sie lächelte wieder.

"Und wer seid Ihr?", fragte sie leise. Ihre Stimme klang sehr schwach und müde. Sie erregte viel Mitleid in Larion.

"Mein Name ist Larion, doch das tut nichts zur Sache, Prinzessin. Wie geht es Euch? Soll ich Sebastian wecken oder Eure Eltern holen?", fragte er. Er versuchte, möglichst langsam zu sprechen. Er war nun aufgereggt. Er hatte die Ehre, zu erleben, wie Alexandra wieder aufwachte.

Doch Alexandra sah ihn nur an. Sie runzelte ihre Stirn und antwortete auf keine seiner Fragen. Stattdessen antwortete sie nur mit einer Gegenfrage: "Ich kenne Euch. Wo hab ich Euch schon einmal gesehen?"

"Ich war mit Euch bei dem Kampf, Prinzessin. Aber ich denke nicht, dass Ihr mich da gesehen habt", erwiderte er kopfschüttelnd.

"Doch, ich habe Euch gesehen, das weiß ich. Ich bin mir ganz sicher. Du warst der Elb, den ich als letztes sah, bevor ich das Bewusstsein verlor", entgegnete sie sicher.

"Habt ihr das?", fragte Larion leise, "dann habe ich keine Erinnerung mehr daran."

"Könnt Ihr auch nicht, denn Ihr hattet Euer Bewusstsein schon länger verloren", tadelte sie. In ihrer Stimme lag viel Kraft, obwohl sie nur sehr leise war.

"Ihr solltet Euch erholen, Prinzessin. Ihr klingt noch immer sehr schwach, wisst Ihr das?", ermahnte er sie.

Sie nickte nur leicht und schloss ihre Augen wieder, um sie für die nächsten drei Tage wieder geschlossen zu halten.

Larion saß weiter an ihrem Bett, nachdem sie wieder eingeschlafen war und konnte sein Glück nicht fassen. Dass er der sein würde, der Alexandra erwachen sehen würde, das hatte er nicht erwartet. Vollkommen perplex saß er noch eine Weile an ihrem Bett, bevor er dann aufstand, um Sebastian von allem zu berichten.

"Sebastian! Wach auf!"

Larion rüttelte ihn wach.

"Schon gut, ich bin ja wach....", murmelte Sebastian verschlafen, "was gibt es denn so wichtiges?"

"Alexandra war gerade wach!", zischte er. Er wollte Alex nicht wieder aufwecken.

"WAS?!"

Sebastian war mit einem Mal hellwach. Er setzte sich ruckartig auf.

"Wieso- wieso hast du mich nicht geweckt?", fragte er mit entgeisterter Miene.

Larion sah zu Boden.

"Es tut mir Leid", sagte er leise.

"Schon gut", meinte Sebastian nach einiger Zeit, "ich denke nicht, dass ich in der Aufregung daran gedacht hätte, also lass es gut sein." Mit diesen Worten legte er sich wieder hin und schlief wieder ein.

Am nächsten Morgen, nachdem Larion auch wieder aufgestanden war, sah ihn Sebastian plötzlich komisch an. Er schien sich erschreckt zu haben, doch Larion sah keinen Grund. Sie waren -wie immer- an Alexandras Bett gesessen und hatten auf ein Zeichen von ihr gewartet, doch nichts dergleichen war eingetroffen.

"Was ist los, Sebastian?", fragte ihn Larion besorgt.

"Wir hätten schon längst Felagund und Martha Bescheid geben müssen...", stammelte er.

Larion sank das Herz in den Magen.

"Am besten, wir gehen zusammen hin", meinte er nach einiger Zeit.

"Nein, wir gehen zu Felagund. Er nimmt uns das nicht so übel, wie Martha", widersprach der braunhaarige.

"Was soll ich euch nicht so übel nehmen?"

Sebastian und Larion fuhren hoch. Hinter ihnen stand Martha. Ihr Blick war sehr düster und sie starrte die beiden wütend an.

"Dass wir Alexandra gestern nicht bewaschen haben", erfand Sebastian schnell.

Larion sah ihn erst erstaunt an, spielte dann aber schnell mit und nickte betroffen.

Marthas Blick wurde erstaunlicherweise freundlich.

"Ach, das macht doch nichts, Jungs. Dann wascht ihr sie heute eben sehr gründlich", entgegnete sie lächelnd, "aber lasst mich bitte einen Moment mit ihr alleine, wenn ihr so nett seid."

Larion und Sebastian waren sehr erstaunt. Normalerweise war Martha nicht der freundliche Typ, der die beiden um etwas bat. Die Elben nickten nur und machten Martha Platz.

"Wir sind gerade noch davongekommen, was?", flüsterte Larion. Sebastian nickte. Aus einiger Entfernung sahen sie zu Alex.

"Wir sollten die Gelegenheit nützen und Felagund davon berichten", schloss Sebastian. Larion stimmte ihm zu. Martha war bei Alex, sie konnte das Gespräch nicht stören. Also gingen die beiden in den Haupttrakt des Gebäudes. Das Schloss war wirklich sehr verwirrend. Es hatte unzählige Gänge, die sich aber alle so ähnelten, dass man sich nicht wirklich zurecht fand, wenn man sich nicht genau auskannte. Sebastian kannte sich aus. Schon allein, dass er und Alex so gut befreundet waren, hatte ihm den Vorteil verschafft, dass er oft im Schloss herumgekommen war. Andererseits war er ja ein Verwandter des Königs. Felagund war sein Onkel.

Der König war nicht schwer zu finden. Sebastian kannte ihn. Er wusste, wo Felagunds liebste Plätze waren und so fiel es ihm nicht allzu schwer, zu ihm zu finden.

"Felagund?", begann Sebastian.

Der Angesprochene sah auf. Er hatte gerade in der Wiese hinter einem Busch gesessen und war in Gedanken gewesen. Er hatte nicht erwartet, dass ihn jemand suchen würde.

"Ah, Sebastian, du bist es", antwortete er und lächelte, "was gibt es denn?"

Felagund erhob sich. Seine königliche Gestalt strahlte in der herbstlichen Sonne. Ein Gefühl großen Respekts durchdrängte Sebastian. Ungewollt sah er zu Boden und vergaß einen Moment lang, warum er gekommen war.

Larion stupste ihn an.

"Wir müssen etwas beichten", begann Sebastian unsicher, "es geht um Alex."

"Was ist mit meinem Mädchen?", fragte Felagund neugierig und drängend zugleich. Doch in seiner Stimme lag keine Bösartigkeit und Sebastian gewann wieder Mut.

"Sie ist gestern, oder vorgestern, das weiß ich nicht mehr, in der Nacht aufgewacht...", begann er. Seine Stimme klang noch ein wenig unsicher.

"Wir hätten es Euch sofort berichten sollen, das wissen wir. Wir bitten um Verzeihung", fügte Larion schnell hinzu.

In Felagunds Gesicht spiegelte sich sehr große Freude wieder. Kein Funken von Enttäuschung oder Wut darüber, dass sie es ihm nicht schon viel früher berichtet hatten, war in seinem Gesicht zu finden.

"Aber das ist doch toll Jungs!!", rief er aus.

Sebastian sah ein wenig verwirrt hoch.

"Wir dachten, du würdest wütend sein, weil wir es dir nicht berichtet haben, so schnell es ging. Und wir wollten es Martha nicht erzählen, weil wir denken, dass sie noch wütender werden würde" meinte er ein wenig konfus.

"Ich werde es ihr erzählen", sagte Felagund entschlossen, "das wird das beste sein."

Dankbar sahen Sebastian und Larion zu ihrem König hoch. Larion verneigte sich leicht und alle drei machten sich auf den Rückweg in den Krankensaal.

"Ich bereue es nicht", sagte Alex schwach.

Marthe schlug die Hände vor den Mund.

"Aber... aber, Kind, du wärest fast gestorben bei deiner... Aktion", entgegnete Martha geschockt.

"Ich weiß. Ich kann es noch mehr spüren als du, Mutter, glaub mir. Trotzdem bereue ich nicht im Geringsten, was ich getan habe" meinte die Kranke. In ihrer Stimme lag eine sehr harte Entschlossenheit. Martha kam nicht gegen sie an. Sie senkte den Kopf.

"Sieh es ein, Mutter. Du wirst mich nicht abhalten können, den Schwertkampf zu lieben, genauso wenig, wie du Laysa davon abhalten konntest...", erklärte sie.

In Marthas Gesicht trat Schock.

"Woher...", begann sie.

"Vater hat es mir erzählt. Er hat mir das erzählt, was wichtig war", sagte sie.

In Marthas Augen traten Tränen. Das war jetzt eindeutig zu viel für sie gewesen. Alex Entschlossenheit und die Erinnerung an ihre erste Tochter ließen sie erneut brechen. Alex hatte gewusst, dass ihre Mutter sehr stark auf das Erwähnen von Laysa reagieren würde, hatte dieses Risiko aber nicht gescheut.

Martha schluchzte.

Felagund legte ihr eine Hand auf die Schulter.

"Du solltest dich lieber freuen, dass sie wach ist und dass sie eine Art zweite Laysa ist, als dich darüber beklagen", sagte er tröstend.

Martha hob den Kopf. In ihren Augen lag Trauer und Wut zugleich.

Sie stand auf und verließ ohne ein weiteres Wort den Saal.

Kommentar: Puh.. endlich ist Alex auch wieder wach. Die Arme. Aber es ist ja fast immer so, dass die Hauptcharas am meisten leiden... und ich denke, alex wird leider noch ein bisschen leiden müssen. tut mir leid, bitte schlagt mich nicht *sich vor schlägen duckt*... wie hat euch das kapitel gefallen? ich weiß, viel spannung war da nicht dahinter, aber solche kapitel gibt es nun mal.. lässt sich nicht verhindern. ich verspreche euch, im nächsten wird's wieder ein bisschen spannender ^.^ endlich bin

ich über dieses kapitel hinweg... ich wollte es gar nicht mehr schreiben... is mir am schluss schon so fad geworden... ich hoffe, ihr findet es interessanter, wenn ihr es lest, als ich, als ich es schrieb @__@
bad_lover

Kapitel 16: 16. Larion wo bist du?

16. Larion wo bist du?

"Schön, dass du wach bist, Alex", sagte Felagund mit dem einen Lächeln im Gesicht, das Alex so sehr vermisst hatte. Auch sie musste lächeln.

"Wie geht es meinem Mädchen?", fragte er.

"Papa, bitte, hör auf damit. Wann gewöhnst du dir endlich an mich bei meinem Namen zu nennen", widersprach Alex.

"Schon gut, Alex", meinte ihr Vater, "also, wie geht's dir?"

Alex grinste. "Mir geht es relativ gut, danke", erwiderte sie.

Felagund setzte sich auf den Sessel, auf dem vor kurzem noch Martha gesessen war. Sanft strich er ihr über die Wange. Langsam bewegte Alex ihre Hand zu der ihres Vaters. Sie legte die ihrige auf die seine und hielt sie fest. Kleine Tränen traten Felagund in die Augen.

"Ich bin ja so froh, dass du endlich wieder wach bist."

Mit diesen Worten schloss Felagund Alex sanft in die Arme. Ein leichter Schmerz durchzuckte sie aber die Elbin ignorierte den Schmerz. Sie war so froh wieder von ihrem Vater in die Arme genommen zu werden, dass es ihr egal war. Kleine Tränen rannen ihr über die Wangen und sie hielt ihren Vater so fest in den Armen, wie sie es vermochte. Als Felagund seine Tochter wieder losließ fiel diese wieder sanft ins Bett. Ein verduzter Gesichtsausdruck machte sich breit.

"Ich... ich wollte sitzen bleiben", begann Alex und starrte vollkommen verwirrt zu den anderen hoch.

Sebastian sah traurig zu Boden.

"Was... was ist mit mir los?", fragte sie. Sie hatte versucht, sich wieder aufzusetzen, aber irgendwie wollte ihr Körper nicht mitgehen.

Sebastian trat vor.

"Thaleara hat mir gesagt, dass das eintreten würde. Aber ich hatte gehofft, du würdest davon verschont bleiben", meinte er.

"Thaleara? Wer ist Thaleara und wovon redest du...", begann Alex. Sie stutzte.

"Sebastian?! Du bist es wirklich! Sebastian!"

Mit einem Schlag hatte sie vergessen, dass ihr Körper wie gelähmt war. Die Freude über das Wiedersehen ihres Cousins war zu groß. Sie versuchte abermals sich aufzusetzen -was abermals misslang- und streckte die Arme nach ihm aus.

Sebastian trat vor und nahm Alex in die Arme. Kleine Tränen rannen ihr die Wangen hinunter. Sebastian hielt sie sanft fest. Es war für beide ein wunderbares Gefühl wieder vereint zu sein.

Felagund und Larion standen daneben und kamen sich irgendwie überflüssig vor. Zwischen den beiden schien eine Harmonie zu walten, die man nicht brechen konnte. Und die auch niemals brechen würde.

Nach einer schier unendlich langen Zeitspanne trennten sich die beiden wieder. Sebastian ließ Alex vorsichtig auf die Kissen hinunter. Sie seufzte.

"Kannst du mir jetzt erzählen, was mit meinem Körper los ist, Sebastian?", fragte sie. Alex hatte keine guten Gedanken bei der Sache, aber sie musste es wissen.

Der Angesprochene sah zu Boden. Als er zu sprechen begann hob er ihn wieder.

"Thaleara ist die Heilerin, die uns hier alle geheilt hat. Und sie hat mir gesagt, dass es

sein kann, dass du Muskelschwund bekommst. Weil du zu lange gelegen bist. Wir sollen dir helfen, alles wieder aufzubauen, aber es wird nicht leicht, meinte sie", sagte er traurig.

Alex schloss die Augen.

"So weit ist es also gekommen", begann sie, "wie viele Tote?"

"3."

"Verletzte?"

"Alle restlichen plus eine."

Alex stutzte. Wieso "plus eine?" War noch jemand erschienen?

"Wer denn?", fragte sie.

"Lucy", meinte Sebastian, "sie war die, die uns alle entdeckt hat. Wir verdanken ihr unser Leben."

Sebastian lächelte still in sich hinein. Lucy...

"Oh, dann müssen wir uns aber noch bei ihr bedanken. Du musst mir dann alles genau erzählen, aber nicht jetzt. Ich bin noch ein wenig müde", erwiderte Alex.

Sebastian nickte ihr zu und daraufhin schloss sie wieder die Augen.

Die drei Elben ließen Alex schlafen.

Felagund stand nach einiger Zeit wieder auf und ging hinaus.

Es war Abend geworden. Ein kalter Wind wehte die restlichen Blätter von den Bäumen und ließ ihn frösteln. Er stand auf der Terrasse und dachte nach. Thaleara hatte ihm dasselbe erzählt wie Sebastian, aber er hatte noch weniger damit gerechnet. Ihn beschäftigte vieles. Lange Zeit stand er einsam und gedankenversunken dort draußen. Schließlich war es Martha, die ihn hereinholte.

Larion war in der Nacht wieder bei Alex. Diese war schon viel gesünder als sie es zugegeben hatte. Am Nachmittag war sie einfach zu geschockt gewesen um mit jemandem reden zu wollen. Aber als alles ruhig war und nur mehr Larion bei ihr war, konnte sie nicht mehr anders. Sie musste von irgendjemandem erfahren, was wirklich passiert war als sie getrennt wurden. Larion erwies sich als guter Erzähler. Er rekonstruierte alles genau. Alex konnte sich ein gutes Bild von dem machen, was passiert war. Viele Fragen schwirrten in ihrem Kopf herum. Wo waren diese Wesen hergekommen? Wie kam es, dass sie nie aufgefallen waren? Warum widersetzte sich dieser Mann allem? Sie verstand es einfach nicht.

Doch während sie das alles zu verstehen versuchte, geriet sie plötzlich in den Bann von Larions Augen. Seine Augen waren so schön... sie versank darin, hörte ihn gar nicht mehr reden sondern nickte nur mehr.

Larion bemerkte das schließlich.

"Alex?", fragte er leise.

Langsam streckte Alex eine Hand nach ihm aus. Vorsichtig strich sie ihm über die Wange. Ihr Gesicht war gezeichnet von dem hübschesten Lächeln, das Larion je gesehen hatte. Wie konnte ein Mädchen nur so lieblich lächeln?

Erstaunt sah er sie an und lächelte schließlich auch. Sanft legte er seine auf ihre Hand. Nun, da er ihre Hand hielt, wirkte sie noch zerbrechlicher als vorher. Alex Hand fühlte sich an wie Seide. Die Haut war sehr weich und glatt.

Die beiden sahen sich für einen Augenblick in die Augen. Dann schloss Alex lächelnd die Augen und hob ihren Kopf so weit sie konnte.

Larions Verlangen, sie jetzt zu küssen, war unglaublich groß. Doch wollte sie das wirklich? Er war im Schwanken. Hatte sie vielleicht schon einen Verlobten? Er wusste es nicht. Was passierte, wenn sie einen hatte? Er wurde leicht rot im Gesicht.

Alex wartete weiter. War das nicht schon genug Aufforderung gewesen? Wie sehr hatte sie sich dazu überwinden müssen. Warum tat er nicht weiter? Warum folgte er ihr nicht? Aber nun, da sie den ersten Schritt schon getan hatte, fiel es ihr nicht mehr besonders schwer, ihm einen zweiten Anstoß zu versetzen. Vorsichtig zog sie seinen Kopf näher zu sich.

Nun ging Larion auch mit. Er konnte der Versuchung nicht mehr widerstehen. Sie war einfach zu süß. Wenn sie es so sehr wollte, konnte es gar nicht anders sein...

Sie öffnete die Augen als sie seinen Atem auf ihrer Haut spüren konnte. In ihren tiefblauen Augen spiegelte sich ihre Sehnsucht wieder. Larion sah das ganz genau. Einen kurzen Moment herrschte eine große Spannung zwischen ihnen. Schließlich überwand Larion die letzten Zenitmeter zwischen ihnen und berührte sanft ihre Lippen...

Als Alex den nächsten Morgen aufwachte, bekam sie einen Schock. Wo war Larion? Sie lag auf einer Seite des Bettes, auf der anderen war Larion gelegen. Sie hatte ihn überredet bei ihr zu bleiben, doch nun war er verschwunden. Aber wohin?

Vielleicht war er einfach schon aufgestanden. Alex atmete auf. Doch irgendetwas in ihrem Kopf sagte ihr, dass dem nicht so war.

Sebastian lag schlafend auf seinem Bett. Aber das andere Bett war leer. Wo war Larion?

"Sebastian??!!", rief sie. Alex legte alle Kraft, die sie hatte, in ihre Stimme, doch trotzdem konnte sie nicht wirklich laut rufen.

Aber sie hatte Glück. Sebastian schlief nur leicht und wachte auf. Verschlafen hob er den Kopf und sah auf.

"Ach, du bist es, Alex...", murmelte er. Schlaftrunken drehte er sich zu ihr. "Was gibt es denn?", fragte er.

"Wo ist Larion?", fragte Alex hilfesuchend.

"Larion? Der müsste eigentlich bei dir sein... ist er nicht da?", antwortete Sebastian.

Alex schüttelte verzweifelt den Kopf.

"Was weiß ich, wo er ist... vielleicht ist er hinaus gegangen", meinte er und drehte sich wieder um, er wollte weiterschlafen.

"Aber...", begann Alex, doch sie setzte ihren Satz nicht fort. Das beunruhigende Gefühl mochte nicht von ihr weichen. Sebastian hatte zwar geschafft, es ein wenig zu schwächen, aber ganz verschwinden wollte es nicht. Wohin war Larion wirklich verschwunden? Er hätte ihr doch zumindest eine Nachricht hinterlassen können ...

Traurig sah Alex zu Sebastian. Dieser schlief scheinbar schon wieder prächtig. Sie seufzte. Dann schloss sie die Augen wieder. Alleine konnte sie im Moment nicht aufstehen, so viel war sicher. Trotzdem versuchte sie es noch ein Mal. Sie spannte alle Muskeln in ihrem Körper an und mobilisierte alle ihre Kräfte. Langsam hob sich ihr Körper von der Matratze. Alex bemühte sich noch mehr und saß schließlich aufrecht im Bett.

"Sebastian!!! Ich hab's geschafft!!!", rief sie voll Freude. Mit einem Mal war das Fehlen Larions nicht mehr so wichtig. Vielmehr drängten sich Gedanken der Freude in ihren Kopf. Sie hatte es geschafft, sie hatte sich aufgesetzt. Tränen stiegen ihr in die Augen. Sebastian richtete sich ein weiteres Mal auf. Erst sahen seine Bewegungen etwas widerwillig aus, als er aber entdeckt hatte, was Alex geschafft hatte, sprang er freudig auf und lief zu ihrem Bett.

Sein Lächeln strahlte über sein ganzes Gesicht. Die Freude, die er für seine Cousine empfand, war nicht zu übersehen. Sanft schloss er diese in seine Arme.

"Komm! Gehen wir ein wenig spazieren, was meinst du? Ich helfe dir dabei", sagte er lächelnd.

Alex nickte freudig. Sie war so glücklich, dass Sebastian ihr diesen Vorschlag gemacht hatte, dass ihr kleine Tränen kamen. Die Füße hatte Alex jedoch noch nicht so weit unter Kontrolle, wie sie es sich erhofft hatte.

Als sie versuchte, die Beine aus dem Bett zu schwingen, hatte sie dabei fast keinen Erfolg. Ihre Beine bewegten sich ein paar Zentimeter. Ihr fröhlicher Blick wich einem enttäuschten.

Sebastian bemerkte dies sofort.

"Sei nicht gleich traurig", tröstete er sie, "du bist ein wenig zu ungeduldig."

Er lächelte ihr aufmunternd zu.

Alex nickte. Doch ihre Stimmung besserte sich dadurch nicht wirklich. Betrübt sah sie in die Gegend.

"Dann können wir wohl doch nicht spazieren gehen...", sagte sie traurig.

"Aber sicher doch. Ich sagte ja, ich helfe dir, oder?"

Sebastian legte den Kopf ein wenig schief und sah sie lächelnd an.

Behutsam griff er unter ihre Schultern und hob sie ein wenig hoch.

Ihre Füße taumelten ein wenig weiter und waren nun über der Bettkante. Sebastian setzte seine Cousine dort hin.

Dann holte er ihr ihre Kleidung. Er versprach Alex bald wieder zu kommen und ging in ihr Zimmer. Schnell fand er den Ort, an dem Alex die Hose aufhob, die er ihr geschenkt hatte. Auch ein T-Shirt nahm er ihr mit. Mit diesen Sachen ging er wieder in den großen Raum.

Alex wartete schon aufgeregt auf ihn. Sie hatte es sehr eilig hinaus zu kommen. Sebastian hatte alle Mühe, sie anzuziehen, denn sie versuchte, das ganze mit hektischen Bewegungen zu beschleunigen. Die Arme konnte die Prinzessin schon recht gut bewegen, wenn auch ihre alte Kraft, die in ihnen gelegen hatte, fehlte. Nach einigen Minuten war sie schließlich fertig bekleidet.

Sebastian legte Alex Arm um seine Schulter und half ihr aufzustehen. Das klappte sogar schon recht gut. Nur alleine stehen konnte das Mädchen noch nicht. Deshalb ließ Sebastian ihren Arm auf seiner Schulter und konnte sie somit gut genug stützen, damit die beiden herumgehen konnten. Besonders viel nahmen sich die beiden nicht vor.

Sie spazierten erst einmal aus dem Krankensaal heraus. Obwohl er jeden Tag gelüftet wurde, roch man förmlich, dass dort Kranke gelegen hatten. Der Garten vor dem Schloss schien den beiden angebracht und so bewegten sie sich in den Arealen des Schlosses fort. Langsam aber doch gewann Alex auch in ihren Beinen wieder ein Gefühl und konnte sie besser bewegen, wenn sie es auch nicht schaffte, selbstständig zu stehen. Doch da es schon fast Winter geworden war, bleiben die beiden nicht lange draußen. Nach kurzer Zeit saßen die beiden wieder drinnen vor dem Ofen und wärmten sich am Feuer. Alex hatte ein paar Schritte alleine machen können, doch viel mehr war ihr nicht gelungen. Trotzdem war sie stolz auf diese Schritte. Sie hatten sich einen Tee machen lassen und saßen nun mit Felagund, Martha und Lucy gemeinsam am Feuer. Larion war weiter abwesend. Als Alex ihre Eltern darauf ansprach, meinten beide, sie wissen auch nicht, wo er sein könnte. Sebastian machte sich weniger Sorgen.

"Wahrscheinlich streunt er irgendwo draußen herum. Er hat gemeint, er macht das gerne", meinte er und damit war das Thema abgeschlossen, nur nicht für Alex. Sie grübelte weiter herum.

Lucy hatte sich an Sebastians Seite gesetzt und wohnte dem Gespräch eher schweigend bei. Doch sie schien trotzdem aufmerksam zuzuhören. Alex warf immer wieder Blicke zu ihr und es wurde ihr klar, warum sie nicht nach Hause gehen wollte. Offensichtlich hegte sie Gefühle für Sebastian, doch das passte Alex weniger.

Sie sprachen viel über Alex Aktion und was dort genau passiert war. Schmerzlich mussten sich Alex und Sebastian wieder an die Momente erinnern in denen sie fast ihr Leben verloren hatten und auch Lucy wurde schließlich ein wenig gesprächiger. Sie berichtete das Ganze aus ihrer Sicht. Danach schwiegen alle eine wenig betroffen. Ganz fassen konnten sie das Geschehene noch nicht. Wie konnte so etwas passiert sein?

Felagund stand schließlich auf.

"Ich werde das Ganze mit den Feldherren und anderen Fürsten besprechen", meinte er und entschuldigte sich.

Martha lenkte dann das Gespräch auf eine Richtung, die Alex überhaupt nicht ausstehen konnte. Sie sprach sie darauf an, dass es "langsam" Zeit war, zu heiraten. Genervt gab die Tochter zurück, dass sie sich schon melde, wenn sie den Richtigen gefunden hat. Sie war ohnehin schon gereizt, doch als Lucy sich dann an Sebastian kuschelte und dieser einen Arm um sie legte, platzte Alex der Kragen.

An der Lehne des Sofas zog sie sich hoch, schleppte sich schnell zu den Stiegen und ging wütend die Treppe hinunter während sie sich am Geländer festhielt.

Wie konnten sie ihr das nur antun? Erst ihre Mutter und dann auch noch Sebastian. Bisher hatte sie nichts gegen Lucy gehabt, doch es störte sie, dass sie Sebastian so nahe stand.

Martha, Sebastian und Lucy, die Alex zwar noch nachriefen, sie solle doch bleiben, schafften es nicht sie mit Worten zurückzuhalten. Alex schien durch ihre Wut neue Kräfte gewonnen zu haben, die sie antrieben. Doch sie folgten ihr nicht. Martha wollte ihrer Tochter erst nachgehen, doch Sebastian hielt sie davon ab.

"Es hat keinen Sinn im Moment. Geh später zu ihr, wenn sie sich wieder beruhigt hat", sagte er und überredete die leicht besorgte Mutter zu bleiben.

Alex war blind vor Wut. Sie ging einfach immer weiter die Stiegen hinunter ohne darauf zu achten, wohin sie eigentlich ging. Sie war sauer auf ihre Mutter, da sie schon wieder dieses Thema angesprochen hatte obwohl sie wusste, dass Alex es nicht mochte und sie war sauer auf Sebastian, da Lucy ihm anscheinend so viel bedeutete. Immer weiter ging sie die Stiegen hinab und merkte nicht, wie sie langsam in die Kellerregionen kam.

Plötzlich blieb sie stehen. Seit wann waren die Gefängnisbereiche wieder in Betrieb genommen worden? Alex wunderte sich. Die unteren Teile des Hauses waren früher zum Festhalten und Foltern von Gefangenen erbaut worden, doch Alex hatte noch nie erlebt, dass sie benutzt wurden. Doch es war eindeutig. Alles war recht sauber und nicht mehr so verstaubt, wie sie es zuletzt gesehen hatte. Es war feucht hier unten und der Geruch stach unangenehm in der Nase. Die Wände waren alt und vermodert. An manchen Stellen trat das Wasser aus der Wand hinaus. Alex hatte sich als kleines Kind immer vor diesem Bereich gefürchtet. Selbst, wenn die Tür, die die Gefängnisbereiche versperrte, immer geschlossen war.

Vorsichtig überwand Alex die letzten Meter zwischen sich und der Tür. Sofort klammerte sie sich an die Türklinke.

Das Herz klopfte ihr bis zum Hals. Vorsichtig öffnete sie die schwere Trennwand. Doch sie schien leichter, als sie aussah. Mit einer kleinen Anstrengung konnte Alex die Tür öffnen und trat ein.

Gesprächsfetzen traten an ihr Ohr. Die Männer, die hier unten waren, schienen alle mitsamt nicht sehr glücklich darüber zu sein. Es mussten 2 oder 3 sein, das schloss Alex aus den Stimmen.

Das Mädchen lugte den Gang entlang. Zu ihrer Verbitterung musste sie feststellen, dass das einzige, was sich von den Wänden abhob, Fackeln waren, die weit oben und außerhalb ihrer Reichweite angebracht waren. Kurz überlegte Alex.

"Hallo??!!", rief sie laut in den Gang hinein. Ihre Stimme hallte lange wieder. Ein leichter Schauer lief ihr über den Rücken. Die Stimmen verstummten.

"Einer von euch soll sofort herkommen!", rief Alex in einem befehlenden Ton, den sie eigentlich nicht oft gebraucht, aber gut konnte.

Eine kurze Zeit regte sich überhaupt nichts. Dann vernahm sie wieder leise Gesprächsfetzen und schließlich hörte sie das, was sie wünschte.

Schwere wiederhallende Schritte bewegten sich auf sie zu.

Alex war sehr nervös. Der Schatten kroch um die Ecke und schließlich stand ein recht großer Elb vor ihr. Sein Gesicht war von Narben gezeichnet und man konnte nicht sagen, dass er eine Schönheit war.

"Prinzessin!", sagte er und verneigte sich leicht, "was führt Euch hierher?"

"Wen haltet ihr hier gefangen?", fragte sie kalt.

Der Angesprochene schwieg kurz. "Folgt mir", sagte er dann, ging auf sie zu und stützte sie beim Gehen.

Der Elb redete kein einziges Wort, während er Alex den Gang entlang führte.

Als er bei seinen Kollegen ankam, die Alex verwirrte Blicke zuwarfen, führte er sie an die Gitterstäbe und meinte: "Geht einfach weiter entlang. An den Gitterstäben könnt Ihr Euch festhalten. Die letzte Zelle..."

Alex war sehr verwirrt durch den seltsam traurig angehauchten Ton des Elben. Sie sah sich nach ihm um, doch blickte sie nicht mehr an. Vorsichtig begann Alex sich an den Gitterstäben entlang zu hanteln. Sie ging weiter bis zur letzten Zelle, wie er es gesagt hatte.

Mit erstarrtem Gesicht und offenem Mund stand Alex vor der besagten Zelle. Sie konnte sich nicht rühren. Verzweifelt stand sie davor. In ihre Augen traten Tränen. Tränen der Wut, Tränen des Entsetzens und Tränen über das, was sie sah.

Nur mit einer Hose bekleidet, an den Händen an Ketten aufgehängt. Der Körper schien leblos in seinen Fesseln zu hängen. Nur das ständige Heben und Senken seiner Brust verriet, dass noch Leben in ihm steckte. Über seinen Oberkörper und seine Arme waren lange Striemen, die noch bluteten. Es waren Wunden von Peitschenhieben. Das Haar fiel ihm in einigen Strähnen über die Schultern und ins Gesicht. Am ganzen Körper schwitze er und zitterte doch zugleich von der Kälte und Feuchte, die hier herrschte.

Larion war ein erbärmlicher Anblick.

Kommentar: ich weiß, ich bin furchtbar gemein, weil ich genau hier aufhöre ;P
Aber ich tus *muahaha* der arme Larion... das war aber schon sehr sehr lange geplant.
Ich hoffe, ich habs spannend genug gemacht.... Aber alex ist auch arm... wie kommt Larion bloß da runter? Und wieso ist er dort? Das schreib ich euch beim nächsten Mal erst ;P oder hat irgendwer vermutungen?

Kapitel 17: 17. Ein Wechsel

17. Ein Wechsel

Alex konnte es nicht fassen. Wie war Larion hierher gekommen? Wer hatte das veranlasst? Nicht viele Leute hatten die Befugnis andere in die Kammern unter dem Schloss zu stecken.

Sie drehte sich zu den Wächtern um. Einer von ihnen warf ihr einen mitleidigen Blick zu, wendete sich aber wieder seinen Kameraden zu, als er bemerkte, dass Alex ihn ansah. Sie war verzweifelt. Was sollte sie tun? Wie sollte sie Larion aus der Zelle ins Freie führen? Natürlich hatte sie die Macht, ihn aus dem Gefängnis holen zu lassen, aber was sollte sie dann tun? Sie hatte nicht einmal die Kraft sich selbst aufrecht zu halten. Wie sollte sie dann Larion stützen?

"Holt Sebastian!"

Alex Stimme hallte ein wenig gebieterisch durch den Gang. Ein wenig verwirrt und überrascht drehten sich die Wachmänner zu ihr um.

"Entschuldigt... aber... ich weiß nicht ob er sich gerade hier befindet...", meinte einer.

"Doch er ist da! Und ich verbitte mir jegliche Widerrede. Holt Sebastian! Sofort! Holt ihn alleine und führt ihn hierher!"

Alex hielt sich an den Stangen der Eisenstäbe aufrecht. Sie versuchte möglichst sicher und bestimmt zu klingen, was ihr nicht einfach fiel. Doch es hatte seine Wirkung. Einer der Männer ging zu den Treppen und verschwand im Stiegenhaus. Alex sah ihm ein wenig misstrauisch nach.

"Was habt ihr vor, Prinzessin?"

Einer der Wächter, die geblieben waren, meldete sich nach einiger Zeit zu Wort.

Alex schrak hoch. Larion hatte keine Reaktion gezeigt. Vielleicht hatte er sie nicht gehört. Vielleicht schlief er ja. Alex wollte nicht wahrhaben, wie schlecht es ihm ging. Sie sah zu den Wächtern. Einen kurzen Moment schwieg sie.

"Sperrt die Zelle auf", sagte sie bestimmt.

Die Wächter tauschten untereinander besorgte Blicke. Schließlich trat einer nach vorne.

"Das geht nicht, Prinzessin."

"Wieso?!"

Alex sagte das schärfer als sie wollte.

"Nun ja... wir haben den Befehl von...", er brach ab, "ihn nicht rauszulassen. Unter keinen Umständen."

"Von wem habt ihr den Befehl?!"

"Es ist uns verboten das zu sagen."

Alex schnaubte vor Wut.

"Wenn ihr nicht sofort aufsperrt und ihn dann rauslasst, dann sag ich meinem Vater, dass ihr meinen Befehl verweigert habt. Und dann könnt ihr sehn, wo ihr landet. Habe ich mich klar genug ausgedrückt?"

Schweigen trat in die Runde. Die Elben sahen sich untereinander leicht nervös an. Sie wussten scheinbar nicht wirklich, was sie tun sollten.

Der eine Wächter, der vorgetreten war, verneigte sich leicht. Er holte einen großen schweren Schlüssel aus seiner Hosentasche. Langsam ging er auf die verschlossene Zelle zu. Er steckt den Schlüssel ins Schloss und drehte ihn herum.

Die Tür ging knirschend auf. Das rostige Metall rieb aufeinander.

Der Wächter trat zurück und ging mit beklommener Miene zu seinen Kameraden zurück. Der Schlüssel verschwand wieder in seiner Hosentasche.

Alex ging um die Tür herum und betrat die Zelle.

Sie hantelte sich von Gitterstab zu Gitterstab bis zu Larion. Alleine das bereitete ihr schon einige Schwierigkeiten.

Vorsichtig legte sie einen Arm um ihre Schultern. Keine Regung.

"Larion?", flüsterte sie, "kannst du mich hören?"

Der Angesprochene reagierte nicht. Alex Herz klopfte bis zum Hals. War er etwa schon tot? Tränen traten ihr in die Augen.

Dann hörte sie Schritte die Treppen herunterkommen. Sie wischte sich ihre Tränen weg und sah in die Richtung.

Leise hörte sie Stimmen am Ende des Korridors. Sebastians Stimme. Sie sah erwartungsvoll in den dunklen Gang.

Alex hantelte sich an den Gitterstäben wieder aus der Zelle hinaus. Sebastian musste jeden Augenblick aus dem dunklen Gang auftauchen. Die Wächter ließen sie nicht aus den Augen, doch sie versuchte es möglichst zu ignorieren.

Sebastian bog zusammen mit dem Elben, den Alex weggeschickt hatte, um die Ecke. In seinem Gesicht konnte man Verwirrung erkennen. Er wusste sichtlich nicht, was er hier zu suchen hatte.

"Alex?! Was machst denn du hier herunten?"

Er eilte zu ihr und stützte sie.

"Wir müssen... Larion!"

Mehr konnte sie nicht sagen. Aber es reichte. Sebastian verstand. Sein Blick glitt zu der einzigen Zelle, die besetzt war und Entsetzen breitete sich in seinem Gesicht aus.

"Was ist passiert?", fragte er leise.

Alex schüttelte nur den Kopf.

"Wir müssen ihn da rausholen. Und zwar schnell!", sagte er.

Alex nickte.

"Lasst ihn frei!"

Erneut hallte Alex' Stimme durch die dunklen Gänge. Doch sie klang nicht mehr so stark wie vorher. Die Wächter sahen sie eine Weile an, tauschten dann unsichere Blicke und schließlich ging einer mit einem Schlüssel in Larions Zelle. Ein zweiter trat hinzu. Er griff Larion unter die Schultern und hielt ihn fest während der erste Elb Larions Ketten öffnete. Larions leblos wirkender Körper fiel sanft in die Arme des Elben. Er trug ihn hinaus und die Tür der Zelle schlug hinter den beiden wieder zu.

"Halt dich kurz da fest, Alex. Ich werde ihn tragen", meinte Sebastian. Sein Gesicht war von Sorge gezeichnet. Er führte Alex zu den Gitterstäben zurück. Dann nahm er dem Wächter vorsichtig Larion ab. Dieser zeigte keinerlei Regung. Alex kamen die Tränen. Sie merkte gerade noch, dass Sebastian wieder zu ihr wankte, ihr sagte, sie solle sich an seiner Schulter festhalten und mit ihr aus dem dunklen Gefängnis hinausging. Von ihrem Cousin geführt ging sie aus dem Kerker.

An mehr konnte sie sich nicht mehr erinnern. Das nächste, was sie wusste, war, dass sie in einem Bett eines Gästezimmers lag.

Verwirrt öffnete sie die Augen.

"Wo bin ich?", fragte sie.

"Bei mir zu Hause", antwortete eine ihr vertraute Stimme: Sebastian.

Vorsichtig setzte sich Alex auf. Doch das Schwindelgefühl in ihrem Kopf sagte ihr, dass es dazu noch zu früh war.

Sie musste sich wieder in die Kissen zurückfallen lassen.

"Trink was, das wird dir gut tun. Mein Vater hat dir einen Krafttrank zubereitet."

Dankbar nahm sie ein Glas aus Sebastians Händen. Der Krafttrank von Sebastians Vater war sehr berüchtigt. Er wirkte wirklich sehr gut.

Vorsichtig nahm Alex ein paar Schluck des Trunks. Dann sah sie zu ihrem Cousin hoch. Er lächelte sie an.

"Wo ist er?", fragte sie.

"Im Krankenzimmer. Er ist schwer verletzt."

Das Lächeln wich aus seinem Gesicht. Alex nickte.

"Wann kommt er wieder auf die Beine?"

"Meine Mutter tut alles ihr Mögliche. Aber es wird wohl noch ein wenig dauern."

Alex seufzte.

"Hast du eine Ahnung, wer das veranlasst haben könnte?", fragte Sebastian.

Alex schüttelte den Kopf.

"Eigentlich habe ich keine Ahnung wer so etwas tun würde. Aber am ehesten meine Mutter", meinte sie.

"Wieso sollte es deine Mutter tun?"

Sebastian sah sie verwirrt an.

"Sie findet Larion zu "gering" für mich", meinte sie trocken, "sie will nicht, dass ich ihn liebe."

Sebastian schwieg. Er war sichtlich geschockt durch diese Nachricht und wusste nicht, was er sagen sollte.

"Ich lass dich noch ein bisschen schlafen. Das wirst du nötig haben", meinte er nach einiger Zeit und verließ das Zimmer.

Das tat Alex auch.

Als sie das nächste Mal aufstand, war sie stark genug aufzustehen. Sie wunderte sich, warum sie wieder so gut gehen konnte, schrieb die Wirkung aber dem Krafttrank zu. Vorsichtig ging sie ein paar Schritte selbstständig durchs Zimmer musste dann aber feststellen, dass sie sich doch übernommen hatte. Schnell griff sie nach der Türklinke und hielt sich daran fest. Sie atmete tief durch und ging dann weiter.

Am Gang traf sie Sebastians Mutter, die sie zu Larion führte. Er schlief noch immer, aber es ging ihm schon besser, meinte sie.

Alex setzte sich zu ihm ans Bett.

"Er kommt schon wieder auf die Beine", sagte sie.

Alex nickte nur geistesabwesend.

"Ich... weiß, dass dich das jetzt vielleicht verletzen wird, aber ich muss es dir trotzdem sagen", begann Sebastians Mutter.

Alex sah zu ihr hoch. Nun war sie aufmerksam.

"Es war deine Mutter, die das veranlasst hat. So wie du vermutet hast", sagte sie leise.

Alex nickte nur. Sie blickte ins Leere aber wieder in Larions Richtung.

"Was wirst du jetzt tun?", fragte sie.

Alex stand vom Bett auf und hielt sich am Sessel fest.

"Hast du ein Schwert?", fragte sie ernst.

"Kind, wozu brauchst du ein Schwert?", erwiderte sie entsetzt.

"Das wirst du sehen. Bringst du mir eins? Ich bring mich nicht selbst um, keine Angst."

Sie nickte und ging aus dem Zimmer. Kurz nachher kam sie mit einem Kurzsword in der Hand wieder.

"Ich hoffe, das reicht", sagte sie und reichte es Alex, die nun mittlerweile wieder am Sessel saß.

Alex nahm das Schwert. Sie zog die Klinge aus der Scheide.

"Ja, das reicht... danke", meinte sie.

Einen Moment blickte sie noch auf das Schwert. Sie setzte einen sehr traurigen Blick auf. Sebastians Mutter bekam Angst, wagte aber nicht der Prinzessin zu widersprechen. Sie blickte gebannt auf Alex nächste Schritte.

Sie hielt das Schwert vor ihren Augen. Dann wandte sie sich zu Larion. Lange blickte sie auf ihn herab. Das Schwert hielt sie weiter oben. Dann senkte sie es langsam. Sie setzte an, kniff die Augen zu und zog das Schwert schnell durch. Das Gesicht von ihrer Gegenüber wurde bleich.

Alex setzte ein weiteres Mal an und zog das Schwert durch.

Auf dem Boden breiteten sich langsam die ganzen Haare aus. Alex Haare waren nun nur mehr kinnlang. Auch die Stirnfransen waren weg. Lediglich zwei Strähnen hatte sie lang gelassen.

Alex atmete tief durch.

"Wieso... hast du das gemacht...?", fragte sie hauchend.

"Ich werde nicht mehr zurückkehren... zumindest nicht im Moment. Wenn es recht ist... könntet ihr mich bei euch verstecken?", fragte Alex und sah sie bittend an.

Diese nickte nur.

"Ich werde nichts sagen", versprach sie.

"Am besten ihr stellt mich als Dienstmädchen hin", meinte Alex.

Sebastians Mutter sah sie entgeistert an.

"Das willst du wirklich tun?", fragte sie entsetzt.

Alex nickte.

Sebastians Mutter, Nimloth, nahm sie sanft in den Arm.

"Ich such dir die passenden Sachen", meinte sie und verschwand.

Alex wurde als Dienstmädchen des Hauses verkleidet und sogar Sebastian erkannte sie anfangs nicht. Und auch die Boten, die gesendet wurden um Alex zu suchen, sahen in ihr nur das Dienstmädchen.

Die Tarnung war perfekt. Als Alex wieder längere Strecken gehen konnte, beschloss sie, ein paar ihrer Sache zu holen, denn irgendwie fehlten ihr doch ihr Schwert und Pfeil und Bogen.

Mit einer Botschaft von Galathilion, Sebastians Vater, wurde sie ins Schloss geschickt. Zu Felagund.

Sie betrat vorsichtig das Schloss und verlangte Felagund zu sprechen.

"Das ist leider nicht möglich", meinte der Wachmann. Er wollte sie nicht vorbei lassen.

"Wieso denn?", fragte Alex mit verstellter Stimme.

"Er sucht seine ältere Tochter. Er ist vollkommen verzweifelt, dass seine Boten sie nicht gefunden haben."

"Wisst Ihr wann er zurückkommt?"

"Er wird hier bald eintreffen, wenn alles nach Plan verläuft. Selbst, wenn er sie nicht findet."

Alex nickte.

"Kann ich solange im Schloss bleiben?"

Der Wachmann sah sie misstrauisch an, nickte dann aber.

"Bleib aber im ersten Saal", meinte er.

Alex nickte und betrat das Schloss. Sie blieb vorerst auch im ersten Saal, entkam dann aber geschickt den Blicken des Wachmanns und schlüpfte durch die Gänge in ihr Zimmer.

Sie legte einen Brief auf ihr Bett, der an ihren Vater gerichtet war, nahm ein paar ihrer

Sachen und verschwand geschickt über den Balkon.
So schnell sie konnte eilte sie zu Nimloth zurück.

Kommentar: so, jetzt ist dieses kapitel auch fertig... alex is weg von zu hause... hat sogar ihren vater verlassen û.û mal sehn, wie das so weitergeht... ihr schönen langen haare Q.Q ... aber was solls... wachsen auch wieder nach.... Ich find den einen absatz so gut, wo sie sich die haare abschneidet... is absichtlich so geschrieben, dass man glaubt, sie bringt larion um... xD... oder sich selbst... ich weiß, ich in gemein. In den sommerferien hab ich im august ja ein bisschen mehr zeit zum schreiben... da werd ich hoffentlich viel weiterbringen ^.^

Kapitel 18: 18. Rückkehr?

18. Rückkehr?

"Ich hab die Sachen", sagte sie atemlos.

Nimloth lächelte sie an.

"Ich hab eine Überraschung für dich", meinte sie und lächelte geheimnisvoll.

Alex stutzte. Sofort dachte sie an Larion. Er war bisher nur ein paar Mal kurz aufgewacht, aber recht schnell wieder eingeschlafen.

"Sie kommt schon", sagte sie lächelnd.

Alex hatte keinen blassen Schimmer wovon sie sprach. Innerlich brannte sie darauf und sie hoffte, dass es mit Larion zu tun hatte. Aber so ganz vorstellen konnte sie sich das nicht.

Nun hörte auch Alex die schweren Schritte den Gang entlang kommen. Es waren auch leichte Schritte zu hören. Alex hörte Sebastian reden.

"Na jetzt geh schon!", forderte sie Alex auf.

Diese ließ sich nicht länger sagen. Sie sprang auf und lief auf den Gang - den Stimmen entgegen.

Sie stieß die Tür auf und blickte auf den Gang.

"Hallo Alex", sagte Sebastian lächelnd. An seiner Hand ging Larion gestützt von Alex' Cousin.

Larion sah vorsichtig zu Alex hoch.

"Bist das du...?", fragte er verwundert. Larion sah noch nicht wirklich gesund aus. Sein Körper war noch fast gänzlich mit Verbänden bedeckt. Aber mit Sebastians Hilfe konnte er schon gehen.

Alex strahlte über das ganze Gesicht.

"Ja, das bin ich...", begann Alex. Ihr standen Tränen in den Augen. Sie konnte sich nicht länger zurückhalten. Sie stürzte auf ihn zu und fiel ihm um den Hals. Dieser musste einen Schmerzensschrei unterdrücken, doch er brachte ein leichtes Lächeln zustande.

"Alexandra, du tust mir weh...", sagte er schließlich leise.

Sofort ließ die Angesprochene von ihm ab.

"Tut mir Leid...", meinte sie leise.

"Schon gut, es geht schon", erwiderte Larion.

"Wollen wir uns nicht setzen", schlug Sebastian leise vor.

Alex sah zu Sebastian auf und nickte.

Und so ging der Trupp in eins der Wohnzimmer des Hauses und ließ sich aufs Sofa nieder. Alex sah glücklich zu Larion hinauf.

Nimloth war hinzugetreten und bot ihnen allerlei Früchte an. Dankend nahmen sie an.

"Ich lass euch lieber allein", meinte sie nach einigen Minuten und verließ den Raum wieder.

Larion war noch sehr schwach. Er sah besser aus als er sich fühlte, denn die meisten Verbände verschwanden unter seinem Gewand. Trotzdem redeten sie viel miteinander. Sie erzählten sich gegenseitig, was sie erlebt hatten und warum sie jetzt hier waren. Beide Geschichten waren eigentlich nicht sehr erfreulich. Ein paar Minuten schwiegen sie um das ganze zu verarbeiten, schließlich meldete sich Larion wieder zu Wort.

"Könnt ihr mich wieder ins Bett bringen? Ich bin müde", meinte er.

Alex sah zu ihm auf.

"Natürlich", meinte sie. Sie blickte ihn traurig lächelnd an und stand wieder auf. Sebastian half ihm wieder auf die Beine zu kommen und gemeinsam brachten sie ihn wieder in sein Zimmer.

"Entschuldigt...", meinte er, "aber ich schaffs einfach noch nicht länger."

Alex schüttelte nur lächelnd den Kopf. Vorsichtig strich sie ihm über die Wange.

"Werde bald wieder gesund...", flüsterte sie.

Larion schloss die Augen und schlief augenblicklich wieder ein.

Alex und Sebastian blieben noch eine Weile bei Larion sitzen und verließen dann ebenfalls den Raum.

"Schön, dass es ihm schon so gut geht...", meinte Alex lächelnd.

Sebastian blickte zu seiner Cousine hinunter.

"Doch hats wohl ziemlich erwischt, was?", fragte er grinsend.

Alex sah ihn einen Moment an, senkte dann den Kopf und nickte. Sie wollte nicht, dass Sebastian sah, wie rot sie ihm Gesicht geworden war. Sebastian klopfte ihr auf die Schulter.

"Herzlichen Glückwunsch", sagte er.

Alex sah zu ihm auf. Sie lächelte. Gemeinsam schlenderten sie in den Innenhof und setzten sich auf eine Bank. Sie genossen die sanfte Brise, die durch ihre Haare strich. Es war Winter geworden. Doch noch bedeckte kein Schnee die Baumwipfel. Aber es war kalt geworden. Man konnte den Atem sehen.

Eine Weile saßen die beiden schweigend draußen. Dann verließen sie den Innenhof wieder und wärmten sich vor dem Ofen auf.

"Dein kurzes Haar steht dir wirklich gut", meinte Sebastian.

Alex sah auf. Sie war in Gedanken an ihren Vater und die Vergangenheit versunken gewesen. Seit sie sich ihre Haare geschnitten hatte, schien sie sich irgendwie endgültig davon getrennt zu haben, aber ganz hinter sich bringen konnte sie es auch nicht. Sie nickte nur und lächelte leicht.

"Bereust du es etwa?", fragte er.

Alex zögerte ein wenig.

"Ja und nein...", antwortete sie.

Sebastian spürte, dass sie nicht darüber reden wollte und ließ es bleiben.

Es klopfte an der Türe.

"Nana?! Wo bleibst du? Öffne die Tür!!"

Nimloth' Stimme hallte durch das ganze Gebäude.

Alex seufzte. Ihr gefiel ihr Deckname nicht.

Sie stand auf, holte schnell ihre Schürze und eilte zur Tür. Sie musste hier das Dienstmädchen spielen, wenn jemand Fremder im Haus war. Das war eine Art Deckung um unerkannter zu bleiben. Nur ganz wenige wussten, dass sie hier war.

Alex öffnete die Tür und senkte leicht den Kopf. Aus den Augenwinkeln sah sie zu dem Besucher hinauf.

"Ich grüße Sie", sagte sie, "kommen Sie doch bitte herein."

Sie trat ein paar Schritte zur Seite und machte ihm Platz.

Der Fremde trug einen langen braunen Mantel, die Kapuze hatte er über seinen Kopf gezogen, sein Gesicht konnte Alex nicht erkennen. Er war groß und muskulös gebaut -zumindest sah es so aus. Der Mantel schien etwas älter zu sein oder nicht oft benutzt. Er ging fast bis zum Boden. Der Elb trug hohe auch hohe Stiefel. Sie schienen aus sehr gutem Material zu sein.

"Aller Friede sei mit dir", sagte er freundlich, "wo ist der Hausherr?"

Die Stimme des Elben klang unnatürlich. Verstellte er sie?

"Er ist zurzeit außer Haus, aber ich kann Euch zu seiner Gattin führen", antwortete sie wahrheitsgetreu.

Der Angesprochene nickte.

"Ich bitte darum."

Alex führte ihn durch die Gänge.

"Du bist noch nicht lange hier, richtig?", fragte der Fremde.

"Das stimmt, mein Herr", meinte Alex.

"Wie ist dein Name?"

Der Fremde schien ziemlich neugierig zu sein.

"Mein Name ist Nana."

Der Besucher nickte, sagte dann aber nichts mehr. Alex atmete innerlich auf. Sie führte ihn zu Nimloth und wollte das Zimmer wieder verlassen, so wie es üblich war. Doch der Besucher schien etwas dagegen zu haben.

"Bleibe doch bei uns", meinte er.

Seine Kapuze hatte er immer noch nicht abgestreift, deshalb standen Wachen am Eingang der Tür und beobachteten jede Bewegung des Fremden. Auch Nimloth schien vorsichtig zu sein.

Nach der Bemerkung des Fremden stutzte Alex. Sie drehte sich wieder um und sah zu Nimloth und dann wieder zu dem Elben.

"Wie ihr wünscht", meinte sie dann und setzte sich zu den beiden am Tisch.

"Es geht nämlich um dich", sagte er und blickte Alex an.

"Was wollt Ihr von meinem Dienstmädchen?", fragte Nimloth sichtlich verwirrt.

"Wie viel kostet sie?", fragte der Fremde.

"Seid ihr extra wegen meinem Dienstmädchen gekommen?"

"Sieht es etwa so aus?"

"Ich verkaufe sie nicht."

"Zu schade... vielleicht sollte ich sie fragen, ob sie freiwillig mitkommen möchte."

"Was maßt Ihr Euch eigentlich an?"

"Diese Frage sollte ich dir stellen, Nimloth. Wie redest du eigentlich mit mir?"

Die Stimme des Fremden klang keineswegs aggressiv, eher ein wenig spöttelnd. Doch Alex und Nimloth erstarrten. Letztere senkte den Blick. Alex versuchte unter die Kapuze des Elben zu schauen, ihr Herz klopfte bis zum Hals.

"Verzeiht, ich wusste nicht....", begann Nimloth stotternd.

"...dass ich es bin?", ergänzte der Angesprochene. Er lachte herzlich, "das machte nichts. So war es ja beabsichtigt."

Alex konnte sich nicht mehr zurückhalten. Sie sprang von ihrem Sessel auf und viel dem Besucher um den Hals. Sie drückte sich an ihn und schluchzte leise.

"Was hast du denn mit deinen Haaren gemacht, Alex?", fragte er. Er hatte ebenfalls die Arme um seine Tochter gelegt und strich ihr beruhigend über ihren Rücken.

"Ich habe sie geschnitten, Papa. Damit mich niemand erkennt", antwortete Alex. Sie löste sich langsam von ihm und sah ihn an. Vorsichtig entfernte sie die Kapuze.

"Du bist es wirklich...", flüsterte sie. Tränen standen in ihren Augen.

"Natürlich bin ich es...", sagte Felagund und sah seiner Tochter liebevoll in die Augen. Er lächelte.

"Wie konntest du uns bloß alleine lassen?", meinte er dann ein wenig tadelnd.

Alex seufzte.

"Ich denke, du weißt sehr wohl, warum ich gegangen bin... oder hast du meinen Brief nicht gelesen?"

"Doch habe ich. Und ich denke, du möchtest Antworten, nicht?"

Alex nickte nur.

"Komm nach Hause. Dort bekommst du sie."

Alex schwieg einen Moment. Sie überlegte sichtlich, ob sie ihre Entscheidung rückgängig machen sollte.

"Ich komme unter einer Bedingung mit. Wenn mir eure Antworten nicht gefallen, dann kann ich wieder gehen, wohin auch immer ich möchte."

Felagund schwieg ebenfalls einige Zeit lang.

"Ich hoffe zwar nicht, dass dieser Fall eintreten wird, aber in Ordnung", antwortete er ruhig.

Alex nickte.

"Gut, meine Sachen hol ich wenn dann später", sagte sie und stand auf.

Felagund nickte. Und wenige Minuten später waren die beiden auf dem Weg zum Königshaus.

Die Stimmung der zwischen den beiden war wieder gesunken. Keiner redete ein Wort auf ihrem gemeinsamen Weg. Soldaten umringten sie. Alex fühlte sich unbehaglich. Die letzten Wochen, die sie im Hause ihres Cousins verbracht hatte, hatte sie sehr genossen. Alle Höflichkeitsfloskeln waren wie verschwunden gewesen und sie hatte nie ein Kleid getragen. Das war das, was sie am meisten gewollt hatte in all den Jahren, die sie am Königshof verbracht hatte. Dieses Gefühl der Behaglichkeit hatte ihr immer gefehlt.

Sie betrat zusammen mit ihrem Vater das Schloss. Die Soldaten blieben vor dem Tor. Mit einem Lauten Knarren fiel es ins Schloss.

Zusammen gingen die beiden dann einen Gang entlang. Alex sah sich ein wenig um. Verändert hatte sich nicht wirklich viel. Nur ein paar Kleinigkeiten fielen ihr auf, die neu waren.

Sie betraten ein kleines Zimmer. Keine Kerze brannte. Es war recht dunkel. Im hinteren Teil des Raumes war ein Kamin, in dem ein Feuer brannte. Vor dem Feuer in Stühlen erkannte Alex zwei Personen. Sie wendeten ihr den Rücken zu. Doch Alex wusste, um wen es sich handeln musste.

"Liebling? Sie ist hier", sagte Felagund ruhig.

Eine der beiden drehte sich um. Lange sah sie ihre Tochter an. In ihren Augen konnte man Verzweiflung lesen, Verzweiflung und auch Trauer mit einem kleinen Funken Freude. Dann drehte sie sich wieder um.

"Lässt du uns bitte alleine, Tafia?", sagte sie leise zu der zweiten Person.

Diese nickte nur, stand auf und verließ das Zimmer. Beim Vorbeigehen warf sie ihrer Schwester ein leichtes Lächeln zu und verschwand dann.

Martha drehte sich wieder zu ihrer älteren Tochter um.

"Setz dich doch bitte, Alexandra", meinte sie leise.

Alex zögerte einen Moment bevor sie sich Tafias Sessel nahm und ihn zwischen den ihrer Mutter und dem ihres Vaters stellte. Langsam ließ sie sich auf den Sessel nieder und sah von einem zum anderen. Eine bedrückende Stille herrschte.

"Schön, dass du gekommen bist...", begann Martha schließlich. Sie klang ein wenig unsicher und bedrückt aber doch froh. Alex war ein wenig verwirrt. Wo war ihre selbstsichere, ein wenig arrogant wirkende Mutter geblieben?

"Ich bin gekommen um Antworten zu bekommen", sagte sie. Sie versuchte ernst zu klingen und ihre Verwirrung zu unterdrücken.

"Natürlich...", meinte Martha leise, "aber du musst zuerst deine Fragen stellen."

Alex sah ihre Mutter kurz an, und begann dann.

"Wieso habe ich Larion im tiefsten Kerker des Schlosses gefunden?"

Martha seufzte.

"Ich dachte, du fängst mit etwas Einfacherem an, aber ich will dir deine Frage beantworten...", begann sie, "ich bin in besagter Nacht zu dir gegangen. Und als ich dorthin kam, sah ich ihn, wie er sich über dich gebeugt hat. Ich konnte es nicht glauben. Es sah für mich anscheinend anders aus als es tatsächlich war. Ich dachte, er nützt nur aus, dass du krank bist. Ich hatte einfach Angst um dich, Alex. Und deshalb ließ ich ihn nachher einsperren, um dich zu schützen."

Alex sah ihre Mutter an. Sie überlegte. Vielleicht hatte es tatsächlich anders ausgesehen. Das wusste sie nicht. Aber...

"Du hättest mich doch einfach fragen können, Mutter!", protestierte sie.

Doch sie schüttelte den Kopf.

"Ich wollte nicht, dass er noch mehr Gelegenheit bekommt, dir etwas anzutun."

Alex senkte den Kopf. Sie seufzte.

"Gut, Mama. Aber wieso hast du mir davon nicht am nächsten Morgen erzählt?"

"Weil ich dich nicht unnötig daran erinnern wollte. Man streut kein Salz in offene Wunden."

Alex nickte erst. Und schüttelte dann den Kopf. Sie verstand ihre Mutter immer noch nicht so wirklich.

"Ich hoffe, du bist irgendwann bereit, mir zu vergeben. Ich habe viel Falsches gemacht", sagte ihre Mutter dann leise.

Alex sah verwirrt auf. War das wirklich ihre Mutter? Sie hatte sich sehr verändert. Ein paar Augenblicke sahen sich die beiden an. Dann nickte Alex. Martha lächelte.

"Ja, irgendwann werde ich dazu bereit sein, aber noch nicht jetzt", sagte Alex ernst.

Martha nickte.

"Danke schön", sagte sie. Zaghafte beugte sie sich zu ihrer eben wieder gewonnenen Tochter hinüber und schloss sie in ihre Arme. Alex legte ebenfalls vorsichtig die Arme um ihre Mutter.

"Du kannst von mir aus eine zweite Laysa werden", sagte Martha, "aber tu mir den Gefallen und stirb nicht."

Kommi: so... und das nächste kapitel is fertig ^.^

so ein herzzzerzeißendes ende Q.Q

wird alex ihrer mutter je verzeihen? das erfahrt ihr schon bald xD~

ich hoffe, es gefällt ^.^

baddy

Kapitel 19: 19. Die letzte Hürde

19. Die letzte Hürde

Langsam tasteten sich die beiden Frauen aneinander. Die vergangenen Jahre aufzuholen würde noch lange dauern, aber beide machten immer mehr Schritte zueinander; sehr zur Freude des einzigen Mannes im Haus, ausgenommen der Diener natürlich.

Die Familie wuchs Stück für Stück wieder zusammen, Wunden heilten und Versäumnisse wurden nachgeholt. Es waren schöne Tage.

Alex hatte die nahe Vergangenheit verdrängt. Sie lebte in ihrer Familie auf wie noch nie und fühlte sich pudelwohl. Doch nach einiger Zeit holte sie die Vergangenheit wieder ein.

Wie hatte dieses Unglück überhaupt angefangen? Und wann? Es war an jenem schicksalhaften Abend passiert... am selben Abend als sie den Mann ihrer Träume kennen gelernt hatte. Wo war Larion?

Alex sah aus ihrem Fenster. Mitten in der Nacht war sie aufgewacht und wurde sich ihres großen Fehlers bewusst. Sie hatte ihn einfach allein gelassen. War er noch immer bei Sebastian?

In Windeseile stand sie auf, zog sich die ersten Sachen an, die sie in die Finger bekam und eilte aus dem Schloss hinaus. Sie lief so schnell sie konnte.

Sie nahm den Abkürzer durch den Wald, den sie immer entlangging, wenn sie zu Sebastian wollte. Doch es war Nacht und außerdem lief sie sehr schnell. Oft blieb ihr Gewand im Unterholz hängen und sie holte sich tiefe Schrammen. Doch sie schien sie nicht zu bemerken. Unbeirrt lief sie weiter. Dunkle Gedanken drängten sich in ihren Kopf. Was, wenn er ihr böse war und nicht mit ihr kommen wollte? In ihren Augen standen kleine Tränen. Sie lief etwas langsamer.

Doch schließlich war das Ziel vor ihren Augen. Das Haus ihres Onkels ragte vor ihr empor. Es war dunkel, der Wind säuselte leicht durch die Blätter, welche unheimlich rauschten. Sie schienen das Elbenmädchen warnen zu wollen. Doch sie ließ sich nicht beirren. Sie wusste noch, in welchem Zimmer Larion geschlafen hatte, als sie dort gewesen war.

Leise schlich sie ums Haus und zu seinem Fenster. Die Holzläden waren leicht geöffnet. Eine Kerze brannte noch in Larions Zimmer. Er saß am Tisch, hatte den Kopf auf die Hände gestützt und schien so eingeschlafen zu sein. Er atmete ruhig und bewegte sich nicht. Vorsichtig trat Alex ganz an das Fenster und drückte die Fensterläden weiter auf. Außer einem leisen Quietschen gaben sie keinen Laut von sich. Doch Alex hatte sich geirrt. Larion hatte nicht geschlafen.

Er drehte den Kopf herum. Doch sein etwas überraschter Blick währte nicht lange. Zaghaft lächelte Alex ihn an. Doch er erwiderte ihr Lächeln nicht. Wütend und böse blickte er für eine Sekunde zurück. Dann drehte er den Kopf wieder und blickte auf die Wand gegenüber.

„Was suchst du noch hier? Oder sollte ich besser fragen: Was wollt ihr in so später Stunde von einem einfachen Mann wie mir?“

Er schenkte ihr keinen Blick mehr.

Alex war total geschockt. Tränen traten ihr in die Augen.

„Ich... Larion, es tut mir Leid... ich habe einen Fehler gemacht“, erwiderte sie

verzweifelt.

„Den wohl größten deines Lebens, ja...“

„Lass mich allein. Ich will dich nicht mehr sehen“, fuhr er nach einer kurzen Pause fort. Seine Stimme war kalt und abweisend. Er meinte seine Worte ernst.

Alex zögerte einen Augenblick. In ihr war eine ganze Welt zusammengebrochen.

„Ich habe genug für dich gelitten. Geh jetzt.“

Alex drehte sich um und setzte langsam einen Fuß vor den anderen. Das konnte nicht das Ende sein. Sie wollte es nicht so enden lassen. Aber sie konnte nicht mehr zu ihm zurück. Er wollte sie nicht mehr... nie mehr...

Mitten im Wald blieb Alex stehen. Sie sah zu einer kleinen Himmellücke hinauf. Es war eine klare Nacht. Die Sterne glitzerten am Himmel. Langsam kletterte Alex den nächsten Baum hinauf, setzte sich auf einen Ast und weinte stumme Tränen.

Noch Stunden später saß sie dort und beobachtete, wie der Himmel langsam heller wurde und schließlich die Sonne aufging. Erst dann kehrte sie nach Hause zurück. Sie versuchte ihre Gefühle aus der vergangenen Nacht zu verbergen, doch jeder konnte es ihr ansehen. Alex jedoch beharrte darauf, dass sie lediglich unausgeschlafen war und sonst nichts geschehen sei.

Nach dem Frühstück bat sie ihren Vater mit ihr in den Garten zu gehen. Doch sie erzählte ihm nichts von der vergangenen Nacht, lediglich von den Ereignissen der Schlacht und fragte ihn, was weiter geschehen sei.

„Wir haben einen Großteil der Kämpfer ausgesandt, Alex. Keine Angst, die Bewohner sind nun unsere Gefangenen. Sie werden dir nichts mehr tun. Du kannst dir das Haus nun ansehen, wenn du möchtest“, berichtete er.

Alex nickte nur. Sie würde es tun, damit sie irgendetwas zu tun hatte, dass sie ablenkte.

„Aber... möchtest du mir nicht erzählen, was in der vergangenen Nacht geschehen ist?“, fragte er sie leise.

Alex schüttelte den Kopf.

„Es ist nichts zu erzählen, weil nichts passiert ist“, beharrte sie weiter, „ich geh mir jetzt das Haus ansehen.“

Felagund nickte.

Alex verließ den Garten. Sie nahm sich dasselbe Pferd wie an jenem Abend und ritt zu der Lichtung. Sie lag ruhig vor ihr. Einzig die Wiese zeugte noch von der Schlacht vor einigen Wochen, denn an manchen Stellen war das Gras immer noch nicht nachgewachsen. Alex ließ den Hengst am Waldrand stehen und schritt langsam über die Wiese. Bilder von der Schlacht irrten durch ihren Kopf, sie fühlte sich wie zurückversetzt. Langsam ging sie weiter.

Schließlich stand sie vor der Haustür. Vorsichtig versuchte sie sie zu öffnen, doch das Tor war verschlossen. Alex war überrascht und sie begann nach einem anderen Eingang zu suchen, doch auch die Hintertür war verschlossen.

Sie begann wieder nach vorne zu gehen. Mit einer Hand strich sie vorsichtig die ungewöhnlich glatte Mauer entlang. Ihre Augen sahen zu Boden. Sie war in Gedanken versunken.

„Larion....“

Sie bog um die Ecke, doch noch sah sie den Mann nicht der mitten auf der Wiese stand. Gedankenversunken starrte Alex auf den Boden. Als sie wieder zur Lichtung kam blieb sie stehen und sah langsam auf. Sie wollte nach ihrem Hengst rufen und wieder nach Hause reiten. Sie würde ihn schon vergessen... irgendwann...

Doch inmitten der Lichtung stand er, Larion.

Vorsichtig lächelte Alex. Doch sie wandte sich schnell wieder ab, senkte ihren Kopf und ging einen Bogen um ihn herum auf ihren Hengst zu.

Doch er blieb nicht regungslos.

Plötzlich war er hinter ihr und hielt sie am Arm fest. Alex blieb stehen. Ihr Herz klopfte bis zum Hals.

„Lass mich los...“, sagte sie leise.

Er ließ ihre Hand los, doch noch schwieg er.

„Was willst du noch von mir?“

Alex versuchte ihre Stimme möglichst ruhig klingen zu lassen, was ihr nicht wirklich gelang.

„Bitte lauf nicht weg...“, begann der leise. In seiner Stimme klang nun Einsamkeit und Sehnsucht.

Alex nickte und drehte sich langsam zu ihm um. Noch konnte sie ihre Tränen zurückhalten.

Eine Weile sah Larion sie traurig an. Dann beugte er langsam ein Knie. Er senkte den Kopf und blieb einen Moment so. Verwirrt wich Alex einen Schritt zurück.

Dann sah er wieder auf. Er streckte ihr eine Hand entgegen. Zögerlich legte Alex eine Hand in die seine. Ihr Herz klopfte ihr bis zum Hals. Lange würde sie die Tränen nicht mehr zurückhalten können. Konnte das wahr sein? Die vergangene Nacht war er so abweisend gewesen und nun?

„Alexandra...“, begann er, „Tochter von Felagung und Martha, Ihr seid meine Prinzessin, Ihr werdet später vielleicht einmal meine Königin sein. Und ich wäre darüber nicht unglücklich. Doch viel glücklicher wäre ich, wenn ich dich dabei unterstützen darf, wenn du an meiner Seite Königin wirst. Ich denke, wir haben beide Fehler gemacht, die wir bereuen. Lass sie uns beide vergessen und gemeinsam ein neues Leben beginnen in dem wir uns vor niemandem verstecken müssen. Alex? Willst du mich heiraten?“

Erwartungsvoll sah er in ihre Augen. In ihren Augen standen Tränen, doch diesmal Tränen der Freude.

„Ja, ich will...“, sagte sie und fiel ihm um den Hals.

Die Vorbereitung für die Hochzeitsfeierlichkeiten sollten einige Zeit dauern, doch schließlich kam das lang ersehnte Fest.

Das Brautpaar strahlte bei ihrer Vermählung und das Land, besser gesagt die Insel, bekam ein neues Herrscherpaar unter dem es schöne Jahre verbringen sollte.

kommentar: tja... das ist nun das ende dieser geschichte. ich hoffe, es gefällt ^~

es ist ein wenig kitschig, ich weiß... aber genau so soll es sein... aber... eiegtlich ist die geschichte noch lang nicht aus ^~

soll ich die sozusagen 2. staffel auch hochladen? oder hast du schon genug von den beiden? ich hoffe, nicht... die 2. staffel wird auch interessant... ich weiß, vlt hast du auf eine schlussschlacht gewartet, aber die gibts leider nicht... tja... ich bin nicht so gut in schlachten schreiben also hab ichs besser gelassen... wär auch sinnlos gewesen, wenn felagung nichts getan hätte nach dem überfall... u.u

njo... bye

baddy

